

Manuel Liebig

Die „Empörten“ in Bewegung

**Soziale Proteste in Spanien
und ihre Transnationalisierung
durch Migration**

Berlin, 2018

DOI: 10.18452/19176

Impressum

BERLINER ABSCHLUSSARBEITEN DER EUROPÄISCHEN ETHNOLOGIE, BAND 2

Herausgegeben vom Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin

DOI: 10.18452/XXXX

DIE „EMPÖRTEN“ IN BEWEGUNG. SOZIALE PROTESTE IN SPANIEN UND IHRE
TRANSNATIONALISIERUNG DURCH MIGRATION.

Masterarbeit am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin

Betreut durch: Regina Römhild

Redaktionelle Bearbeitung: Manuel Liebig

Institut für Europäische Ethnologie

Mohrenstraße 40/41

10117 Berlin



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland zugänglich. Diese Lizenz erlaubt es, das Werk zu verbreiten, zu remixen, zu verbessern und darauf aufzubauen, allerdings nur nicht-kommerziell und solange der Urheber des Originals genannt wird und die auf diesem Werk basierenden neuen Werke unter denselben Bedingungen veröffentlicht werden. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Überall ist Krise	8
2.1 Krise in Spanien und ihre Auswirkungen	8
2.2 Multiple Krisennarrationen und -diskurse	12
2.3 Theorien der Krise – Zwischen Ausnahmezustand und Möglichkeitsräumen 13	
3. „Nada será como antes“ (Nichts wird wie zuvor sein) – Die Bewegung der „Empörten“	17
3.1 Die Entwicklung der Bewegung	18
3.2 Exkurs: 15M als soziale Bewegung	21
3.3 Die ‚Kultur‘ der 15M-Bewegung	23
3.4 Die Ernte der 15M-Bewegung	27
4. Transnationalisierungsprozesse	31
4.1 Spanisch-deutsche Migrationsverflechtungen	33
4.2 Spanische Migration in Zeiten der Krise	35
4.3 Spanische Transnationalisierung in Berlin	38
4.4 15M in Berlin	41
5. Ausblick: ‚Europäisierung von unten‘	45
6. Fazit	51
7. Literatur- und Quellenverzeichnis	53

1. Einleitung

„[D]ie Wellen an Globalen Bewegungen [nehmen] in ihrer Intensität [zu] und die Welle von 2011 [hat] sich global weiter verbreitert. [...] Jede neue Protestwelle erzeugt [...] Sprünge nach vorne, und Menschen entwickeln neue Hoffnungen und neue Träume. Jedes Mal, wenn das passiert, bekommen wir vielleicht nicht den Effekt, den wir gerne gehabt hätten, aber jedes Mal bleibt ein Rest, der mehr und mehr sichtbar wird“ (Katsiaficas 2016: 148ff.).

Am 15. Mai 2016 versammelten sich in über 500 Städten weltweit tausende Menschen, um die Protestereignisse in Spanien von 2011 wieder aufleben zu lassen. Damals hatte sich eine breite politische und soziale Bewegung herausgebildet. Die *indignados* – die „Empörten“, im Anschluss an Stéphane Hessels Essay „Empört euch!“ (2011) – besetzten wochenlang öffentliche Plätze und protestierten gegen die verkrusteten Strukturen des spanischen Politiksystems und die lokalen Auswirkungen der austeritätspolitischen¹ Bearbeitung der (Wirtschafts-)Krise. Dabei blieb es nicht nur bei einem temporären Aufbegehren. Die 15M-Bewegung², wie die Massenproteste nach ihrem Anfangsdatum, dem 15. Mai, genannt wurden, veränderte markant die spanische Politik und Gesellschaft. Sie stellt eine Zäsur innerhalb Spaniens, als auch für andere europaweite Proteste im Zuge der Krise und im Hinblick auf Demokratiefragen in Europa dar.

Der europäische Machtblock gerät in diesen Zeiten zunehmend ins Wanken. Das wirtschaftliche und politische Gleichgewicht hat sich zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union massiv zuungunsten der südeuropäischen (Krisen-)Länder verschoben. Eine radikale Austeritätspolitik neoliberaler Prägung dominiert die politischen Maßnahmen (vgl. Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa 2012). Folgen sind mitunter vielerorts verheerende gesellschaftliche Auswirkungen, aber auch zunehmender öffentlicher Widerstand in den betroffenen Regionen. Vielfältige soziale Bewegungen artikulieren sich an unterschiedlichen Standorten in Europa, um sich gegen die Auswirkungen einer technokratischen Krisenpolitik zu positionieren. Dabei entwerfen sie in ihrer Praxis visionäre Momente eines anderen Zusammenlebens, wie der Soziologe und aktive Bewegungsforscher George Katsiaficas oben ausführt. Die 15M-Bewegung steht mit ihren Inhalten, Ausdrucks- und Praxisformen in einer Reihe dieser Protesthandlungen der letzten Jahre, sowohl in Europa als auch im globalen Maßstab. Hierzu zählt der Arabische Frühling, die Occupy-Bewegung in den USA, die Anti-Austeritätskämpfe und der Regierungswechsel in Griechenland, massenhafte soziale Proteste unter anderem in England, Irland, Island, Portugal und Frankreich.

1 Der Begriff ‚Austeritätspolitik‘ meint eine staatliche Haushaltspolitik, die in Zeiten schlechter wirtschaftlicher Entwicklung zum Tragen kommt und (selbst-)disziplinierende Maßnahmen wie Kürzungen, Steuererhöhungen und Sparpolitiken vorsieht, um damit einen ausgeglichenen Staatshaushalt über einen Konjunkturzyklus ohne Neuverschuldung anzustreben.

2 Im Folgenden wird *indignados*, Empörte, 15M-Bewegung, *movimiento 15M* oder einfach nur 15M synonym für die hier behandelte soziale Protestbewegung in Spanien verwendet.

All dies zeigt die Relevanz andauernder Aushandlungen in postulierten krisenhaften Zeiten. Die 15M-Bewegung stellt dabei in ihrer Entfaltung und mit ihren Errungenschaften einen Referenzpunkt dar, auf den in anderen Auseinandersetzungen immer wieder Bezug genommen wird. Hieraus ergibt sich auch die kontemporäre Bedeutung der Forschung über die 15M-Bewegung, da diese nicht nur für die beteiligten Menschen in Spanien immer noch wirkmächtig ist.

Man könnte meinen, dass eine kulturwissenschaftliche, gegenwartsorientierte Arbeit über ein Ereignis, das einige Jahre zurückliegt, wenig Neues generieren würde. Doch werden erst heute einige der Effekte aus den damaligen Protesten sichtbar. Mein Ausgangsinteresse rührte zunächst von den nationalen Parlamentswahlen in Spanien Ende 2015 her: 2014 erfolgte die Gründung des linkspopulistischen Parteiprojekts *Podemos*, das erstmals seit der Einführung der Demokratie nach der franquistischen Diktatur die alte Zwei-Parteien-Ordnung der (rechts-)konservativen *Partido Popular (PP)* und der sozialdemokratischen *Partido Socialista Obrero Español (PSOE)* aufbrechen, und so neue Perspektiven und Themen etablieren konnte. Dies stellt ein direktes Resultat der Protestereignisse des 15M dar. Die damaligen Momente des Aufschwungs ‚von unten‘ beförderten einen Umbruch. Eine Vielzahl alter und neuer lokaler Basisinitiativen in den sozialen Bewegungen erhielt enormen Zulauf. In mehreren Städten wurden linke Listen in Rathäuser und regionale Parlamente gewählt, in einigen stellen sie sogar den/die Bürgermeister_in. Die politische und gesellschaftliche Konstellation in Spanien hat sich verschoben. Nun geht es darum, die jetzige Relation der 2011 angestoßenen Entwicklungen zu betrachten.

Denn gleichzeitig zu den Entwicklungen von Protestbewegungen und -ereignissen in den Krisenländern ist eine Konjunktur innereuropäischer Binnenmigrationen zu verzeichnen (Benton/Petrovic 2013), die als Resultat, aber gleichzeitig auch als selbstermächtigende Praxis in der Krisenkonstellation gelesen werden muss. Der im Titel dieser Arbeit verwendete Begriff der ‚Bewegung‘ meint also zweierlei: die sozialen Proteste der politischen Bewegungen, in denen Menschen kollektiv und aktiv als gesellschaftlicher Akteur Veränderungen anstreben; und die räumlichen Bewegungen der Migration, in denen Menschen aus vielfältigen Gründen mobile Projekte anstoßen und dabei auch die Erfahrungen und Errungenschaften der politischen Praxis im Zuge der Krisenproteste in einen transnationalen Raum tragen. Dieser Bezug zu diversen Formen von *mobilities* meint ein Ineinandergreifen unterschiedlicher Bewegungen in Überschneidungssituationen, wie es Arjun Appadurai in seinem Konzept der *scapes* (Appadurai 1990; 1996) entwickelte. Die Grundidee dieser Arbeit war demnach eine Analyse von diversen Bewegungen, die sich in komplexen Zusammenhängen ‚von unten‘ artikulieren, in ihren Alltagspraxen auf ein Europa jenseits der hegemonialen Konstellation verweisen und dabei ihre eigenen Strategien und Horizonte entwickeln. Kulturelle und ortszentrierte Beziehungen lösen sich so zunehmend in transnationalen Strömen auf.

Um diesen Transnationalisierungsprozessen nachzuspüren, basiert die vorliegende Arbeit auf einer explorativen, multilokalen Feldforschung, die ich zunächst in der spanischen Hauptstadt Madrid und anschließend in Berlin durchführte. Dabei folgte ich den sozialwissenschaftlichen Ansätzen der *grounded theory* (vgl. u.a. Glaser/Strauss 2008; Strauss/Corbin 2010), ein gegenstandsbegründeter Forschungsstil, der methodologisch

ein qualitatives Ineinandergreifen von Theorieproduktion und der empirischen Erhebungen vorsieht. Durch wiederholende Prozesse der Datenerhebung und anschließender Neufokussierung des Untersuchungsfeldes mit sukzessiver Kategorieproduktion werden nicht lediglich subjektive Sichtweisen reproduziert, sondern diese nach systematischer Auswertung zu grundlegenden sozialen Phänomenen verdichtet. Dies wird durch die wechselseitige Beziehung von erhobenen Daten, Theorien und Hypothesenbildung ermöglicht. Hierzu bediente ich mich dem Werkzeugkasten qualitativer kulturalanthropologischer Methodik, die ich im Rahmen der umfassenden multilokalen Feldforschung anwendete. So verknüpfte ich Formen semistrukturierter Leitfadeninterviews mit der beobachtenden Teilnahme an Arbeitstreffen und Versammlungen verschiedener (spanischer) Gruppen der sozialen Bewegungen in Madrid und Berlin.³ Meinen anfänglichen Fokus auf die anstehende Parlamentswahl und die Konstituierung der neuen Partei *Podemos* vernachlässigte ich daher mit der Zeit zugunsten einer Zentrierung auf die alltäglichen Auswirkungen der Krise, der (Krisen-)Migration und der Rolle der sozialen Bewegungen in diesem Feld. So konnte ich auch die in Madrid erarbeiteten Daten in Berlin erneut einer Überprüfung unterziehen und dadurch neue Aspekte sichtbar machen. Diese Forschungsstrategie orientiert sich am Ansatz einer *multi-sited ethnography*, wie sie George E. Marcus (1995) in seinem methodologischen Konzept zur Erfassung globalisierter Prozesse entwickelte. Dabei geht es darum, Akteur_innen, Phänomenen, Konflikten und Waren rund um den Globus zu „folgen“, möglichst oft physisch präsent zu sein und so das Feld in seinen verschiedenen Aspekten und mehrfachen Verortungen zu fassen. Anknüpfend an Marcus' „follow the...“-Ansatz ergänzte ich die erhobenen Daten gemäß einem *follow the movement* durch Recherchearbeiten und der Verfolgung von Aktivitäten unterschiedlicher Gruppierungen in sozialen Netzwerken und ihren jeweiligen Repräsentationskanälen. Hier studierte ich digital-archivalisch und diskursanalytisch von den Akteur_innen herausgegebene Pamphlete, Zeitungsartikel sowie sonstige Veröffentlichungen seit dem Beginn der 15M-Bewegung bis heute. Dieser sich ergänzende Methodenkanon ermöglichte mir einen profunden Einblick in die Sphäre der Krise und Migration in und aus Spanien sowie den sozialen Bewegungen.

Mein Feldzugang gestaltete sich dabei denkbar unkompliziert. Durch vorhandene Netzwerke und Kontakte in aktivistische Kreise konnte ich Interviewpartner_innen in Spanien als auch in Deutschland/Berlin generieren. Meine Kenntnisse von sozialen Bewegungen, Protestereignissen der letzten Jahre und die Bedienung bestimmter Codes und Sprache ermöglichten mir schnell eine Gesprächsebene und Vertrauenssituation herzustellen. Reflektiert werden muss hier, dass ich gegebenenfalls auf bestimmte Irritationsmomente vorbereitet war und diese somit nicht adäquat in meine Interpretation

³ In Madrid trat ich neben Einzelpersonen in Kontakt mit Aktivist_innen von der *Plataforma de Afectados por la Hipoteca (PAH)*, *Plataforma Auditoria Ciudadana de la Deuda (PACD)*, dem *oficina precaria*, der *marea blanca* und *marea verde*, *marea granate retornadxs*, *Plataforma de Inmigrantes de Madrid (PIM)*, *Yo Sí*, *Sanidad Universal*, *ecologistas en acción*, *Ahora Madrid* sowie diversen sozialen Zentren wie dem *patio maravillas*, *Nosaltres* und *Tres Peces Tres*. In Berlin setzte ich mich mit den Selbstorganisationen spanischer Migrant_innen auseinander: *15M Berlin*, *oficina precaria Berlin*, *Grupo de Acción Sindical (GAS)* und *marea granate*.

und Analyse einbauen konnte. Die in dieser Arbeit angewandten unterschiedlichen ethnographischen Fallrekonstruktionen (Breidenstein et al. 2013; Fabel-Lamla/Tiefel 2003) ermöglichen aber eine analytische Distanzierung vom Forschungsfeld. Darin wird nicht das Ziel verfolgt, biographische Verläufe oder Wendungen zu erfassen, sondern über die Darstellung ‚typischer‘ personaler Figuren soziale Praktiken zu extrahieren. Dabei sollen die interviewten Menschen nicht als Repräsentant_innen ihrer Gruppen stehen, sondern der über ihr Engagement in den Bewegungen erlangte Erfahrungsschatz sowie die subjektiven Motivations- und Bewältigungsstrategien im Krisendiskurs herausgestellt werden. Die vorliegende Arbeit ist insofern keine Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Teile der sozialen Bewegungen in Spanien und ihrer ‚missionarischen‘ Fertigkeiten im europäischen Raum. Sie hat vielmehr zum Ziel, den politisierten Umgang mit einer Krisensituation darzulegen und dabei die Migration zur transnationalen Verbreitung der Erfahrungen und Strategien als wesentlichen Faktor mit einzubeziehen.

Die Feldkonstruktion einer kulturanthropologischen Forschung gestaltet sich als ein „radikal konstruktivistisches Unterfangen“ (Tsianos/Hess 2010: 253), indem es dem_der Forschenden obliegt, stetig neue Materialien mit aufzunehmen oder zu vernachlässigen. Diese Selektivität bedeutet dabei keine Abwertung der Forschungsergebnisse, sondern bedingt vielmehr die Leistung des_der Forschenden in der Auswahl relevanter Analysesegmente. Dabei ließ ich mich vor allem durch meine in Interviews gewonnen Fokussierungen leiten, die wesentliche Aspekte in meiner Forschung offenbarten. Hieraus entstand die Vorstellung, Aspekte der Krise mit den sozialen Bewegungen in Spanien und der (Krisen-)migration zusammenzubringen. Dabei entwickelte ich folgende Forschungsfragen: Wie hängen Krise(n), soziale Bewegung(en) und Migration(en) zusammen? Welche Erfahrungsprozesse gehen mit sozialen Bewegungen wie der 15M-Bewegung (in Spanien) einher? *Welche transnationalen Verflechtungen bestehen zwischen den politischen und sozialen Bewegungen in Spanien und den Bewegungen der (binneneuropäischen) Migration?* Und wie wirken diese Verflechtungen auf einen europäischen Raum?

Um diesen Fragen nachzugehen, folgt die Arbeit folgendem Aufbau: zunächst werden die Bearbeitung der Krise und ihre Auswirkungen in Spanien aufgezeigt, um dies in einen theoretischen Zusammenhang einzubetten. Davon ausgehend wird die Entfaltung der Proteste der sozialen Bewegung nach dem 15. Mai 2011 als Artikulation ‚von unten‘ in diesem Möglichkeitsraum dargelegt und ihre Spezifika herausgestellt. Anschließend werden anhand von Migrationsbewegungen aus Spanien exemplarisch unterschiedliche Formen von Transnationalisierungsprozessen in Bezug auf die politische Bewegung und Krisenproteste erörtert, und diese in Zusammenhang mit Europäisierungsprozessen gestellt. Denn diese Prozesse weisen in ihrer spezifischen Form über den nationalen Rahmen und konkretisierten Einzelfall hinaus und ergeben so ein differenziertes Bild von Bewegungen ‚von unten‘ in krisenhaften Zeiten. In den sozialen Bewegungen in Spanien sowie der Migration in Zeiten der Krise werden das Soziale und Politische sowohl in Praxen und konkreten Auseinandersetzungen als auch in Debatten und Diskursen rekonstruiert und Konzepte wie ‚das Gemeinsame‘ und ‚Demokratie‘ neu bestimmt (Garcés 2016; Rodríguez 2016).

Sich gegen die Hegemonie zu stellen, in der Hoffnung ihr herrschendes Paradigma zu brechen, ist heute nicht mehr die entscheidende Herausforderung. Vielmehr sind wir mit dem Scheitern des hegemonialen, eindeutigen Systems konfrontiert, so dass es gilt, alternative Ansätze und Perspektiven wahrzunehmen und weiterzuentwickeln. Diese Verhandlungen sind wesentlicher Inhalt europäisch-ethnologischer Forschung und somit auch als Maxime für eine kritische kulturanthropologische Forschung und Analyse zu verstehen, die innerhalb eines zunehmend unklaren Verlaufs der gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse richtungsweisend wirken kann. Insofern verortet sich diese Arbeit sowohl in den Analysen einer Kritischen Europäisierungs- als auch einer Kritischen Migrationsforschung.

2. Überall ist Krise

„Krisendiagnosen sind [...] stets politisch. Wer von der Krise spricht (oder schreibt), will zum Handeln anregen. Er erachtet eine Situation als untragbar und behauptet, dass der Status Quo nicht fortgeführt werden kann“ (Thiel 2015: 101).

„Krise ist [...] kein Zeitpunkt mehr, sondern ein Dauerzustand des Politischen, Wirtschaftlichen und Gesellschaftlichen geworden“ (Terizakis 2016: 18).

Spanien war neben weiteren europäischen Nationalstaaten – darunter Portugal, Italien, Irland, Griechenland (den sogenannten ‚P.I.I.G.S.‘) und Zypern – erheblich von der Eurokrise betroffen. Darunter versteht man innerhalb des Gefüges der internationalen Finanzkrise eine Wechselwirkung von Staatsschuldenkrise, Bankenkrise sowie Wirtschaftskrise. Die hegemonial-politische Reaktion war und ist eine ökonomisch orientierte und autoritäre Politik, die die von europäischen Finanzspritzen abhängigen Staaten in einen Prozess der „indirekten Kolonisierung“ (Randeria/Römhild 2013: 23) durch ein Krisenregime versetzt(e). Die vielschichtigen wirtschaftspolitischen Ursachen und nationalen Spezifika der Krise(n) sowie die globale Dimension der Krisenzusammenhänge seien hier vernachlässigt (vgl. hierfür u.a. Biehling/Buhr 2015; Demirovic/Sablowski 2012; Forschungsgruppe ‚Staatsprojekt Europa‘ 2012). Dennoch sollen im Folgenden einige Eckpunkte der Entwicklung der Krise in Spanien und gegenläufige Maßnahmen dargestellt werden, um davon ausgehend die Auswirkungen auf die Bevölkerung aufzuzeigen. Danach wird das Phänomen in Zusammenhang mit anderen Krisenkonstellationen gestellt, um daran anschließend unterschiedliche theoretische Perspektiven auf Krise zu diskutieren, die sie in ein Verhältnis um wirkmächtige Narrative und schließlich als Möglichkeitsräume verortet.

2.1 Krise in Spanien und ihre Auswirkungen

Die spanische Wirtschaft erlebte von Mitte der 1990er bis weit in die 2000er hinein einen im europäischen Maßstab überdurchschnittlichen Wachstumsboom. Insbesondere der Bau- und Immobiliensektor, der bis 2007 rund 18 Prozent des spanischen Bruttoinlandsprodukts ausmachte, unterstützte die wirtschaftliche Expansion. Durch rasante Preissteigerungen auf dem Immobilienmarkt entstand gleichzeitig eine

Immobilienblase. Investmentfonds als auch Banken spekulierten genauso wie private Anleger_innen auf ein ungebremses Wachstum. So wurden jährlich mehr als 700.000 neue Wohnungen gebaut sowie (touristische) Großbauprojekte angestoßen, finanziert durch Kredite und Hypotheken (Köhler 2010). Das immobilienbasierte Akkumulationsmodell und Investitionen in den Tourismussektor beförderten den Boomzyklus. Doch mit dem Jahr 2008 war Spanien mit einer „doppelte[n] Krise“ (ebd.) konfrontiert. Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise, die ihren Ursprung mitunter in einer ähnlichen, US-amerikanischen Immobilienblase hatte, wirkte sich auf Spanien aus. Fast zeitgleich platzte die spanische Immobilienblase und die Wirtschaft geriet in eine schwerwiegende Rezession (vgl. u.a. Haas/Huke 2015). Die Kreditvergabe an Staaten wie Spanien wurde im Zuge der globalen Finanzkrise gestoppt. Hinzu kam eine verschleppte interne Strukturkrise, die andere wirtschaftliche Sektoren vernachlässigt hatte und die die spanische Produktivität weit hinter den europäischen Durchschnitt zurückfallen ließ (Köhler 2010). Die Auswirkungen auf der Ebene der spanischen Bevölkerung waren unter anderem eine enorme Verschuldung privater Haushalte aufgrund der Hypotheken sowie eine rasant steigende Arbeitslosigkeit bzw. Jugendarbeitslosigkeit auf bis zu 27 bzw. 50 Prozent (FOESSA 2015: 17).

In der Folge setzte die spanische Regierung in der zweiten Amtszeit des sozialistischen Ministerpräsidenten José Luis Rodríguez Zapatero auf Konjunkturprogramme zur Konsolidierung der wirtschaftlichen Notlage. Diese Maßnahmen stabilisierten zwar zunächst die Wirtschaft, führten aber zu einer weiteren Staatsverschuldung und Abhängigkeit Spaniens von Krediten. Ähnlich wie im griechischen Fall unterlag Spanien so dem disziplinierenden Diktat europäischer Sparpakete des sogenannten ‚Euro-Rettungsschirms‘, das die staatlichen Handlungsspielräume enorm einschränkte und durch sein ‚Krisenmanagement‘ eine ganze Reihe an Bausteinen europäischer Austeritätspolitik bereithielt (Haas/Huke 2015). Eine Arbeitsmarktreform, Kürzung von Sozialleistungen sowie Beamtenlöhnen, Einfrieren der Renten, Steuererhöhungen und das vorläufige Ende öffentlicher Bauvorhaben waren die Folge. Die Austeritätspolitik wurde unter dem aus vorgezogenen Neuwahlen 2011 hervorgegangen konservativen Ministerpräsident Mariano Rajoy vehement fortgesetzt. Durch Reformvorhaben sah sie unter anderem weitere enorme Kürzungen im ohnehin schon schwachen spanischen Wohlfahrtsstaat im Bereich der Sozialleistungen und im Rentenwesen vor. Große Teile des Gesundheitswesens wurden privatisiert und die Krankenversicherung an die Sozialversicherung gekoppelt, was folglich Menschen ohne Arbeit und Illegalisierte davon ausschloss (Gallo/Gené-Badia 2013: 2f.). Darüber hinaus wurde der Grundstein für prekäre Arbeitsverhältnisse durch Flexibilisierung, die Aufweichung des Kündigungsschutzes und die Erleichterung befristeter Verträge gelegt (Haas/Huke 2015).

Diese Art der Bearbeitung der Krise ermöglichte zwar die Abwendung noch radikalerer Maßnahmen wie zum Beispiel in Griechenland, zeigte aber dennoch, wie im Zuge eines Krisendiskurses wirkmächtige Schritte in die Wege geleitet werden, die substantielle Auswirkungen auf die Bevölkerung haben. Mit dem Ausbruch der Wirtschaftskrise wurden bis 2015 über 650.000 Wohnungen von privaten Schuldner_innen zwangsgesäumt (FOESSA 2015: 17). Selbst Menschen mit Arbeit – insbesondere

Akademiker_innen – sind mit befristeten, schlecht bezahlten Verträgen konfrontiert, viele in Beschäftigungen, die nicht ihrer Ausbildung entsprechen. 2011 lebten noch 70% der Unter-30-Jährigen bei ihren Eltern. Dies bedeutete eine weitere Belastung für die familiären Solidaritätsstrukturen mit ihren schmalen Budgets, denn aufgrund der Rentenreform sind Absicherungen für die älteren Generationen auch nicht mehr gesichert (Huke 2017: 200ff.). Arbeitslosigkeit, Verschuldung und Verlust des Wohnsitzes führen zu gesundheitlichen Konsequenzen und teils drastischen Schritten: Depressions- und Suchterkrankungen nahmen in den Krisenjahren sukzessive zu (Gili et al. 2013). Die Selbstmordrate in Spanien ist seit 2008 auf einem Rekordhoch. 2014 begingen 20 Prozent mehr Menschen Suizid – in Zahlen 4.000 – als noch im Jahr vor der Krise 2007 (INE 2016). Hierin wird die Divergenz zwischen kurzfristiger politisch- ökonomischer Konsolidierung und anhaltender Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene deutlich.

In einem Café im Viertel Malasaña in Madrids Stadtzentrum blättere ich in einer spanischen Tageszeitung, während ich auf meine nächste Interviewpartnerin warte. Ich habe mich mit Alicia verabredet, einer jungen Anwältin, die gleichzeitig beim oficina precaria aktiv ist. Dort unterstützt sie ehrenamtlich Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, berät in juristischen Angelegenheiten zum Beispiel bei Arbeitsverträgen und initiiert immer wieder Kampagnen gegen ausbeuterische Unternehmen, Befristungen, unbegründete Kündigungen und schlechte Bezahlung.

Beim Durchblättern der Zeitung bleibt mein Blick auf einem Artikel hängen. Rajoy, der amtierende spanische Ministerpräsident, wird in einem Bericht über den Wahlkampf mit den Worten zitiert, dass alles was getan worden sei, um die Krise zu bewältigen, ‚sich gelohnt hat‘ und sie nun ‚überlebt‘ wäre. Ich notiere die Aussage, als Alicia an meinen Tisch kommt. [...] Sie tippt auf den noch offenliegenden Artikel und schüttelt wütend den Kopf. Für sie und die Menschen, mit denen sie tagtäglich zu tun hat, sei die Krise noch lange nicht vorbei, meint sie (Auszug aus meinem Feldtagebuch, Madrid, 25.11.2015):

„Der Weg aus der Krise hat zu einer Akzeptanz der Kosten geführt: kein Arbeitsschutz, keine Sozialhilfe, alle sagen: wenigstens gibt es ein wenig Arbeit. [...] Nach all diesen Jahren ist das einzige was wir gemacht haben kürzen und kürzen und kürzen und kürzen. Und mehr kürzen, das heißt, privatisieren, soziale Rechte nehmen, die Unabhängigkeit, das Arbeitsgesetz modifizieren und Entlassungen vereinfachen. Natürlich, sie stellen es so dar, dass das der Punkt war, an dem offensichtlich all dies gemacht werden musste...so stellen sie es dar, oder? Als Wiedergewinnung was in Wirklichkeit verloren ist. [...] Was ist der Ausweg aus der Krise? Wir kommen aus der Krise mit mehr Prekarität, mit prekärerer Arbeit, mit schlechteren Lebensbedingungen, mit schlechteren sozialen Bedingungen. Hier geht die Krise für viele erst los“ (Interview mit Alicia, oficina precaria, Madrid, 25.11.2015; Übers. d. V.).

Alicias Perspektive weist auf eine andere Ebene des Krisendiskurses. Insbesondere der Prozess der Prekarisierung ist im Zuge der Krise vieldiskutiert, da dieser einen großen Teil der Bevölkerung betrifft. Dieser sozialstrukturelle Zwischenraum umfasst begrifflich Beschäftigungsverhältnisse zwischen gesellschaftlicher Exklusion und Inklusion mit hohem Unsicherheitspotential, wie Teilzeitarbeit, Leiharbeit, Praktika oder geringfügiger Beschäftigung (Dörre 2010; Vogel 2008; Wacquant 2007). Mit Rückgriff auf die Vorüberlegungen von Robert Castel (2000) und Pierre Bourdieu (1998) meint Prekarisierung einen Vorgang, in dem

„die Beschäftigten aufgrund ihrer Tätigkeiten deutlich unter ein Einkommens-, Schutz- und soziales Integrationsniveau sinken, das in der Gegenwartsgesellschaft als Standard definiert und mehrheitlich anerkannt wird. Und prekär ist Erwerbsarbeit auch, sofern sie subjektiv mit Sinnverlusten, Anerkennungsdefiziten und Planungsunsicherheit in einem Ausmaß verbunden ist, das gesellschaftliche Standards deutlich zuungunsten der Beschäftigten korrigiert“ (Brinkmann et al. 2006: 17).

Alicias Erfahrungen durch ihre Arbeit im *oficina precaria* zeigen, dass die durch die Krisenpolitik geschaffenen Bedingungen für viele Menschen den Zustand der Prekarität erst schaffen. Dies führt nicht nur zu schwierigen Arbeitsverhältnissen, sondern greift auch direkt in das Leben der Menschen ein:

„Das Hauptziel war der Kampf gegen die Prekarität. Warum dies aufkam? Also, der Großteil von uns – damit du eine Idee davon hast... – wir waren Studenten an der Universität etwa zwischen 20 und 28 Jahre alt, als wir bemerkten, dass wir unser Studium bald abschließen würden und die einzige Arbeit, die wir machen konnten, prekäre Arbeit war. Entweder in Restaurants oder Arbeit, die zwar einen Bezug zu dem, was wir studierten hatte, aber die oft über kurzzeitige Stipendien oder Praktika lief, unbezahlt oder schlecht bezahlt [...] Die Prekarität schreitet fort, maßgeblich, nicht nur als eine Frage von Arbeit, sondern als Frage des Lebens. Das meint, wenn du keinen Plan für deine Zukunft entwickeln kannst, weil du nicht weißt, ob du im nächsten Monat einen Vertrag hast oder nicht, kannst du dich nicht emanzipieren, du kannst dein Leben nicht für die Zukunft entwickeln, du kannst nicht an deine Beziehung denken...und das ist...der erste Zustand der Prekarität“ (Interview mit Alicia, oficina precaria, Madrid, 25.11.2015; Übers. d. V.).

Alicias Aussagen legen nahe, dass auf der individuellen Ebene die Krise weiterhin fortwirkt. Demnach beruht die Lösung der hier verhandelten Krise in Spanien auf der zunehmenden Umstrukturierung von Produktions- und Lebensweisen, einer neoliberalen Genesung der politischen wie gesellschaftlichen Institutionen im (privat-)wirtschaftlichen Sinne. Das politische ‚Krisenmanagement‘ folgt dem Ziel einer ökonomischen Konsolidierung, die auch nach Renormalisierung der Lage noch lange nachwirkende hohe soziale Kosten impliziert (Eser 2013: 199; Tsobanoglou/Petropoulos 2014; Vobruba 2015). Die Austeritätspolitik als Antwort auf die Krise

„ist nicht verteilungsneutral [...] sie reduziert nicht nur die Armut nicht, sondern schafft mehr Ungleichheit – in direkter Form durch die Kürzung von Sozialleistungen und Grundversorgung und indirekt, durch ihre Verbindung mit sinkender Produktion und Beschäftigung infolge der Kürzung öffentlicher Ausgaben“ (FOESSA 2014: 53 zit. n. Huke 2017: 207).

Dies bedeutet für einen Großteil der Bevölkerung eine alltägliche Krise in Verstärkung sozialer Abstiegstendenzen, Exklusion und Armut durch unsichere soziale Perspektiven (ebd.: 71f.). Somit werden in der in diesem Abschnitt aufgezeigten Gegenüberstellung der Perspektiven unterschiedliche Krisenbegriffe deutlich, die eine für die jeweiligen Akteur_innen handlungsleitende Narration in sich tragen. Im Folgenden wird davon ausgehend die Bedeutung dieser unterschiedlichen Auffassungen in Krisensituationen erläutert.

2.2 Multiple Krisennarrationen und -diskurse

Seit dem Auftreten der Finanzkrise 2007 in den USA scheint die globalisierte Welt ein krisenhafter Zyklus zu überziehen. Diskurse rund um den Terminus ‚Krise(n)‘ haben sich in inflationärem Gebrauch in Medien, Gesellschaft und Politik zum ubiquitären Schlagwort erhoben, das die gegenwärtigen Verhältnisse zu bestimmen scheint (Fenske et al. 2013). Der Politikwissenschaftler Georgios Terizakis merkt mit Rekurs auf die anhaltende politische wie wirtschaftliche Bearbeitung der globalen Krisenkonstellation an, dass

„die ‚Krise‘ zum ständigen Begleiter der Politik und der öffentlichen Debatten und damit zum Normalfall geworden [ist]“ (Terizakis 2016: 18).

Dabei befinden wir uns nicht in *einer* Krise, sondern einem komplexen Krisenzusammenhang, „in dem sich eine Vielzahl zwar verwandter, aber nicht auf eine einzige Dynamik reduzierbarer Entwicklungen überschneiden“ (Birke/Henninger 2012: 8): die globale Finanz-, Währungs- und Wirtschaftskrise sowie die Eurokrise befördern Staatskrisen, die sich nicht lediglich auf ökonomische Facetten wie Schulden und ‚Blasen‘ reduzieren lassen. Es kommt so – zumindest in den betroffenen Staaten der Peripherie aber auch auf Höhe der Europäischen Union – zu einer „offenen Krise der repräsentativen Demokratie“ (Huke/Schlemmer 2012: 455). Diese Legitimationskrise, die eine Krise gesellschaftlicher Integration darstellt, drückt sich in gesellschaftlichen Polarisierungen aus und wird zunehmend zu einer politischen Krise des gesamten nationalstaatlichen wie europäischen politischen Zusammenhangs.

Dabei geht es auch um soziale und symbolische Fragen, ergo um Krisen der Zugehörigkeiten sowie der Organisation des Zusammenlebens, also einer „Nachfrage- und Verteilungskrise“ (Schreiner 2013: 45) gesellschaftlicher Güter. Besonders deutlich wird dies zum Beispiel in momentanen Auseinandersetzungen der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘, die das gesamte gesellschaftliche, europäische Gefüge vor Herausforderungen stellt. Im Zuge dessen geraten als stabil angesehene Konstellationen ins Wanken. Die Bewegungen der Migration haben hierbei vielmehr eine Krise des europäischen Grenzregimes hervorgerufen (vgl. u.a. Tsianos/Kasperek 2015).⁴

Wir befinden uns demnach in einer „mehrdimensionalen Krisenkonstellation“ (Papagiannopoulos/Agridopoulos 2016: 1), in der „multiple Krisen“ (Demirović et al. 2011; Demirović 2013) der transitorische Motor des kontemporären Zeitalters darzustellen scheinen.⁵ Doch unter all diesen Krisenbegriffen, aufgeworfenen Problemlagen und Beschreibungen bleibt meist unklar, welcher Definition der so diskursiv verbreitete

4 Der in der Kritischen Migrationsforschung verwendete Begriff des ‚Grenzregimes‘ verweist auf die Gesamtheit an Institutionen, Apparaten, Rechten, Diskursen und Praktiken auf administrativer, lokaler bis transnationaler und konkreter Ebene, die nicht einer direkten systemischen und zusammenhängenden Logik folgen, sondern im Sinne eines Aushandlungsraumes insbesondere die Bewegungen der Migration als konstitutives Element mit einbeziehen (vgl. u.a. Heimeshoff et al. 2014; Hess/Kasperek 2010). Dies wurde 2015 im „langen Sommer der Migration“ (Ataç et al. 2015; Hess et al. 2016; Kasperek/Speer 2015) offenbar, in dem die massenhaften unkontrollierten Grenzüberschreitungen von Migrant_innen die europäischen Migrationspolitiken in enormen Zugzwang versetzten und neue Möglichkeiten offenlegten.

5 Polemisch könnte man hier neben wirtschaftlicher, politischer, gesellschaftlicher und ökologischer Dimensionen das stetig schnelle in die Krise geraten aller menschlichen Reproduktion anfügen, wie Adorno feststellte: „Welcher Lebensbereich heute möchte nicht seine eigene Krise haben?“ (Adorno 1986: 328).

Krisenzustand unterliegt. An dieser Stelle soll weniger eine umfassende Krisentheorie und ein generalisierender ökonomisch-theoretischer Erklärungsversuch der vorzufindenden Begebenheiten erfolgen, sondern vielmehr über die Zusammenführung unterschiedlicher Perspektiven auf den Begriff ‚Krise‘ zu einem Verständnis der Konstellationen hingeleitet werden. Für das hier untersuchte Feld der sozialen Bewegungen und der (Krisen-)Migration eignet sich ein breit gefasster Krisenbegriff, der sich an den Krisennarrationen der empirischen Befunde orientiert und darüber alltägliche, politisierte Bewältigungsstrategien und Möglichkeitsräume, das heißt aktive Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Krise in den Blick nimmt.

2.3 Theorien der Krise – Zwischen Ausnahmezustand und Möglichkeitsräumen

Etymologisch meint ‚Krise‘, zurückgehend auf das altgriechische *Krísis* sowie das lateinische *crisis*, was so viel wie Beurteilung, Unterscheidung, Entscheidung bedeutet, eine problematische Entscheidungssituation, die sich an einem Wendepunkt befindet.⁶ ‚Krise‘ impliziert in sich bereits eine mächtige Konnotation, die zugleich aber stets vage und unkonkret bleibt. Im gängigen Diskurs birgt das Benennen eine Note von Gefahr für die herrschende Ordnung. Dies suggeriert, dass darin ein durchweg negatives Potential enthalten ist, das sich über eine potentielle Schädigung menschlicher Bedürfnisse und Ziele ausdrückt. Damit bezieht sich der Diskurs weniger auf individuelle Befindlichkeiten, sondern steht im Zusammenhang mit ganzheitlichen sozialen und gesellschaftlichen Systemen. Die Krise verweist dabei auf die essentielle Struktur des Systems (Lindley 2014: 2). Sie ruft deshalb die Aufmerksamkeit von politischen Entscheidungsträger_innen wie Wissenschaftler_innen gleichermaßen auf den Plan, denn der wortgewaltige Gehalt des Begriffs gibt an, dass dringliche Maßnahmen erforderlich wären. Seine Relation verweist in dieser Ansicht auf einen (temporären) Bruch mit der ‚Normalität‘, mit einem Überkommen eines ‚normalen‘ Zustandes und markiert deshalb eine Diskontinuität einer konstruierten linearen Abfolge, die einen Moment des Umbruchs beinhaltet:

„Krise ist eine Zuspitzung, eine dramatische, situative, kurzfristige Zuspitzung von bestimmten Phänomenen, die einen gesellschaftlichen Zusammenhang oder ein gesellschaftliches System oder ein Teilsystem an den Rand seiner Funktionsfähigkeit bringen“ (Lessenich 2014).

6 Ferner ist *Krísis*, *crisis* und anfänglich auch ‚Krise‘ im Zusammenhang mit medizinischen, schweren Krankheitsbildern am Scheidepunkt verwendet worden. Auch Goethe beruft sich auf beide Bedeutungen: „Alle Übergänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht eine Krankheit?“ (Goethe 1901: 142).

In diesem temporären Moment liegt gleichzeitig die Erwartung beziehungsweise Möglichkeit eines prinzipiellen Endes, in dem eine wie auch immer geartete ‚Normalität‘ reetabliert wird. Krise wird als „Ausnahmezustand“ (Agamben 2004; Schmitt 1922) konstruiert, in dem sich zwar Potentiale für Veränderungen eröffnen, die sich zugleich auf Seiten der Hegemonie zur Implementierung reaktionärer Regime vollziehen können (Dießelmann 2015a; 2015b). Die Ordnung wird damit über den alten Status Quo oder über die selektive oder ganzheitliche Transformation von Institutionen und Strukturen (reformistisch) wiederhergestellt (Lindley 2014: 2). So sind häufig – wie auch in den momentanen Krisen – tatsächliche Veränderungen zu beobachten.

In der kulturalanthropologischen, europäisch-ethnologischen Forschung erfüllten ‚Krisen‘ sowohl als Analysekategorie noch beschreibende Perspektive kaum eine tragende Rolle (vgl. Beck/Knecht 2012). Der darin suggerierte ‚Ausnahmezustand‘ konterkariert die Auffassung permanenter Phänomene der stetigen gesellschaftlichen Umbrüche, Veränderungen, Aushandlungen und Wandel, die prägend für den Blick dieser Disziplinen ist. Zudem schließt die europäisch-ethnologische Betrachtungsweise einen holistischen Blick auf gesellschaftliche Phänomene ein. Denn es bleibt festzustellen, dass der Begriff der ‚Krise‘ zugleich einem westlichen Konzept entspringt, das okzidentale Gesellschaften als sich stetig wandelnde charakterisiert und damit andere kulturelle und gesellschaftliche Formationen als beständig und statisch mit konstruiert (Beck/Knecht 2012; Poehls 2012: 6). Dennoch gibt es im Zuge der aufkommenden Krisennarrative zunehmend Auseinandersetzungen mit Krise(n) aus kulturalanthropologischer Perspektive. Krise meint darin ein soziales Konstrukt, eine Wahrnehmung, Erfahrung oder auch ein Diskurs, der Ausdruck der gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse ist und zugleich aber die gesellschaftlichen Vorstellungen und Strukturen radikal verändern kann. Sie ermöglicht darüber durchaus wirkmächtige politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Implikationen (Mergel 2012). Krisen produzieren somit

„Narrative der Kritik oder der Hoffnung, Repräsentation, Rituale und performative Darbietungen oder Akte, in denen Menschen ihre Ideen über die Natur sozialer Formen, über Beziehungen und Verbindungen im Moment ihrer Hinterfragung ausdrücken und darüber zu einer expressiven Regeneration in/durch Krisen gelangen können“ (Beck/Knecht 2012: 69).

Dabei geht es in ihrer Wirkmächtigkeit weniger um eine tatsächliche Materialisierung von Krisenerscheinungen. Meist reicht bereits ein diskursives Feld unterschiedlicher Krisennarrationen, um eine gesellschaftliche Aushandlung um das Überkommen oder die (Re-)Stabilisierung des Gefüges anzustoßen, die handlungsleitend wirkt:

„[W]enn die Gesellschaftsmitglieder Strukturwandlungen als bestandskritisch *erfahren* und ihre soziale Identität als bedroht fühlen, können wir von Krisen sprechen“ (Habermas 1973: 12; Herv. i. O.).

Die Krise ist somit ein „Interpretationskonstrukt“ (Neumaier 2013: 62), ein umkämpftes Feld um Narrative, Ursachen und möglicher Lösungen derselben. In diesen Krisendiskursen geht es um die Hoheit, wirkmächtige Realitäten auf unterschiedlichsten Ebenen zu schaffen – von der ökonomisch-technokratischen Ideologie bis hin zur subjektiv-individuellen Interpretation:

„Krisen [...] sind selbst immer auch ein Feld diskursiver gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Krisen sind demzufolge insofern sozial konstruiert, als unterschiedliche Akteure oder Akteursgruppen (Politiker/innen, Verbände und Gewerkschaften, soziale Bewegungen, Journalist/innen und auch Wissenschaftler/innen) mit ihren konkurrierenden Deutungsangeboten (Krisendiagnosen) öffentlich darum ringen würden, die Angemessenheit, Dringlichkeit oder Notwendigkeit der von ihnen präferierten politischen Initiativen zu begründen“ (Biehling/Buhr 2015: 19).

Die Krisendiagnosen folgen unterschiedlichen Modellen, die zum Beispiel im Zusammenhang der Analyse und in Erklärungsversuchen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise herangezogen werden. In den Antworten auf den globalen Krisenzyklus stellen vorläufige ökonomische Diagnosen und Rezepturen wie oben gezeigt die politikberatende Handlungsweisung dar. Doch diese kapitalistische Bearbeitungsweise der Krise durch die politische Ökonomie entspricht dem stetigen Unvermögen der letztendlichen Solution:

„Die Art und Weise der politischen und ökonomischen Transformation, die in Europa gerade stattfindet, ist eine Antwort auf eine wirkliche Krise des europäischen Kapitalismus“ (Federici 2016: 114).

Um dem hier eingenommenen Blick auf Krise näher zu kommen, erweist es sich als fruchtbar, neben der kulturanthropologischen Auseinandersetzung mit dem Begriff auch soziologische, philosophische und politikwissenschaftliche Perspektiven mit einzubeziehen.

Für den Soziologen Armin Nassehi wird der Ausnahmezustand in der Moderne zur Normalität, in der die alte Ordnung wegbricht und die Gesellschaftszusammenhänge immer uneindeutiger werden:

„Modernität erlebt sich als Krise, weil es keinen Zugriff mehr auf die Gesellschaft gibt, weil sie unerreichbar bleibt, weil es eben keine Gesamtrationalität gibt, mit der man die Gesellschaft und sich selbst regieren könnte“ (Nassehi 2012: 37).

Krise meint demnach ein konstitutives Element der Moderne. Die Inexistenz einer klaren Abfolge und möglichen übergeordneten Bezugnahme erzeugt so zunehmende Unsicherheiten auf multiplen Ebenen – „da diese Gesellschaft niemals stillsteht und mit Eigenlogiken reagiert, die sich jeglichem Souverän entziehen“ (ebd.: 40). Das Fehlen einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive in der Moderne ist womöglich ein Grund für die verstärkte Suche nach Alternativen, mitunter aber auch für restriktivere Reaktionen der verbliebenen Machtkonstellation. Michael Hardt und Antonio Negri weisen ebenso in diese Richtung:

„[D]ie Moderne definiert sich gerade über die Krise, eine Krise, die sich aus dem unaufhörlichen Konflikt zwischen den immanenten, konstruktiven und schöpferischen Kräften auf der einen und der transzendenten Macht, welche die Ordnung wiederherstellen will, auf der anderen Seite definiert“ (Hardt/Negri 2003: 90).

Sie eröffnen damit ein stetes Feld der Auseinandersetzung machtvoller Reaktion und Möglichkeiten ‚von unten‘, die Verhältnisse zu beeinflussen. Auch Moritz Altenried und Mariana Schütt sprechen sich gegen die Auffassung der Krise als ‚Ausnahmezustand‘ aus. Für sie geht es einer marxistisch-motivierten Analyse folgend, die periodische Zyklen der

Krisenanfälligkeit als inhärenten Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaftsweise ansieht, um eine „Verhältnisbestimmung von *Krise* und *Normalität*“ (Altenried/Schütt 2013: 79; Herv. i. O.), wobei „die Krise bereits in den kapitalistischen Normalzustand eingeschrieben [ist]“ (ebd.). Sie postulieren eine Krise dann, „wenn die gängige Funktionsweise des herrschenden Systems grundlegend in Frage steht“ (ebd.: 85). In diesem Moment des „Stockens“ (Demirović/Sablowski 2012: 23) – in marxistisch-wirtschaftlichem Vokabular ‚Stagnation‘ – ist die Möglichkeit eines Bruchs gegeben. Dabei ergibt sich der krisenhafte Zustand aus den sozialen Verhältnissen selbst, die in stetigen Aushandlungen zur Disposition stehen:

„Krisen und ihr Verlauf sind Ergebnisse vielfältiger, widersprüchlicher Prozesse und Verdichtungen und nicht zuletzt Resultate *und* Objekte sozialer Auseinandersetzungen“ (Altenried/Schütt 2013: 79; Herv. i. O.).

Altenried und Schütt folgen dabei der Argumentation von Alex Demirović, der sich gegen die Dichotomie von normalisierten Abläufen und krisenhaften Brüchen innerhalb eines Gesellschaftszusammenhangs wendet. Für ihn stehen die stetig andauernden Aushandlungen der sozialen Verhältnisse im Vordergrund, die immer wieder Krisen des Bestehenden produzieren und darüber die gesellschaftlichen Konstellationen bestimmen:

„Krisen brechen nicht von außen in eine Gesellschaft ein, die sich im Prinzip im Gleichgewicht befindet und nun von der Krise in ihrem normalen und funktionstüchtigen Gang unterbrochen wird. In die Krise geraten immer konkrete soziale Verhältnisse, also relativ regelmäßige Praktiken sozialer Kollektive und Individuen. Krisen sind das Ergebnis von Spannungen und Widersprüchen in diesen Verhältnissen“ (Demirović et al. 2011: 11).

Die Krise erscheint dadurch zunächst als offenes und dynamisches politisch-historisches Feld, vor dessen Hintergrund sich Möglichkeiten der Veränderung der Verhältnisse entfalten. Innerhalb der Krisenkonstellation „existieren stets diverse kontingente Möglichkeiten von Verarbeitungsformen und Auswegen“ (Papagiannopoulos/Agridopoulos 2016: 2). Damit wende ich mich gegen den eingangs angesprochenen ‚Ausnahmestand‘ als leitende Krisennarration, sondern sehe darin vielmehr die Öffnung eines Möglichkeitsraumes. Dabei folge ich den Arbeiten von Antonio Gramsci, der die Krise als „Interregnum“ (Gramsci 1991: 354)⁷ begreift. Dies meint ein Moment unbestimmten Übergangs, in dem im politischen wie gesellschaftlichen Umbruch soziale Kräfte frei werden, die mit ihren bescheidenen Mitteln an einer Transformation der Strukturen arbeiten. Somit spitzen sich in einem Krisenverhältnis schwelende soziale und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse zu, die zu einer relativ offenen (Un-)Ordnung (Lorey 2012) führen. Im gramscianischen Sinne besteht die Krise deshalb

„gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann“ (Gramsci 1991: 354).

⁷ Der gramscianische Begriff des „Interregnum“ wurde im Zuge der Vorgänge in der Krise von Linksinтеллектуellen immer wieder aufgegriffen (vgl. u.a. Balibar 2013; 2016; Bauman 2012; Caccia/Mezzadra 2015; Candeias 2011).

Insofern ergeben sich sowohl Möglichkeiten der Einflussnahme ‚von unten‘, aber auch die umso repressivere Handhabung des herrschenden Systems zur Konsolidierung der unbestimmten Lage. Denn folgt man Gramsci weiter, so ist auszuschließen,

„dass die unmittelbaren Wirtschaftskrisen von sich aus fundamentale Ereignisse hervorbringen; sie können nur einen günstigeren Boden für die Verbreitung bestimmter Weisen bereiten, die für die ganze weitere Entwicklung des staatlichen Lebens *entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen*“ (Gramsci 1996: 1563; Herv. i. O.).

Krise bedeutet demnach nicht zugleich automatisch die Möglichkeit der radikalen Veränderung der Verhältnisse, macht aber den Blick frei für „die feinen Risse und möglichen Verschiebungen“ (Candeias/Völpel 2014: 11). In der vorliegenden Arbeit soll ‚Krise‘ deshalb als „offene soziale Konstellation“ (Vobruba 2015: 43) und innerhalb dieses Möglichkeitsraumes über ihre jeweilige (subjektive) Narration als handlungsstrukturierend verstanden werden. Innerhalb des Kontextes der Krisensituation werden bestimmte Fragen aufgeworfen, über die sich verschiedene Strategien eines alltäglichen und (bewussten) politischen Handelns ergeben. Dies wird mit Blick auf die transformatorischen Fähigkeiten der sozialen Bewegungen offenbar, die sich beispielsweise innerhalb der austeritätspolitischen Bearbeitung der spanischen Krise artikulieren.

3. „Nada será como antes“ (Nichts wird wie zuvor sein)⁸ – Die Bewegung der ‚Empörten‘

„Es war einzigartig! Der Hammer! So viele Leute auf der Straße, es war so eine umwerfende Stimmung, das Gefühl, dass endlich einmal etwas vorangeht, etwas passiert. Man hatte das Gefühl, ein Teil von etwas ganz Großem zu sein, von einer Bewegung, von einem Umbruch. Und in den nächsten Tagen noch mehr: es riss nicht ab, Menschen strömten auf den Platz, der Aufbau des Camps, die riesigen Versammlungen, und so weiter: wir schwebten auf einer Woge der Euphorie. Wir merkten: der 15. Mai hatte etwas losgetreten. Und alles, was danach kam, war etwas Historisches, und wir schrieben die neue Geschichte“ (Interview mit Gonzalo, centro social Nosaltres, Madrid, 24.11.2015; Übers. d. V.).

„In Spanien gibt es also einen Moment des Aufstands, der Öffnung, einen Moment einer enormen Kreativität; das alles beginnt am 15. Mai 2011“ (Rodríguez 2016).

Am Sonntag, den 15. Mai 2011, einer Woche vor den Regionalwahlen, versammelten sich in rund 50 Städten Spaniens über 130.000 Menschen unter dem Motto „*No somos mercancía en manos de políticos y banqueros*“ („Wir sind keine Ware in den Händen der Politiker und Banker“). Sie folgten dem Aufruf der bis dahin relativ unbekannten Initiative *Democracia real ya!* (Echte Demokratie jetzt!), die über soziale Netzwerke wie Facebook zu den Demonstrationen mobilisierte. Die Plattform setzte sich aus über 200 kleineren Einzelinitiativen zusammen, zu denen keine Gewerkschaften und Parteien gehörten (Candeias/Völpel 2014: 101; Huke 2017: 263). Das thematische Ziel der Demonstrationen war eine radikale Veränderung des spanischen politischen Systems, eine Erneuerung der

⁸ Der Schriftsteller und Politikwissenschaftler Carlos Taibo (2011) entlehnt hier den Titel seines Buches über die 15M-Bewegung vom gleichnamigen Song des brasilianischen Musikers Milton Nascimento aus dem Jahre 1970 (<https://www.youtube.com/watch?v=7XFCZ75468c> [15.6.2016]).

demokratischen Prozesse, da die Instabilität im Zuge der Krise zu einem Legitimitätsverlust der etablierten Parteien *PP* und *PSOE* im faktischen Zweiparteiensystem geführt hatte. Darüber hinaus wendeten sie sich gegen zahlreiche Korruptionsfälle in den höheren Rängen der Politik, Verwaltung und Wirtschaft, die enormen Geldsummen für Bankenrettungen im Zuge der Finanzkrise, sowie neoliberale Politiken (Huke 2017: 263). Letzteres meint vor allem die Austeritätspolitische Bearbeitung der Hypotheken- und Wirtschaftskrise in Spanien, dessen Folgen wie oben gezeigt eine rigorose Sparpolitik, Kürzungen in der Sozialpolitik, Arbeitslosigkeit, Verschuldung, Zwangsräumungen und damit Verelendung bedeutet. Viele Demonstrant_innen forderten Grundrechte ein, wie das Recht auf eine Wohnung, das Recht auf Arbeit, mehr politische Partizipation, eine freie Kultur, und Zugang zu ausreichender Gesundheitsversorgung und öffentlicher Bildung.⁹ Auffällig an den Aktionen war zum einen die sichtbare Abwesenheit etablierter politischer Gruppierungen, Gewerkschaften oder Parteien, zum anderen die plötzliche enorme Mobilisierungsfähigkeit. Zuvor hatte es bereits Aktionen von anderen Gruppierungen gegeben, die sich nun unter dem Label von *Democracia Real ya!* vereinigt hatten.

3.1 Die Entwicklung der Bewegung

Der heute 32-jährige Gonzalo war von Beginn an den Protesten beteiligt. In dem sozialen Zentrum Nosaltes im Madrider Alternativviertel Lavapiés erzählt er mir voller Begeisterung von der Dynamik jener Tage, und den Veränderungen, die sich seitdem eingestellt haben.

„Einer der Slogans war ‚No nos representan‘ [Sie repräsentieren uns nicht]. Ich denke, das hat viele Leute angezogen. Wenn man merkt, dass wieder einmal Versprechen gebrochen wurden, und es keine richtige Alternative gibt, dann kam der Aufruf zur richtigen Zeit. Es hat einen Nerv getroffen, viele wollten einfach endlich etwas machen. Viele, die selbst von der ganzen Misere betroffen waren, die nicht mehr so richtig an das System glaubten“ (Interview mit Gonzalo, centro social Nosaltes, Madrid, 24.11.2015; Übers. d. V.).

Gonzalo war damals Student der Physik an der staatlichen Universidad Autónoma de Madrid. Da er in seinem Metier bis heute keine Arbeit gefunden hat, jobbt er in einem Café in der Madrider Innenstadt. Den Sommer über arbeitet er an der Nordküste Spaniens als Surflehrer. Die Tourismussaison stellt für viele eine Möglichkeit dar, an Geld zu kommen, die andere wäre das Glück in der Migration zu suchen, meint er. Dies sei für ihn aber nie eine Option gewesen, denn er müsse nach dem frühen Tod seines Vaters für seine Mutter da sein, bei der er immer noch wohnt. Eigentlich solle die Regierung ihrer sozialen Aufgabe nachkommen, doch auch fünf Jahre nach den Protesten seien die Auswirkungen der Krise in Spanien zu spüren. Dabei hofft er inständig auf einen Kurswechsel nach den nationalen Parlamentswahlen im Dezember 2015, die der Bewegung von 2011 noch einmal ein sichtbares Zeichen verschaffen könnten (Auszug aus meinem Feldtagebuch, Madrid, 24.11.2015).

⁹ Eine Übersicht zur Demonstration vom 15. Mai 2011 und aller nachfolgender Ereignisse sowie Strukturen ist auf dem enzyklopädischen Projekt „15Mpedia“ nachzulesen (<https://15mpedia.org/wiki/Portada> [15.6.2016]).

In Gonzalos Fall werden viele Aspekte offensichtlich, die zu den Protesten führten: die Auswirkungen der Krise, die er über seine prekäre Situation spürt, die Option Migration, die ich unten noch ausführen werde sowie die noch heute anhaltende Wirkung der Geschehnisse 2011.

Um ein weiteres Verständnis für das in den sozialen Protesten thematisierte Feld zu ermöglichen, sind hier exemplarisch drei Akteure herauszustellen, die sich innerhalb des Konglomerats an Gruppierungen und Initiativen bewegen, die sich am 15. Mai 2011 beteiligten: 1) Die Initiative *No les votes* (Wähl sie nicht!) fordert die lückenlose Aufdeckung von Korruptionsfällen und richtet sich gegen das etablierte Parteien- und Politiksystem, in dem sich die Partizipant_innen nicht repräsentiert fühlen. 2) Die sich teils erfolgreich gegen Zwangsräumungen einsetzende *Plataforma de Afectados por la Hipoteca (PAH)* (Plattform der Hypothekenbetroffenen) hat viel (internationale) Resonanz erhalten. Sie kämpft für ein Recht auf sozialen und öffentlichen Wohnraum, verhandelt gemeinsam mit den Betroffenen mit Banken und Politik und agiert in unterschiedlichen Aktionsformen von Blockaden bis zu Wohnungs- und Bankenbesetzungen. 3) Für den spanienweiten Zusammenschluss *Juventud sin futuro* (Jugend ohne Zukunft) steht die Perspektivlosigkeit der jungen Generationen im Fokus. Ihr Slogan ist *Sin casa, sin curro, sin pensión, sin miedo* (Ohne Wohnung, ohne Job, ohne Rente, ohne Angst), und sie thematisieren den Zwang zur Migration: *No nos vamos, nos echan* (Wir gehen nicht weg, sie werfen uns raus)!

In den Demonstrationen kulminierten somit mehrere Aspekte, die die Breite und Mobilisierungsfähigkeit erklären. Es hatte ein Bruch zwischen den alltäglichen Bedürfnissen und Erwartungen der Bevölkerung und der Realität der staatlichen Politik stattgefunden. Die Unzufriedenheit mit dem spanischen politischen System und die Forderung nach einer Reformierung dessen unter demokratischen Prämissen, die teils drastischen Auswirkungen der autoritären Krisenbewältigung sowie der neoliberalen Politik, und die aussichtslose Situation eines Großteils der Jugend ergaben eine explosive Gemengelage an Faktoren (Huke 2017: 263; Perugorría/Tejerina 2013):

„Participants are furious; they are outraged at the closure of opportunities to which a whole generation of highly qualified people has been condemned“ (Calvo 2013: 251).

Dennoch war aus diesem Kulminationspunkt heraus der einschlagende Erfolg des 15. Mai 2011 nicht abzusehen. In den ersten Krisenjahren war Spanien von

„Passivität und Apathie einer tiefgreifend atomisierten und demobilisierten Gesellschaft“ (Santamaría 2011: 21 zit. n. Huke 2017: 224)

geprägt, aus der sich erst spät ein „Zyklus sozialer Kämpfe“ (Huke 2017: 224) entwickelte:

„Niemand hat das erwartet. Es gab schon davor ein paar Demonstrationen, aber die entfalteten keine solche Dynamik. Einige Leute sind einfach auf dem Platz geblieben“ (Interview mit Gonzalo, centro social Nosaltres, Madrid, 24.11.2015; Übers. d. V.).

Nach Beendigung der Demonstration in Madrid, die laut Polizei mit bis zu 25.000, nach Veranstalter_innenangaben bis zu 60.000 Teilnehmer_innen die landesweit größte gewesen war (Le Monde 2011), errichteten Demonstrierende spontan etwa 40 Zelte auf

der *Puerta del Sol*, dem zentral gelegenen repräsentativen Platz in der Innenstadt. Sie protestierten damit gegen einige Ingewahrsamnahmen durch die Polizei im Laufe der Demonstration. Als die Polizei das neu entstandene Camp im Morgengrauen gewaltsam räumte, wurde mittels SMS-Ketten und unter Zuhilfenahme von sozialen Netzwerken zu einer erneuten Platzbesetzung unter den Slogans *Toma la plaza!* (Nehmt den Platz!) und *Yes we camp!* aufgerufen. Diese Aktion stand nicht mehr in organisatorischem Zusammenhang mit der Initiative *Democracia real ya!*, sondern formierte sich spontan, mobilisiert vor allem über Facebook und Twitter (unter dem Hashtag *#acampadasol* [Zeltlager Sol]) (Corsín Jiménez/Estalella 2011: 20). Bis zu 12.000 Menschen erschienen auf der *Puerta del Sol*, errichteten ein Camp und begannen mit der Gründung von Kommissionen, um sich in Arbeitsgruppen zu organisieren und den Betrieb aufrecht zu erhalten. Sämtliche reproduktiven Aufgaben wurden in kollektiver Manier angegangen: von der Verpflegungssituation über die Kinderbetreuung bis hin zur Etablierung von Infrastruktur (Corsín Jiménez/Estalella 2014: 151; Huke 2017: 266f.). Die Besetzer_innen erklärten zum Ziel, bis zu den Kommunalwahlen am kommenden Wochenende auf dem Platz ausharren zu wollen. Gleiches geschah in mehr als 50 anderen spanischen Städten, insbesondere auf dem *Plaça de Catalunya* in Barcelona (Espinar/Abellán 2012: 140; Huke 2017: 264). Auf den Plätzen wurden, neben viel Eigendynamik, in Versammlungen soziale, politische und wirtschaftliche Missstände und die politische Zielsetzung diskutiert. In mehreren Städten verfassten die Protestierenden Manifeste, die einen Wandel der spanischen Gesellschaft und Politik anstrebten, Korruption anprangerten, politische Teilhabe und Grundrechte einforderten, sowie das kapitalistische Wirtschaftssystem kritisierten.¹⁰ *Indignados* – die ‚Empörten‘ – war die virale Selbstbezeichnung der Teilnehmenden, angelehnt an Stéphane Hessels Essay *„Indignez vous!“* (Empört euch!) (2011). Die Proteste wurden umfassend medial rezipiert, und dabei oftmals das Stichwort *#spanishrevolution* eingebracht, was die Protestierenden wiederum aufgriffen (vgl. Corsín Jiménez/Estalella 2011).¹¹ Die so entstandene Bewegung der ‚Empörten‘ – oder nach ihrem Anfangsdatum *movimiento 15M* (15M-Bewegung) genannt – „[...] introduced not only a new protest repertoire into the common discourse“ (Janoschka 2015: 108). Sie entwickelte aus den Fragen nach ‚echter Demokratie‘ eine neue Form des Protesthandelns, das die Unzufriedenheit mit dem politischen System mit der aktiven Umfunktionierung des öffentlichen Raumes als ihren Ausdruck verband (ebd.).

10 Das Manifest der 15M-Bewegung ist auf der Homepage der deutschen Initiative *Echte Demokratie Jetzt!*, die sich an den spanischen Protesten orientierte und diese dokumentierte, in deutscher Übersetzung zu finden (<http://www.echte-demokratie-jetzt.de/manifest/> [15.6.2016]).

11 Es gibt zahlreiches Bildmaterial, auf denen Demonstrant_innen auf das Hashtag *#spanishrevolution* verweisen. Bekannt geworden ist vor allem ein Foto eines Protestierenden mit Guy-Fawkes-Maske, wie sie im Zuge *Occupy Wall-Street*-Bewegung und von *Anonymous* verwendet wurde, der in Anlehnung an einen Monty Python-Sketch („Nobody expects the spanish inquisition“) ein Pappschild hochhält, das die Aufschrift „Nobody expects the *#spanishrevolution*“ trägt (<https://rechtaufstadt.muc.files.wordpress.com/2011/08/netr.jpg?w=676> [15.6.2016]).

3.2 Exkurs: 15M als soziale Bewegung

„Soziale Bewegungen [...] zielen in letzter Konsequenz auf die *Grundlagen* von Gesellschaft“ (Rucht 2002: 4; Herv. i. O.).

Die 15M-Bewegung war als Meilenstein sozialer Proteste in Europa innerhalb der letzten Jahre Gegenstand zahlreicher Forschungen.¹² Insbesondere in Spanien selbst ist die Auseinandersetzung mit den diversen Aspekten des 15M in den letzten Jahren prägend für die Forschungslandschaft qualitativer Disziplinen (vgl. u.a. Corsín Jiménez/Estalella 2011; 2013; 2014; 2017; Minguijón Pablo/Pac Salas 2013; Roitman Rosenmann 2012; Taibo et al. 2011).¹³ Dabei wurde sie an vielen Stellen als ‚soziale Bewegung‘ charakterisiert.

Eine einheitliche wissenschaftliche Definition liegt hierfür nicht vor. Neben Sozial- und Kulturwissenschaften und der Politikwissenschaft beschäftigt sich nicht zuletzt die Psychologie mit dem zutiefst heterogenen, historischen und komplexen Phänomen. Wir haben es dementsprechend mit einer Vielfalt an sozialen Bewegungen zu tun, die in ihren historischen Momenten zu lesen und deren Spezifika darüber herauszuarbeiten sind. 15M steht damit in einer langen Tradition des massenhaften Protesthandelns und Aufbegehrens (Candeias/Völpel 2014: 15). Auch in jüngster Zeit hat sich im Zuge der globalen Krisen eine Vielzahl an sozialen Bewegungen meist im nationalen Kontext herausgebildet. Diese beziehen sich sowohl in ihrer inhaltlichen Ausrichtung als auch praxeologischen Artikulation teils aufeinander und stehen teilweise im gemeinsamen Austausch, äußern sich aber zunächst einmal lokal.

Eine soziale Bewegung besteht aus einer strukturell-organisatorischen Sphäre, die sich über die teilnehmenden Gruppen und Organisationen sowie Einzelpersonen zusammensetzt. Darüber verfügen sie über geteilte ideelle und interpretative Elemente, die die inhaltliche Ausrichtung, etwaige Forderungen und angestrebten Ziele bestimmen und den heterogenen Zusammenhang erst ermöglichen. Doch erst das gemeinsam organisierte Auftreten, der Ausdruck, die Artikulation und Präsenz im öffentlichen Raum und damit die gemeinsame Praxis und Arbeitsweise hauchen der Bewegung Leben ein (Johnston 2014: 24; Tilly 1978). Die Bewegungsforscherin Donatella Della Porta begreift soziale Bewegungen als informelle Netzwerke, basierend auf

„shared beliefs and solidarity, which mobilize about conflictual issues, through the frequent use of various forms of protest“ (Della Porta/Diani 1999: 16).

Dies verweist auf das Ziel eines gesellschaftlichen Wandels jenseits institutionalisierter Bindung. Partizipation ist so auf diverse Weise möglich (vgl. Herkenrath 2011: 25). Soziale

¹² So wurde 15M in zahlreichen Beiträgen ausführlich kontextualisiert (Bonet i Martí 2015; Calvo 2013; Charnock et al. 2011; Santamaría 2011), als Beispiel für eine linke (Jugend-)Bewegung herangezogen (vgl. u.a. Candeias/Völpel 2014; della Porta 2015; Espinar 2012; Johnston 2014), in den Kontext globaler Anti-Austeritäts- und Krisenproteste gestellt (vgl. u.a. Cava-Aguilar/Pino o.J.; Cuevas 2012; Durgan/Sans 2012), für die Verhandlung von Demokratiefragen in den Vordergrund gerückt (vgl. u.a. Espinar/Abbelán 2012; Huke 2017; Lorey 2014), und die verschiedenen kollektiven Organisations-, Netzwerk- und Lernformen herausgestellt (Perugorría/Tejerina 2013; Romanos 2013).

¹³ Für den Hinweis auf den umfassenden Forschungsstand zur 15M-Bewegung in der spanischen Wissenschaftslandschaft bedanke ich mich bei Ignacio Fariás und Tomas Sanchez Criado.

Bewegungen streben also einen politisch motivierten Wandel der sozialen Verhältnisse an, der orientiert ist am gesamtgesellschaftlichen Gefüge und der über individuell-persönliche Bewältigungshandlungen hinausgeht. So handelt es sich entgegen individualisierter Formen um kollektive, organisierte Bemühungen um gesellschaftliche Veränderungen, was

„mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen“ (Raschke 1985: 21)

verfolgt wird. Soziale Bewegungen sind insofern temporär, indem sie über eine bestimmte Zeitspanne in konfliktiven Feldern auftreten, die eine Aushandlung mit mächtigen Anderen implizieren. Johnston begreift soziale Bewegungen demnach als Schlüsselkräfte sozialer Veränderungen, die dabei außerhalb von institutionellen Rahmen agieren, sich selbstständig organisieren und von der Strategie und Initiative der Teilnehmenden leben. Sie bilden damit einen Teil der politischen Landschaft der Gesellschaft, auf die sie mit ihrer sich stetig anpassenden Programmatik Einfluss nehmen (Johnston 2014). Sie zeichnen kollektive Ziele sozialer Veränderungen aus, die sie über außerinstitutionelle Aktionen zu erreichen versuchen. Langfristige und utopische Visionen von Gesellschaftsveränderungen vermischen sich dabei mit der konkreten Anprangerung von Missständen, um pragmatisch potentielle Entscheidungsträger_innen zu beeinflussen (ebd.). In ihrer vielfältigen Praxis artikulieren sie Forderungen alltäglicher Bedürfnisse, über die sie Widersprüche in den machtvollen Verhältnissen aufzeigen. Dabei lösen sie die zwischen öffentlichen und privaten Räumen fixierten Grenzen auf, indem sie Diskurse des Sagbaren verschieben und Aneignungen vollziehen (Huke 2017: 226). Die strukturell diversen, zahlreichen und innerhalb des Zusammenhangs der sozialen Bewegung vernetzten Akteure und Gruppen, Organisationen und individuellen Anhänger_innen etablieren über eine temporäre Kontinuität einen Zusammenhalt (Johnston 2014: 24).

„Zusammenfassend kann man demnach eine soziale Bewegung definieren als ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mit Mitteln des Protests [...] herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen“ (Rucht 2002: 4).

Dabei teilen die Partizipant_innen eben nicht nur eine gemeinsame Arbeitsweise, sondern eine Art kollektive Identität¹⁴, ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer imaginierten Gemeinschaft. Dies drückt sich insbesondere im aktiven Voranbringen gemeinsamer Protestformen aus, und umfasst nicht lediglich singuläre Events (Edwards 2014: 4). Auch der Soziologe Alberto Melucci stellt in seiner Definition neuer sozialer Bewegungen fest, dass diese auf der Suche nach kollektiven Identitäten sind, die sich gegen die instrumentellen Logiken des administrativen Systems richten (Melucci 1996). 15M steht als stetiger Referenzpunkt gesellschaftlicher Veränderungen in Spanien. Das Rekurrieren auf die Bewegung stellt

14 Der Begriff der „kollektiven Identität“ ist aufgrund seines inflationären Gebrauchs und kritikwürdigen Inhalts in vielen Forschungen umstritten. Irene Götz konstatiert eine gewisse Unschärfe des Begriffs, und problematisiert (insbesondere im nationalen Kontext), dass „diese Vorstellungen für die Akteure selbst oft objektive Gültigkeit besitzen, so dass kollektive Identitäten im Alltag als ‚essenzialisierte‘ Wirklichkeiten vermittelt werden, die in machtvoller Weise homogenisierend und ausgrenzend wirken können“ (Götz 2011: 69).

einen Bezug auf eine kollektive Erfahrung dar. Diese Erfahrung verschaffen sich soziale Bewegungen über die Artikulation bestimmter Aktionsformen, auf die immer wieder zurückgegriffen wird. Dabei entwickeln sie ihnen jeweils spezifische, im lokalen Kontext ausgeprägte politische, organisatorische und kulturelle Elemente und Performanzen. Diese sind abhängig von äußeren Einflüssen und Handlungsmöglichkeiten, werden im Verlauf der Bewegung aber auch als Katalysator der Ziele stetig reproduziert (Tilly 1978).

3.3 Die ‚Kultur‘ der 15M-Bewegung

Im Falle der 15M-Bewegung stellt die Bezugnahme auf die Platzbesetzungen und die dortigen Vorgänge und Praktiken dieses symbolische Moment dar. Die Plätze waren die emblematischen Zentren der pluralen Protestbewegung, in denen alltägliche Kollektivität gelebt wurde (Corsín Jiménez/Estalella 2013; 2014; Huke 2017: 265ff.). Die zahlreichen Versammlungen auf den Plätzen folgten strikt basisdemokratischen Grundsätzen. Die Entscheidungsfindung verlief meist nach einem Konsensprinzip, das bei strittigen Fragen ein Vetorecht beinhaltete. Die unterschiedlichen Arbeitsgruppen arbeiteten autonom und die allabendliche Vollversammlung war das entscheidende Gremium, das sich in wechselnder Zusammensetzung durch die jeweils Anwesenden konstituierte (ebd.: 268f.; Dhaliwal 2012: 262).

„Für die Versammlungen von 15M musste man Geduld mitbringen. Es nahmen so viele unterschiedliche Leute teil, vor allem solche, die zuvor nie engagiert gewesen waren. Sie brachten ihre eigene Perspektive ein und in Kombination mit den Erfahrungen der Aktiven veränderte sich die politische Kultur. Der 15M hat unglaublich politisiert“ (Interview mit Gonzalo, centro social Nosaltres, Madrid, 24.11.2015; Übers. d. V.).

Dabei wurden Formen der kollektiven Kommunikation sowie Debattenkultur eingeübt, die ihren Ursprung in den Massenmobilisierungen der globalisierungskritischen Bewegungen der letzten Jahre haben. Ein Repertoire an Handzeichen – angelehnt an die Gebärdensprache – erlaubte der Zuhörerschaft Zustimmung, Ablehnung und anderes Feedback (z.B. Wiederholung, Ausschweifung, Themaverfehlung) auszudrücken, ohne dabei den die Redner_in zu stören. Diese Techniken befördern die Debatte und Diskussion ohne größere Unterbrechung und ermöglichen zur gleichen Zeit bei dominanten individuellen Redner_innen zu intervenieren (Kaldor/Selchow 2015: 12). Besonders hier wurde die Präsenz erfahrener politischer Aktivist_innen – zum Beispiel aus organisierten Zusammenhängen der radikalen Linken – deutlich. Deren Zahl blieb allerdings weit hinter denjenigen, die sich zum ersten Mal unmittelbar engagierten bzw. organisierten, zurück (Romanos 2013: 205). Die neue Situation wird in einem Statement der langjährigen Aktivistin Sara in einem Interview mit dem *Malaboca Kollektiv* deutlich:

„Der 15M war ein anderes Modell und hatte erstmal nichts mit den vorherigen sozialen Bewegungen zu tun. Wir waren ‚Massen‘demonstrationen mit 1000 oder 2000 Menschen gewohnt und auf einmal waren da mehrere hundert Tausende. Es gab keine klar abgrenzbaren politischen Bewegungen mehr, keine ideologische Homogenität. Und die Art, auf der Straße zu agieren, änderte sich auch. Es ging vor allem um Mittel des zivilen Ungehorsam, das kannte man in Teilen vielleicht noch aus dem Antimilitarismus, doch es entstanden auch für mich neue Praxisformen“ (Malaboca Kollektiv 2015: 6).

Eingespielte Verhaltensweisen des politischen Aktivismus, Organisationserfahrungen und aktivistische Kultur wie bestimmte Codes wurden durch die Dynamik auf den Plätzen aufgebrochen. Im Fokus stand eine ‚Politik der ersten Person‘, die eine Repräsentanz durch Gruppen oder Parteien ablehnte und jenseits von Ideologien „*private individuelle Bedürfnisse in kollektive politische Forderungen*“ (Espinar/Abellán 2012: 147; Herv. i. O.) verwandeln sollte (vgl. Huke 2017: 267f.). Dies erzeugte einen Bruch mit vorherigen Protesten, da so gemeinsam geteilte Erfahrungen politisiert wurden. Dabei kam es auf den Versammlungen häufig zu subjektiven Erzählungen persönlicher Schicksale, die in die Inhalte der Bewegung eingebettet wurden:

“Many Spanish indignados in fact told their life stories, singling out the effects of the austerity measures on their everyday lives as well as their future perspectives” (della Porta 2015: 98).

Deshalb sprach Zygmunt Bauman von einer „emotionalen Bewegung“, der die politische Ausrichtung fehle (vgl. Verdú 2011).¹⁵ Auch Teile der Presse und einige Beteiligte klassifizierten die Bewegung als ‚unpolitisch‘, als „weder links noch rechts“ (Amaya 2014). Dies wird aber den realen Inhalten und der Praxis nicht gerecht,

„wenn wir das ‚Politische‘ als Kampf um die Veränderung der Machtverhältnisse im Alltag begreifen“ (Durgan/Sans 2012: 142).

Auf den besetzten Plätzen wurde die herrschende kapitalistische Funktionsweise und hegemoniale Ordnung herausgefordert und neue Sozialräume etabliert. Schließlich waren die Forderungen eine tiefgreifende Kritik an den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen. Die praktischen Erfahrungen des Zusammenhangs und der Organisation innerhalb der Bewegung,

„die gegenüber Staatsapparaten und kapitalistischer Akkumulation Demokratie einfordert, sie am Leben erhält, rekonstituiert und neu erfindet“ (Huke 2017: 225),

wirken auf konstante Weise weiter. Die Teilnahme an den Versammlungen brachte für viele die (utopische) Erfahrung mit sich, tatsächlich direkte Demokratie auf inklusiver, horizontaler und partizipativer Ebene in allen Belangen ‚zu machen‘. Dies spiegelte sich auch in der Zusammensetzung der Teilnehmenden wieder. Zwar bestand der Großteil der Campierenden aus jungen Menschen zwischen 19 und 30 Jahren, zumeist Studierenden mit linken Ansichten (Minguijón Pablo/Pac Salas 2013: 360), viele in prekären Arbeitsverhältnissen (Huke 2017: 276ff.), doch diese vermengten sich mit Arbeitslosen sowie Arbeiter_innen, und die Bewegung entwickelte aufgrund der gesamtgesellschaftlichen, profunden Inhalte und des gewaltlosen Ablaufs im Laufe eine

15 Zygmunt Bauman im Gespräch mit Vicente Verdú (2011): “El 15-M es emocional, le falta pensamiento” (Der 15M ist emotional, ihm fehlt das Denken).

zunehmende gesellschaftliche Breite (Calvo et al. 2011; Durgan/Sans 2012: 142). So stellt Della Porta mit Bezug zu Benski et al. (2013) fest, dass sich in den neuen Anti-Austeritätsbewegungen eine zunehmend heterogene Masse wiederfindet. Neben einer prekarierten, und meist studierten Jugend nehmen auch andere soziale Gruppen, die von den Austeritätspolitikern betroffen sind, an den Aktionen teil¹⁶:

„In fact, anti-austerity protests mobilized coalitions of different groups: young, middle class, members of new classes of cultural workers, unemployed“ (Della Porta 2015: 52).

Dabei schaffte es die 15M-Bewegung sich nicht anhand von Ideologien oder Identitäten zu organisieren, sondern ein inklusives ‚Wir‘ zu konstituieren, in dem sich viele sowohl aktionistisch als auch inhaltlich wiederfinden konnten (Perrugoría/Tejerina 2013: 435). Janoschka stellt in diesem Zusammenhang und in Anlehnung an Engin Isin (u.a. 2012; Isin/Nielson 2008) fest:

“[I]t can be affirmed that people constitute themselves as subjects in such a political struggle, mainly through acts of citizenship as those that has been previously addressed. Such acts challenge the power relations of the police order that is accomplished by state authorities. They also introduce a series of shifts that transform the dominant (spatial) order, which is fixed in and through space and has distorted ‘real democracy’” (Janoschka 2015: 110).

15M schuf so einen neuen Raum der demokratischen Entscheidungsfindung und horizontalen Partizipation ‚von unten‘, und die durch die Camps geschaffenen Räume bildeten darin „Laboratorien einer temporären Selbstverwaltung des alltäglichen Lebens“ (Huke 2017: 267).

Die *Asambleas* (Versammlungen) in den Zeltstädten waren eine massive, transparente Übung in direkter Demokratie (Corsín Jiménez/Estalella 2017: 111; della Porta 2015: 192), ein „demokratischer Experimentalismus“ (Pogrebinski 2015: 129). Sie schufen so neue Subjektivitäten, die ihre Belange selbst in die Hand nahmen und sich das Politische entgegen der offiziellen Repräsentation wiederaneignen wollten.

„Based on a territorialized way of doing politics from-the-bottom-up through the occupation of the public space, and a disembodied political praxis mediated by the possibilities and constraints offered by the Internet and online social networks, 15M participants have been able to universalize their personal experiences, understandings, and emotions related to the crisis and the actors responsible for it. They have also been able to acquire or regain a sense of joy, efficacy, and empowerment, not just of anger and indignation” (Perrugoría/Tejerina 2013: 426).

16 Hierzu bleibt relativierend festzuhalten, dass die 15M-Bewegung wenig Anschlussfähigkeit an eine migrantische Wohnbevölkerung sowie für die Kämpfe von Geflüchteten beziehungsweise Illegalisierten entwickelte, ergo sie eher als „weiße Mittelschichtsbewegung“ (*Interview mit Gonzalo, centro social Nosaltres, Madrid, 24.11.2015; Übers. d. V.*) auftrat. Dies änderte aber später zum Beispiel bei den Auseinandersetzungen um Zwangsräumungen (vgl. u.a. Huke 2017: 321ff.).

Demnach basiert diese ermächtigende Erfahrung auf mehreren Faktoren. Die starke, massenhafte physische Präsenz bei Demonstrationen, den Platzbesetzungen und anderen Protestformen des zivilen Ungehorsams sowie die Kollektivierung subjektiver Eindrücke griff ineinander mit gleichzeitiger Nutzung virtueller Kommunikation. Die virtuellen Kampagnen führten zu einer massiven spanienweiten wie globalen Ausbreitung der Inhalte, Slogans und wiedererkennbarer Elemente sowie Geschehnisse der Bewegung.

Ich treffe Chiara auf einem Platz im Viertel Lavapiés. Es ist sonnig, also setzen wir uns auf eine Bank, von der aus wir das rege Treiben vor der Markthalle beobachten können. [...] Chiara zog aus privaten Gründen im Sommer 2011 von Rom nach Madrid. [...] In Italien war sie bereits in einer politischen Gruppe aktiv gewesen. Mit Wohlwollen hätten sie die Vorgänge in Spanien verfolgt, und auch Solidaritätsbekundungen verfasst, erzählt sie. Sie zieht ihr Smartphone und sucht nach alten Fotos aus der Zeit in Italien. Sie reicht mir das Handy und ich schaue sie durch. Darauf sind Transparente in italienischer und spanischer Sprache mit Bezug zu 15M zu sehen. Chiara meint, dass sie diese Fotos über soziale Netzwerke verbreitet und dabei mit den Hashtags der 15M-Bewegung versehen hätten, um ihre Verbindung aufzuzeigen (Auszug aus meinem Feldtagebuch, Madrid, 29.11.2015).

Hierin lässt sich neben der unten zu thematisierenden Transnationalisierung der Inhalte die Stärke der 15M-Bewegung ablesen. Diese bestand aus der Verknüpfung der umfangreichen Nutzung virtueller Kommunikations- und Präsentationsnetzwerke, was in einer Wechselwirkung zu einer stetigen Mobilisierung und Bezugnahme an vielen Orten beitrug (Fuster Morell 2012; Perrugoría/Tejerina 2013: 425), sowie von Aktionen am konkreten Ort – und dadurch auch jenes Gefühl, praktisch Politik ‚zu machen‘. Denn mit der Etablierung der Camps nahmen sich die ‚Empörten‘ den öffentlichen Raum und erzeugten damit einen Bruch mit dem herrschenden Status Quo (Huke 2017: 265ff.).

Nach etwa einem Monat beschloss die Vollversammlung auf der *Puerta del Sol* in Madrid die Besetzung aufzuheben, um dem Zentralismus entgegenzuwirken und sich lokal in den Vierteln zu verankern. Stadtteilversammlungen und Nachbarschaftsvereinigungen sollten die neue Struktur der Bewegung bilden, und eine Kontinuität aufrechterhalten (ebd.: 272ff.; Corsín Jiménez/Estalella 2013; 2014):

„Ich war erst seit kurzem nach Madrid gekommen, da gab es hier unglaublichen Wirbel. Kurz vorher war all das mit dem 15M passiert. Hier, an jeder Straßenecke, konntest du eine Asamblea finden, eine Zusammenkunft und so. Der 15M war eine Universität. In jeder Ecke eine Diskussionsrunde, eine Versammlung. In jedem Moment hast du mit wildfremden Personen diskutiert, dich ausgetauscht, Perspektiven gewechselt. [...] Es war ein bisschen wie ein Aufstand. Die Leute organisierten sich selbst, lernten sich kennen, verabredeten sich für Aktionen, gründeten Arbeitsgruppen und Initiativen in den Vierteln. [...] Also, die ökonomische Krise macht etwas, was es seitdem gibt...es ist...dass viel mehr Leute ein soziales und politisches Bewusstsein entwickeln, auch bei ganz normalen Leuten und dass die Probleme in einer kollektiven Art und Weise behandelt werden sollen und nicht in einer individuellen Form. Ich glaube, dies zu denken ist die Basis, die beim 15M aufeinander getroffen ist“ (Interview mit Chiara, Madrid, 29.11.2015; Übers. d. V.).

Hierin wird die gelebte Praxis innerhalb der diversen Artikulationen der sozialen Bewegung sichtbar, die sich innerhalb und gegen die Krisenkonstellation verhält. Auf die Klimax des Sommers mit massenhaften Manifestationen folgten über eine geraume Zeit

Versammlungen von 15M in Kleinstädten und Stadtvierteln. Hunderte Nachbarschaftsversammlungen eröffneten einen neuen politischen und geographischen Imaginationsraum, in dem neue relationale Erfahrungen und Verbindungen geschaffen wurden (Corsín Jiménez/Estalella 2013). Chiara erlebte diesen Beginn, in der die Bewegung im Lokalen eine gewisse Breite erreichte und sich die Teilnehmenden diversifizierten. Hier stellten sich kollektive Prozesse ein, mit den Auswirkungen der Krise umzugehen, die das Kernstück des 15M bildeten.

3.4 Die Ernte der 15M-Bewegung

Die Politik und die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in Spanien haben sich mit und nach der 15M-Bewegung verändert. In den Folgemonaten und -jahren bildete sich eine Großzahl an Kollektiven, die die Forderungen der Bewegung an konkreten Punkten lokal konzentrieren. Gruppierungen, die schon zuvor bestanden hatten (wie die oben dargestellte *PAH*), erhielten einen enormen Aufwind durch eine Vielzahl neuer Aktivist_innen (Huke 2017: 295ff.). Andere Sektoren bündelten ihre Kräfte in sogenannten *mareas* (Fluten), die ein direktes Produkt der Versammlungen der 15M-Bewegung darstellen. Sie sind lose organisatorische Zusammenschlüsse mit starker konkreter inhaltlicher Zentrierung auf eine Berufsgruppe bzw. -sparte, die sich für Kampagnen in breite zivilgesellschaftliche Bündnisse transformieren und eine gemeinsame statusübergreifende Organisation aller Beschäftigten und Beteiligten ermöglichen. Es existieren insgesamt neun dieser Bewegungsprodukte. Zu nennen sind vor allem die *mareas blanca*, die sich berufsstatusübergreifend insbesondere gegen Privatisierungen im Gesundheitswesen engagiert sowie die *mareas verde*, für die selbiges im öffentlichen Bildungsbereich gilt (ebd.: 329ff.).

„15M lebt auch nach dem ganzen Medienrummel, den Platzbesetzungen und den Massendemonstrationen weiter. Es ist ein richtiger Ruck durch die ganze Gesellschaft gegangen. Plötzlich wollten alle immer über Politik diskutieren, viel mehr informierten sich und bildeten sich eine Meinung. Und das drückt sich auch in der Praxis aus. Viel mehr engagieren sich, wollen etwas machen“ (Interview mit Chiara, Madrid, 29.11.2015; Übers. d. V.).

An Chiaras Aussage wird beispielhaft die nachhaltige politisierende Wirkung des 15M deutlich, die wirkmächtige gesellschaftliche Konsequenzen haben. Im Fahrwasser der Bewegung haben sich viele lokale politische Strukturveränderungen ergeben. Linke Wahllisten und Allianzen sowie zivilgesellschaftliche Plattformen – wie *Ahora Madrid* (Madrid jetzt) und *Barcelona en Comú* (Barcelona gemeinsam) – sind in die Rathäuser eingezogen und stellen in mehreren Städten sogar den/die Bürgermeister_in.¹⁷ 15M erreichte so den Weg in die Institutionen über die kommunale Ebene. Darüber hinaus formierte sich 2014 aus der Protestbewegung heraus eine linkspopulistische Partei: *Podemos* (Wir können) erntete kurz nach ihrer Gründung bei den Europawahlen mit acht

¹⁷ Mit den Kommunalwahlen 2015 ergab sich ein Linksruck in Spanien. Mit der linksradikalen Aktivistin Ada Colau in Barcelona, der von *Podemos* unterstützten Manuela Carmena in Madrid und dem Vorsitzenden des Bündnisses linker Regionalparteien Joan Ribó in Valencia gewannen in den drei größten Städten Produkte der 15M-Bewegung die Regierungshoheit.

Prozent der Stimmen einen ersten Achtungserfolg (Wandler 2014). Ende 2015 trat *Podemos* nach weiteren Erfolgen in Regionalwahlen zu den nationalen Parlamentswahlen an, und brach mit 21 Prozent der Stimmen als drittstärkste Kraft das seit der Einführung der Demokratie nach der Franco- Diktatur bestehende Zweiparteiensystem von *PP* und *PSOE* auf (Caspari 2015).¹⁸ Dieser Weg in die Institutionen ermöglicht ein Potential, tatsächliche Verschiebungen zu forcieren und zumindest einen direkten Adressaten der Belange der Bewegung zu haben:

„Also ist es richtig, dass wir durch den institutionellen Sprung vielleicht in den Bewegungen Stärke im Sinne von Ressourcen und Leuten verloren haben, aber vielleicht haben wir Erfolge erzielt, weil wenn wir unsere Leute haben, die unsere Ideen in die Institutionen tragen, und sei es nur eine kleine Abänderung eines Gesetzes, oder von, ich weiß nicht, eine Sache im Stadtrat, was auch immer, macht es einen Unterschied. Und ich glaube das ist wichtig. Natürlich ist es ein sehr langer Prozess, und man muss viel Geduld haben“ (Interview mit Gonzalo, centro social Nosaltes, Madrid, 24.11.2015; Übers. d. V.).

Auch wenn die 15M-Bewegung in der Folgezeit bis auf einige Großmobilisierungen nach und nach aus der Sichtbarkeit verschwand, stellt sie als nicht-institutioneller Antagonismus einen Referenzpunkt für angestoßene Veränderungen der spanischen Politik und Gesellschaft dar (Huke 2017: 291ff.). Noch 2011 nahmen laut einer repräsentativen Studie von *Ipsos Public Affairs* bis zu acht Millionen Menschen in irgendeiner Form an 15M teil, die meisten davon in Versammlungen auf den Camps in ganz Spanien. Darunter sollen bis zu eineinhalb Millionen intensiv an der Bewegung beteiligt gewesen sein. Über 70 Prozent aller Befragten teilten die Anliegen und Forderungen (vgl. Dhalwal 2012: 265; Ipsos Public Affairs 2011). Die Erfahrungen und der Eindruck der Bewegungsmomente bleiben im Gedächtnis der beteiligten Akteur_innen:

„Die Bewegung 15-M entfaltete [...] ein Leben weit über ihre sichtbare Präsenz hinaus, das auf kognitiven Veränderungen, Lernerfahrungen, Erinnerungen, Organisations- und Führungskompetenzen und nachfolgenden Kampagnen und Kooperationen der Beteiligten basiert“ (Huke 2017: 270).

Dies liegt mitunter auch an der politischen Praxis der Bewegung, die auf einer individuell-subjektiven Ebene ansetzt und darüber ihre Wirkung entfaltet:

„Aber zumindest, was ich gesehen habe, als ich dir von der Veränderung erzählt habe, die es gab vom Staatlichen oder Europäischen zum Lokalen...der politische Prozess, aber auch weil wir gemerkt haben, dass zumindest während dieser Jahre, wenn wir mit den Leuten geredet haben, sind die naheliegenden Sachen einfacher, zugänglicher. Also, einfach schon deswegen – natürlich weiterhin das europäische System kritisierend, oder die Dinge, die auf staatlicher Ebene nicht gut laufen – versucht man ziemlich im Lokalen zu arbeiten oder die Schlüsselemente zu suchen, weil letztendlich sind es diese, die die Leute am meisten betreffen und die die Leute am besten verstehen können. So ist es einfacher“ (Interview mit Chiara, Madrid, 29.11.2015; Übers. d. V.).

18 Sämtliche Wahlergebnisse sind auf der offiziellen Homepage des spanischen Innenministeriums zu den allgemeinen Wahlen abrufbar (<http://resultadosgenerales2015.interior.es> [15.6.2016]). Da keine mehrheitliche Regierungsbildung möglich war, wurden zu Ende Juni 2016 Neuwahlen angesetzt, die aber ein ebenso uneindeutiges Ergebnis zu Tage förderten.

In diesem Politikverständnis, das Chiara ansatzweise darlegt, folgen die Akteur_innen dem libertären Konzept des ‚Munizipalismus‘, das eine direktere und radikaldemokratische Bindung von Institutionen und Bürger_innen im lokalen Kontext vorsieht (zum Begriff vgl. u.a. Observatorio Metropolitano 2014). Hierin ist das Erproben neuer Formen des Politischen zu sehen, das in Spanien im Zuge der Bewegungen zum Tragen kommt. Dies hat sich seit dem 15M in Spanien durchgesetzt und wirkt weiter durch die institutionelle Bindung zahlreicher Akteur_innen. Die weiteren Errungenschaften der Bewegung sind unter anderem eine autonome Produktion kritischen Wissens und die Vervielfältigung von Informationen, beispielsweise über die gemeinsame Nutzung des Internets und sozialer Netzwerke zu Organisierungszwecken. Inhaltlich kommt der Verweis auf die Verteidigung öffentlicher Belange wie Transport, öffentlicher Raum, Gesundheitsversorgung, Bildung und anderer Sozialleistungen, als auch eine radikale Kritik an politischer Repräsentation, der liberalen Demokratie und kapitalistischer Zusammenhänge öffentlicher und privater Institutionen hinzu. Dies alles geschieht in einer gemeinsamen Implementierung einer neuen Protestkultur, mit eigenem Vokabular und einem Repertoire an Praxisformen (Cava-Aguilar/Pino o.J.).

Die 15M-Bewegung steht somit als Sinnbild für eine „Renaissance der Kämpfe in Europa“ (Oberndorfer 2012: 55). Dies lässt sich auch an der oben bereits angedeuteten globalen Bezugnahme auf die 15M-Bewegung ablesen. 15M ist in unterschiedlichen Bewegungszusammenhängen als Referenz immer wieder präsent, und taucht mit „its epicentre the Plaza del Sol as symbol and motor of the protest“ (Bonet i Martí 2015: 135) an unterschiedlichen Orten wieder auf. Sie ist somit als multi-skalare Protestbewegung auf lokaler, national-staatlicher und transnationaler, europäisch-globaler Ebene zu begreifen, ohne dabei unbedingt all diese Ebenen direkt zu adressieren. Die Mobilisierungen in ganz Europa sind dabei nicht ‚neu‘:

„Social movements do not have to re-invent everything with each step they take. Their forms of action, frames, collective identities and organizational cultures accumulate and spread to other movements across time and space“ (Romanos 2013: 216).

Soziale Bewegungen können demnach aufeinander aufbauen. Das Besondere an den momentanen Protesten ist, dass sie eine spezifische Resonanz entfalten, sowohl in den Bevölkerungen selbst, als auch in Hinsicht auf tatsächliche Veränderungen der politischen Sphäre (Kaldor/Selchow 2015: 7f.). Ihre Praxis ist eine politische Transformation des Alltags, die nicht auf eine Repräsentation durch staatliche Politik abzielt (Huke 2017: 267). Die 15M- Bewegung bereitet das alltägliche Potential lokaler Verankerung und Weiterführung politischer Zusammenhänge, die über ihren Erfolg in einen transnationalen Raum wirken. Sie ist somit als Pionierin des Experiments basisdemokratischer Organisation eines heterogenen Zusammenhangs in den letzten Jahren zu begreifen.

„Ich glaube, hier war der 15M ein wichtiger Einschnitt. Es stimmt, dass sich seit drei Jahren die Illusion dieses Moments verliert, aber zumindest hat er geholfen, die Krise auf andere Art zu durchleben. Also, zum Beispiel, das Konzept der Versammlungen auf den Plätzen hat dazu geführt, dass die Leute aus dem Viertel, die davor nebeneinander gewohnt und die Krise einzeln erlebt haben, sich kennenlernten und so etwas wie informelle Netzwerke der Zusammenarbeit und Nachbarschaft gemacht haben“ (Interview mit Chiara, Madrid, 29.11.2015; Übers. d. V.).

Das erfolgreiche Erproben täglicher Versammlungen mit konsensualen, horizontalen und anti-autoritären bzw. nicht-repräsentativen Entscheidungsfindungen gilt als Vorbild überall in Europa und anderen Teilen der Welt (Bonet i Martí 2015: 135). Die Praxen wurden in mehreren nachfolgenden Kontexten reproduziert, wie auf dem Syntagma-Platz in Athen oder 2016 bei der *Nuit Debout* in Frankreich:

„Mit der Räumung der zentralen Camps in New York, Madrid und fast überall schien das vorzeitige Ende der Bewegung gekommen. Angesichts der ungünstigen Bedingungen und übermächtigen Gegner wäre nichts anderes zu erwarten gewesen. Das Überraschende ist, dass sie noch existieren, überdauern, sich reorganisieren, *lernen*“ (Candeias/Völpel 2014: 13; Herv. i. O.).

15M stellt somit einen unabgeschlossenen Prozess dar, der Antworten auf die Krisenprozesse der repräsentativen Demokratie entwickelt bzw. zu formulieren versucht, denn die Wirtschaftskrise hat sich „schon längst zu einer latenten politischen Krise fortentwickelt“ (Eser 2013: 199). Vielerorts werden davon ausgehend Fragen der Demokratie, des Gemeinsamen, des Politischen und des Gesellschaftlichen im Zuge der Krisendiskurse jenseits der „Gesamtheit der Institutionen“ (Rodríguez 2013: 214; Übers. d. V.) öffentlich neu verhandelt und praktiziert.

„Die Potenz einer Bewegung wie der des 15. Mai und all den anderen damit korrespondierenden Bewegungen im Jahr 2011 an so vielen Orten war die Potenz von Körpern, die sich zusammenfinden, auf Plätzen, in den Straßen, die zusammen essen, miteinander sprechen, die alle möglichen Materialien ausarbeiten, und zwar ausgehend von ihrer Singularität und ihrer Anonymität und von der Potenz eines: Wir sind einfach da. Und zwar nicht da, vermittelt über eine Forderung oder ein bestimmtes politisches Label, sondern wir sind einfach da: Wir existieren“ (Garcés 2016).

Doch trotz der in Politik und Gesellschaft eingegangenen und angestoßenen Veränderungen durch die 15M-Bewegung und ihrer nachfolgenden Kristallisationsmomente beschert die Krisenkonstellation und fortschreitende Austeritätspolitik einem Großteil der Bevölkerung in Spanien ein schwieriges Auskommen. Die geringen materiell sichtbaren Erfolge des 15M reihen sich ein in einen Prozess des „erfolgreichen Scheiterns“ (Candeias/Völpel 2014) linker Bewegungen, da die spürbaren, kurzfristigen Effekte meist hinter den Erwartungen einer raschen Transformation des gesellschaftlichen Zusammenhangs zurückbleiben. Gesellschaftliche wie politische Mühlen mahlen langsam, und die Aushandlungsprozesse um die hegemoniale Krisenbewältigung sind noch lange nicht gelöst. In der aktuellen Situation bleibt besonders die Perspektive der jungen Generation eine prekäre, weswegen in diesem Zusammenhang häufig der Ausweg der Migration genannt wird.

4. Transnationalisierungsprozesse

„Nach dem 15M war ich in einem Viertelkollektiv. In dieser Zeit waren wir – ich weiß nicht – zehn, zwölf, fünfzehn, aber das hat sich irgendwann aufgelöst, weil am Ende haben viele in meinem Alter angefangen, wegzugehen, weil...Manche waren Dozenten an der Uni und hier zahlen sie ihnen 600 Euro pro Monat. Und sie können weder ihre Miete bezahlen noch sonst etwas. Also haben sie versucht, Auslandsstipendien zu bekommen. Eine ist zum Beispiel in Dänemark, andere sind...einer ist jetzt Lehrer in Paris...Also es gibt Leute, die sich dafür entschieden haben, obwohl es ihnen schwerfällt. Ich will sagen, sie wollten nie wirklich weggehen. Sie haben es aus einer Notwendigkeit heraus gemacht und weil an einem Punkt dir nichts anderes übrig blieb“ (Interview mit Chiara, Madrid, 29.11.2015; Übers. d. V.).

Chiaras Erzählung reiht sich ein in wissenschaftlich belegte Analysen: Seit Beginn der Finanzkrise ist ein zunehmender Anstieg innereuropäischer Migrationen zu verzeichnen (Benton/Petrovic 2013). Die unter dem Terminus zusammengefassten sogenannten „neuen Migrationen“ (vgl. u.a. Schoenes/Schultes 2014) beziehen sich vornehmlich auf Binnenmigrationen aus dem süd- und südosteuropäischen Raum – und dabei vor allem auf die als ‚Krisenländer‘ deklarierten Staaten. Das Phänomen der ‚neuen Migration‘ umfasst den Ausdruck der Mobilität von EU-Bürger_innen, die durch das innereuropäische Freizügigkeitsrecht möglich wurde.¹⁹ In der vorliegenden Arbeit beziehe ich mich vor allem auf junge Menschen aus Griechenland, Italien, Portugal und Spanien, die unter anderem auf der Suche nach besseren Arbeitsmöglichkeiten nach Deutschland kommen (SVR 2013). Sie entwickeln eigensinnige Migrations-, Arbeits- und Alltagspraxen und halten Verbindungen zu den Herkunftsländern aufrecht. Dabei nutzen sie ihre Kenntnis von alten etablierten Strukturen wie beispielsweise der ‚Gastarbeit‘, etablieren aber auch neue Anlaufstellen und Lokalitäten (vgl. Bellu et al. 2016). Die Analyse des Phänomens binneneuropäischer und teils formal legalisierter Migrationen schließt auch die Betrachtung der enormen Ausdifferenzierung an Status und Bürgerschaftsstellungen ein, von denen die migrierenden Subjekte betroffen sind. Sie sind zunehmend „stratifizierten Rechten“ (Mohr 2005) ausgesetzt. Dies meint Benachteiligungen und Diskriminierungen im Bildungssystem und bei Behördengängen, rassistische Zuschreibungen und Ausschlüsse auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt sowie ungleiche Zugänge zu wohlfahrtsstaatlichen Leistungen aufgrund der Staatsbürgerschaft (Friedrich/Pierdicca 2014). Die Konsequenz daraus sind unterschiedliche Statuspositionen, in denen sozialrechtliche Ordnungen und strukturelle Ausschlüsse zusammenwirken (Schoenes/Schultes 2014). Dies betrifft Menschen aus dem südeuropäischen Raum, insbesondere aber auch Zuschreibungen an Migrant_innen aus den ‚östlichen‘ EU-Ländern. Gesellschaftliche Platzierungen werden so über abgestufte Zu- oder Aberkennungen vergeben, die die Akteur_innen in eine hierarchische Beziehung zueinander setzen (Römhild 2014: 260). Diese „differentielle Inklusion“ (Mezzadra/Neilson 2008; 2013) von migrantischen Subjektivitäten in den gesellschaftlichen Zusammenhang bestimmt den Zugang zu Rechten und Arbeitsmöglichkeiten und definiert somit gesellschaftliche Positionierungen von Migrant_innen.

¹⁹ Ein institutionalisiertes Beispiel hierfür ist das Projekt MobiPro-EU, ein Sonderprogramm der Bundesagentur für Arbeit und des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, zur „Förderung der beruflichen Mobilität von

Im Rahmen des Studienprojekts „Gastropolis“, das im Wintersemester 2014/15 und Sommersemester 2015 am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfand, wurde dies bereits für junge, gut ausgebildete griechische Migrant_innen, die in Berlin zwischen Tourist_innen und prekarierten Arbeitskräften – vornehmlich im gastronomischen Bereich – oszillieren, aufgezeigt (vgl. u.a. Bellu et al. 2016). Dabei wurde festgestellt, dass im öffentlichen Diskurs insbesondere die Finanzkrise als ausschlaggebender Faktor der Abwanderung junger akademischer Arbeitskräfte aus dem krisengebeutelten Süden Europas Richtung Norden genannt wird (Drossou et al. 2012). Es konnte gezeigt werden, dass diese monokausale Betrachtungsweise als Erklärung nicht ausreicht, sondern dass die Konjunktur der EU-Binnenmigrationen aus den krisenbetroffenen Ländern Teil einer historischen Kontinuität von Arbeitsmigrationen sowohl aus Griechenland als auch innerhalb der Europäischen Union ist. Sie gehen dabei neue Verbindungen ein, können aber gleichzeitig an historische gewachsene transnationale Strukturen und Netzwerke anknüpfen (Bellu et al. 2016; Siouti 2013). Die EU-Staatsbürger_innenschaft, selbst in ihrer aktuellen fragmentierten Version (in Bezug auf Rechte und Partizipation)²⁰, vereinfacht die Ausbildung dieser transnationalen Verflechtungen zwischen Arbeit, Aufenthalt und Tourismus. Dennoch sind Migrant_innen von einer zunehmenden Prekarisierung ihrer Lebensverhältnisse in der Migration konfrontiert (Bellu et al. 2016).

Insofern ist in der vorliegenden Arbeit in Bezug auf innereuropäische Migrationen und soziale Bewegungen eine transnationale, europäische Sichtweise grundlegend, in der Mobilität zum gesellschaftskonstituierenden Faktor und Normalfall wird.²¹ Damit folge ich einer Kritischen Migrationsforschung, die diese Phänomene unter dem Stichwort der Transnationalisierung diskutiert (vgl. u.a. Basch et al. 1994; 1995; Hannerz 1996; Pries 2008). Diese Perspektive hat sich seit den 1990er Jahren mit dem *transnational turn* zum gängigen Paradigma der Kultur- und Sozialwissenschaften erhoben und wirkt über die Disziplinen hinweg auf die Betrachtungsweise moderner Migrationsbewegungen (vgl. u.a. Römhild/Bojadžijev 2014: 10). Sie steht für die These, dass

„Transmigrants develop and maintain multiple relations – familial, economic, social, organizational, religious, and political that span borders“ (Glick-Schiller et al. 1992: 1).

Dabei argumentieren Vertreter_innen des Ansatzes entgegen einer in der klassischen Migrationsforschung vorherrschenden Wahrnehmung einer unidirektionalen Wanderungsbewegung, die zwischen zwei national und kulturell abgeschlossenen ‚Containern‘ stattfindet und dabei abgeschlossen wird (vgl. u.a. Pries 2008). Die darin vertretene Ansicht, dass sich Migrant_innen nach ihrer Ankunft in eine so konstruierte

ausbildungsinteressierten Jugendlichen aus Europa“, das unter dem Slogan „The job of my life“ wirbt (siehe <https://www.thejobofmylife.de/> [15.6.2016]).

20 So existieren trotz offizieller Gleichstellung aller EU-Bürger_innen Hindernisse in der Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit sowie beim Zugang zu nationalen Sozialsystemen, die anhand von Zuschreibungen und nach Herkunft reglementiert werden (Mohr 2005).

21 Diesbezüglich steht aktuell der Begriff des „Postmigrantischen“ im Fokus der Kritischen Migrationsforschung. Das im Kulturbetrieb entwickelte Konzept soll als Analyseperspektive Realitäten der durch Migration konstituierten Gesellschaften und sozio-politische Transformationen, Konflikte und Identitätsbildungsprozesse aufzeigen (Foroutan et al. 2014; Liebig 2015; Spielhaus 2014; Yildiz/Hill 2015).

starre ‚Aufnahmegesellschaft‘ eingliedern müssten, während sie ihre Bindungen zum Herkunftsort sukzessive verlieren, konnte darüber entkräftet werden. Auch das häufig zur Erklärung von Migration herangezogene starre binäre Modell der *push*- und *pull*-Faktoren sollte damit überwunden werden. Der Transnationalismus-Ansatz fokussiert stattdessen auf die vielfachen gesellschaftlichen, kulturellen und übergreifenden Zusammenhänge und Bindungen, die sich in den Alltagswelten der Lebensweisen und transnationalen Praktiken der Migrant_innen wiederfinden. Diese existieren über die Migrationen, aber auch durch andere zirkuläre Bewegungen wie Kapital, Vorstellungen, Waren, Wissen, und weitere flexible grenzüberschreitende Praktiken zwischen den aufeinander bezogenen Gesellschaften (vgl. u.a. Appadurai 1996):

„Die transnational-horizontale Perspektive bezweifelt die Auffassung, der zufolge national und international zwei Seiten derselben Medaille sind, und fragt nach dem dabei ausgeschlossenen Dritten: Ins Zentrum rücken Arbeits-, Produktions-, Lebens- und Handlungsformen, die das nationale Entweder-Oder durch ein ko-nationales Sowohl-als-Auch unterlaufen, erweitern, umdefinieren. Transnational sind ko-nationale (und insofern a-nationale) Lebens-, Produktions- und Verkehrsformen, die gleichsam durch die Mauern der Staaten hindurchgreifen. Es handelt sich um Formen *unentwegter* Grenzüberschreitung“ (Beck/Grande 2004: 153; Herv. i. O.).

In der Operationalisierung des Transnationalismus-Ansatzes legten die Studien zumeist den Fokus auf Austauschbeziehungen und Identitätsentwicklungen, sowie Pendelstrategien von Transmigrant_innen, die nicht mehr aus einer Defizitperspektive problematisiert, sondern mit einem neuen Blick konzeptualisiert wurden (Siouti 2013). Hervorgehoben wurden transnationale Netzwerke und Praktiken von Migrant_innen. Sie folgen einer mehrortigen Lebensweise, die sich über die lokalen Orte und territorialen Grenzen hinweg spannen, und bilden auf den Routen und an den Orten der Migration neue Vergesellschaftungspraxen in transnationalen Sozialräumen (Pries 2008).

In der vorliegenden Arbeit fokussiere ich auf drei Ebenen von Transnationalisierungsprozessen: die Verflechtungsgeschichte von Migrationsbewegungen zwischen Spanien und Deutschland, die heutige (Krisen-)Migration mit ihrer Etablierung eigener politisierter Strukturen in Bezug zur 15M-Bewegung und unter anderem dadurch eine Ausbreitung der Erfahrungen in Spanien in andere europäische Räume.

4.1 Spanisch-deutsche Migrationsverflechtungen

Die spanische Einwanderung nach Deutschland kann auf eine lange Historie zurückblicken. Im Zuge des ‚Gastarbeiter_innen‘-Regimes schloss die Bundesrepublik Deutschland und das Königreich Spanien (unter Francisco Franco) 1960 – wie im Falle Griechenlands – ein Anwerbeabkommen zur Rekrutierung spanischer Arbeitnehmer_innen. Über 600.000 Spanier_innen kamen so bis zum Anwerbestopp 1973 nach Deutschland (vgl. u.a. Kreienbrink 2010; 2012; Rass 2012). Im letzten Jahr war der Anteil der Wohnbevölkerung mit 270.000 am höchsten. Neben den Vorteilen für beide nationalen Volkswirtschaften ermöglichte das Abkommen vor allem der ländlichen spanischen Bevölkerung eine neue Perspektive (Aschmann 1999: 318ff.; Pinheiro 2011).

Außerdem nutzte die verbliebene Opposition im faschistischen Regime die Ausreiseoptionen, die nun möglich wurden. Viele fanden über die erleichterten Bedingungen Wege, an den geltenden Restriktionen vorbeizukommen. Insofern spielte auch die irreguläre Migration eine große Rolle (Aschmann 1999: 325ff.; Sanz Díaz 2010; 2012). Im Hinblick darauf ist mit Manuela Bojadžijev festzustellen, dass die Arbeitsmigrationen nach Deutschland nicht nur dem „Ruf der deutschen Wirtschaft nach Arbeitskräften“ (Bojadžijev 2012: 98) folgten. Mit Bezug zu den Anwerbeabkommen stellt sie fest, dass hier durchaus bereits vorhandene, flexible Mobilitätsströme in institutionelle Bahnen gegossen wurden und die Politik damit Momente eines reaktiven Versuchs der Migrationskontrolle aufweist. Zwar ging die Zahl der in Deutschland lebenden Menschen mit spanischem Pass im Anschluss des Anwerbestopps mitunter mangels Arbeitsangebots stark zurück. Zudem erzeugte das Ende der faschistischen Diktatur in Spanien 1975 eine Aufbruchsstimmung und zunehmende Rückkehrbereitschaft. Dennoch etablierte sich in Deutschland entgegen der temporär gedachten Aufenthalte eine auf Spanien bezogene community, die eine stetige Beziehung aufrechterhält. Insbesondere die Selbstorganisation spanischer Elternvereine (vgl. u.a. Fernández o.J.; Riesgo 1999), aber auch verschiedene andere Kultur- und Regionalvereine, Kirchengemeinden und Gastronomien zeugen von der spanischen ‚Gastarbeiter_innen‘-Ära (vgl. u.a. Freund 2010).

Im Zuge der Krise zog die Zahl der spanischen Einwanderung nach Deutschland wieder an. Laut dem Bundesamt für Statistik ist die Anzahl von Menschen mit spanischem Pass in Deutschland in den Jahren 2009 bis 2014 von 104.000 auf 146.000 gestiegen, ein Jahr später legten die spanischen Konsulate in Deutschland eine weitere Erhöhung um 1.000 registrierte Spanier_innen vor (Jerez 2016). Allein 2014 kamen über 40.000 Menschen aus Spanien nach Deutschland (Statista 2016). Auch Mayert stellt mit Rückgriff auf Statistiken des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration fest, dass in der Zeit von 2008 bis 2011 die europäische Binnenmigration zwar insgesamt rückläufig war, zugleich aber die der von der Schuldenkrise betroffenen Staaten signifikant erhöht wurde. So nahm die Zahl der Spanier_innen, die in einem anderen EU-Land arbeiteten, um sieben Prozent zu. Noch 2007/2008 galt Spanien als ein Einwanderungsland mit einem Wanderungsüberschuss von 580.000 (Mayert 2014: 101), denn die ehemaligen Entsendestaaten von ‚Gastarbeiter_innen‘ im südlichen Europa sind heute häufig selbst zunehmend verstärkt das Ziel von Migrationen (Lenz 2010: 113). Im spanischen Fall spielt hier die EU-Außengrenze zu Nordafrika sowie die (post-)koloniale Verflechtungsgeschichte zu großen Teilen Lateinamerikas eine gewichtige Rolle (vgl. u.a. Birs et al. 2003; Carling 2007; Kreienbrink 2004). Vier Jahre nach Ausbruch der Krise wanderten 184.000 mehr Menschen aus Spanien aus- als ein (Mayert 2014: 101).²² Zwar stellt dies keinen exponentiellen Anstieg dar, aber die Ziffer der temporären Aufenthalte außerhalb Spaniens und der Pendelmigrationen dürfte weitaus höher liegen. Schließlich wird innereuropäische Migration aufgrund der Reisefreiheit im Schengen-Raum von

²² Darunter befinden sich jedoch nur knapp 14 Prozent spanische Staatsbürger_innen. Dies hat den Grund, dass sich die Arbeitsmarktlage für Migrant_innen aus Drittstaaten, insbesondere aus Lateinamerika, als äußerst kompliziert erweist, und hier eine weitere (post-)koloniale Verflechtungsgeschichte transnationaler Netzwerke vorherrscht (Mayert 2014: 101).

nationalen Behörden kaum registriert. Lediglich die Beantragung einer Sozialversicherungsnummer zur Aufnahme einer längerfristigen Tätigkeit oder die (freiwillige) Anmeldung im Melderegister der Bezirksämter, die zur Anmietung einer Wohnung oder zur Eröffnung eines Bankkontos benötigt wird, kann dezidierte statistische Auskünfte darüber geben (Marot 2015).

4.2 Spanische Migration in Zeiten der Krise

Das Phänomen der sogenannten Krisenmigration wurde sowohl von den sozialen Bewegungen in Spanien – wie dem oben genannten Zusammenschluss *Juventud sin futuro* – sowie in medialen Abhandlungen in Spanien aber auch mit Blick auf den deutschen Kontext oft thematisiert. Die Migration wird von den Subjekten sowohl als Chance als auch als Zwang begriffen:

“Das Exil der Jugend habe ich gesehen. [...] An einem Tag hat eine ehemalige Kommilitonin, die außerhalb von Madrid lebte und nach Madrid gekommen ist, mir und den anderen von der Universität eine Nachricht über Facebook geschrieben. Sie sagte: ‚Hey, ich komme nach Madrid. Lasst uns treffen.‘ 80 Prozent der Antwortenden erwiderten, dass sie außerhalb Spaniens leben würden. ‚Ich bin in Paris, ich bin in Zürich, ich bin in Frankfurt, ich bin in London, ich bin in...‘ Und ich dachte – weil es stimmt, dass ich mit diesen Leuten dann kaum Kontakt hatte – ich war überrascht. Dabei habe ich viel gelernt. Zwar sind wir eine Generation von sehr gut ausgebildeten Leuten, aber wir haben hier einfach keine Perspektive. Ich studierte Recht und Politikwissenschaften, einige von uns sprechen mehrere Sprachen. Ich spreche italienisch, französisch und englisch, und ein bisschen schwedisch. Ich sage, also, das geht hier vor. Viele Leute, sehr gebildet, viele Leute... [...] Ich glaube es gibt eine Seite, die ist sehr verständlich, das ist...wenn du weggehen willst. Auch ich bin weggegangen, weil ich wollte, ich bin raus aus Madrid für eine lange Zeit. Aber an einem Tag wollte ich wieder zurück. Ich hatte die Möglichkeit, mich hier entwickeln zu können, arbeiten zu können, hier leben zu können, alleine leben zu können. Aber ich sagte, na gut, zu welchem Teil wollte ich gehen und zu welchem Teil bin ich gegangen, weil...das heißt, du gehst nicht weg, weil du hier vor Hunger sterben wirst, du gehst weg weil...was es gibt ist beschissen. Es ist, weil ich nicht etwas arbeiten will was mir nicht gefällt, weil ich etwas anderes machen will...und ich andere Möglichkeiten bevorzuge. Aber, so weit weg zu sein ist keine Sache...weißt du...du gewinnst Erfahrungen und solche Dinge, aber gleichzeitig gibt es oft Momente in denen du sehr allein bist, viele Sachen vermisst, und es ist sehr hart, du bist weit weg von deiner Familie, von deinen Freunden. Ich glaube, es gibt viele Leute die nicht gehen wollen. Ich glaube es ist traurig und hart. Sie verkaufen es als eine Möglichkeit, aber es ist wie eine Strafe” (Interview mit Alicia, oficina precaria, Madrid, 25.11.2015; Übers. d. V.).

Alicias Darstellung verweist durchaus auf die Wirkung der Krise, aber auch auf den darin enthaltenen Möglichkeitsraum. Eine rein aus wirtschaftszentrierten Motiven erklärbare Migration – wie sie oftmals medial unter dem Stichwort ‚neue Gastarbeiter‘²³ rezipiert wird – ist daraus folgernd zu kurz gegriffen. Die ökonomischen Rahmenbedingungen, und in

²³ So veröffentlichten unter anderem *Die Welt*, die *Süddeutsche Zeitung* und *Der Spiegel* in den Jahren 2011 bis 2013 mehrere Artikel mit dem Titel „Die neuen Gastarbeiter“. Dabei wurde stets auf die Hochqualifizierung von Migrant_innen aus den südeuropäischen Krisenländern verwiesen (vgl. u.a. Beckers et al. 2013; Peters/von Borstel 2011; Schoepp 2011).

diesem Fall die direkten Auswirkungen der Krise wie Perspektivlosigkeit der jungen Generationen, können die Migrationsbereitschaft befördern. Sie sind aber nicht alleinig dafür verantwortlich. Krise führt nicht einem automatisierten Ablauf folgend zu massenhaften Migrationsbewegungen (Lange 2014: 30). Vielmehr besteht hier ein Koprodukt aus vielerlei Optionen: einerseits nehmen die jungen spanischen Migrant_innen die Vorteile des europäisierten Migrationsregimes wahr, innerhalb dessen sie von ihrem Recht auf Freizügigkeit Gebrauch machen. Beispielsweise kann die institutionalisierte Ermöglichung temporärer Bildungs- und Studienreisen über einen Austausch die Migrationsentscheidung erleichtern (Lange 2014; Tilly 2011). Andererseits kann eigenständige Migration auf die oben genannten alten Netzwerke wie Kulturvereine oder Gastronomien zurückgreifen (Lange 2014: 35), aber auch auf die aktuelle virulente Erfahrung von sich bereits im Ausland befindenden Verwandten und Freund_innen oder Rückkehrer_innen.

„Ich bin zuerst nach Stuttgart, mein Cousin ist schon seit längerer Zeit dort. Er spricht deutsch und hat eine deutsche Freundin. Da konnte ich erstmal unterkommen. So geht das eigentlich fast allen, mit denen ich geredet habe. Jeder kennt irgendwen, der schon mal weg war, viele auch in Deutschland, sonst vor allem in England. [...] Ich wusste nicht so richtig, was ich machen sollte, und bin dann bald weiter nach Berlin. Da war ich früher schon einmal, als ich noch in der Schule war, mit einem Austausch und so, und mein Cousin kannte auch Leute da. Die haben mir gleich einen Job in einem Restaurant besorgt, schlecht bezahlt, aber war in Ordnung. So richtig angekommen bin ich in Berlin aber nicht. Nach einiger Zeit wollte ich wieder zurück“ (Interview mit Pablo, Marea granate retornadxs, Madrid, 2.12.2015; Übers. d. V.).

Pablo kehrte kurz vor unserem Gespräch nach ein paar Jahren in Deutschland nach Madrid zurück. Für ihn war sein Migrationsprojekt zwar auf eine unbestimmte, aber von Anfang an nur temporäre Dauer ausgelegt. Nach dem Abschluss seines Studiums erschien ihm dies als einzig sinnvolle Option, da er keine Aussicht auf eine Arbeit sah. Er hatte sich zuvor bereits mit vielen anderen, die in einer ähnlichen Situation waren, während der Versammlungen von 15M unterhalten. Viele legten ihm eine zeitweise Überbrückung der Situation durch die Migration nahe. Dabei erhielt er auch einige Kontakte zu bereits Migrierten. Nun, wieder in Madrid, möchte er seine Erfahrungen teilen, mögliche Informationen und Anlaufstellen weitergeben und die politische Handlungsfähigkeit von Menschen in der Migration und nach der Rückkehr stärken. Er engagiert sich deshalb in der marea granate retornadxs²⁴ (weinrote Flut der Rückkehrer_innen), ein Kollektiv, dass sich innerhalb Spaniens um die Belange von spanischen (Krisen-)Migrant_innen kümmert. Das relativ neue Kollektiv geht auf das internationale Netzwerk von ‚Exilspanier_innen‘ marea granate (weinrote Flut) zurück, das sich vielerorts in lokalen Versammlungen unabhängig organisiert. Es bündelt einerseits die Interessen und rechtlichen Fragen der im Ausland lebenden Spanier_innen – wie zum Beispiel das (Brief-)Wahlrecht –, und will andererseits die Vorgänge in Spanien als Teil der sozialen Bewegungen von außerhalb weiterhin beeinflussen. Aus ihrer Selbstdarstellung wird deutlich, dass die inhaltliche Thematisierung von Migrationsgründen der jungen Generationen im Vordergrund steht:

²⁴ Das ‚x‘ verweist im Spanischen auf eine genderneutrale Schreibweise.

„Marea granate (Weinrote Flut) ist eine transnationale unparteiische Bewegung von Einwanderern und Einwanderinnen spanischer Staatsangehörigkeit und Sympathisanten, die außerhalb ihres Geburtslandes gegen die Ursachen und deren Verursacher, die zur wirtschaftlichen und sozialen Krise geführt haben und uns zur Auswanderung gezwungen haben, kämpft.

Unser Kollektiv wurde in der Hitze der Entstehung anderer sozialen Bewegungen geboren, die in den letzten Jahren in Spanien gegründet wurden. Wir erweitern diese über die Grenzen unseres Landes. Unsere Flut ist Weinrot, wie die Farbe unserer Pässe, als Symbol für erzwungene Migration“ (Selbstdarstellung der *marea granate*).²⁵

Die *marea granate* ist wie die oben erwähnten anderen *mareas* ein Produkt der Versammlungen der 15M-Bewegung. Die Verfasser_innen der Selbstdarstellung verweisen auf einen direkten Zusammenhang der Auswirkungen der Krise und der Konjunktur der Migration. Spanische Migrant_innen stehen somit in Bezug zu den Protesten und in einem globalen Zusammenhang zueinander, in dem sie das Wissen und die Erfahrungen aus der sozialen Bewegung in einem transnationalen Raum aktiv weiterleben.

Pedro ist aktiver Teil der *marea granate*. Er agiert von Berlin aus und nimmt eine ähnliche Perspektive wie Pablo ein. Pedro kam 2012 nach Deutschland, und ist hier in mehreren politischen Zusammenhängen aktiv.

„Ich bin erst einmal so nach Berlin gegangen. Keine Ahnung, vielleicht bleibe ich ein, zwei Jahre, je nachdem was ich so finde. Viele meiner Freunde machen das auch so. Wir probieren das aus, du kennst hier wen, dort wen, man vermittelt sich gegenseitig was. Wir bekommen zwar keine guten Jobs, auch die Wohnsituation ist schwierig, aber wenigstens können wir etwas machen, besser als in Spanien rumzusitzen. Und in Berlin geht sowieso immer irgendwie was, auch politisch“ (Interview mit Pedro, 15M Berlin, 20.1.2016; Übers. d. V.).

Insbesondere Berlin ist für viele südeuropäische (Krisen-)Migrant_innen eine beliebte Destination. Die Stadt Berlin als idealtypisches Wunschziel wird als Möglichkeits- und Verwirklichungsraum verstanden, der eine liminale Existenz ermöglicht (Bellu et al. 2016).

Der Zuzug lässt sich zwar nur bedingt mit Genauigkeit messen: Die Einträge in den Melderegistern der deutschen Hauptstadt geben zwischen 2008 und 2014 eine Zunahme der Anzahl von registrierten südeuropäischen Staatsbürger_innen (aus Italien, Spanien, Portugal und Griechenland) um knapp 40 Prozent auf insgesamt etwa 56.000 an (Nicolaus 2016). Hierin sind allerdings deutsche Staatsbürger_innen mit Migrationshintergrund sowie solche, die sich ohne jegliche Anmeldung über längere Zeiträume aufhalten, nicht inbegriffen. So steigt zusätzlich die offizielle Zahl jährlicher, touristischer Übernachtungen von Menschen spanischer Herkunft von Jahr zu Jahr.²⁶ Auch für Pedro stellt sich der Aufenthalt in Berlin als eine Form des Ausprobierens dar. Er spricht sowohl die prekarierte Situation von spanischen Migrant_innen, als auch die Kraft der Imagination eines besseren Lebens an. Binneneuropäische Migration findet häufig als ein Erproben der

25 Das Manifest der *marea granate* ist auf der Homepage in deutscher Sprache zu finden (<http://mareagranate.org/de/manifiesto/deutsche/> [15.6.2016]).

26 Im Tourismusreport 2016 der Industrie- und Handelskammer Berlin, in dem jährlich neue Rekorde verkündet werden, werden 2010 noch 639.519 Übernachtungen von Spanier_innen, 2015 bereits 841.416 angegeben (IHK Berlin 2016: 2).

Möglichkeiten statt, da diese für die migrierende Generation zumindest temporär immer als eine potentielle Option im Raum steht, ohne dabei das Leben in Spanien gänzlich hinter sich zu lassen. Dieses Phänomen lässt sich mit dem Konzept der „Kulturen der Migration“ (vgl. Horváth 2008; Lewandowska/Elrick 2007; Massey 1993) fassen. In diesen erscheint die Migration einerseits als notwendiger Ausweg, gleichzeitig aber nicht als definitive Aufgabe des Lebens am Herkunftsort. Darin herrscht ein Bewusstsein über die potentielle Möglichkeit der Migration, da bestimmte Wege bereits geebnet sind, Informationen zirkulieren und Kontakte an die Zielorte über Verwandte, Bekannte und Freund_innen bestehen. In diesem transnationalen Raum ist eine Rückkehr immer im Bereich des Möglichen. In einer Studie zur Integration von migrierenden EU-Bürger_innen in den deutschen Arbeitsmarkt stellen Roland Verwiebe und Matthias C. Müller unter anderem die Frage nach Faktoren und Netzwerken der Migration sowie der Wechselwirkung des europäischen Integrationsprozesses und der transnational mobilen Europäer_innen im europäischen Raum (Verwiebe/Müller 2006). Sie kommen bereits vor der Zunahme der innereuropäischen Mobilitäten in der Krise zu dem Schluss, dass verschiedene Typen transnationaler Biographien vorherrschend sind, die – wesentlich aufbauend auf kulturellem wie sozialem Kapital – weitere Wanderungsbewegungen befördern können (Siouti 2013). Die Migration wird so zum Normalfall, indem die transnationale Perspektive und europäische Ebene stetig mitgedacht wird, ohne dabei die Wirkmächtigkeit der Nationalstaaten im Zuge von Migrationsbewegungen zu vernachlässigen (Lutz 2005: 11). Migrant_innen bleiben über ihre eigenständige Migration in einer handlungsfähigen Position, die sie auch unter potentieller Hinnahme einer prekarierten Lebensweise dem statischen Verharren in der Krise in Spanien vorziehen (vgl. Bellu et al. 2016). Ihre flexible, individuelle und unabhängige Mobilität folgt damit einem alltäglichen Pragmatismus des Möglichen, der auch ohne akut verfügbarem finanziellen Kapital den Ausfall von Sicherheiten im Zuge der Krise kompensiert (Nicolaus 2014). Mobilsein findet damit in den „Kulturen der Migration“ als „acts of citizenship“ (Isin/Neilson 2008; Isin 2012) statt, in denen sich die Migrant_innen ihr Recht auf Freizügigkeit selbstverständlich nehmen und so für sie andere Verhältnisse einfordern bzw. mittels aktiver Strategie bereits beanspruchen.

4.3 Spanische Transnationalisierung in Berlin

Diese eigenständige transnationale Mobilität wird in den innereuropäischen Migrationen von Spanien nach Deutschland exemplarisch analysierbar. Ein entscheidender Fokus wird im Folgenden auf die Alltagspraxen besonders in Zusammenhang mit den sozialen Bewegungen gelegt.

Ein Beispiel für neu geschaffene Strukturen der spanischen Migrant_innen stellt die Vernetzung in der Facebook-Gruppe *Espanoles en Berlin*²⁷ dar. Das Titelbild der über 27.000 Mitglieder umfassenden Gruppe zeigt den Berliner Hauptbahnhof mit Blick auf den Reichstag, also einen Ort des Transits, aber auch des Ankommens mit Verweis auf die

27 Die geschlossene Gruppe ist nach einer einfachen Anmeldung einsehbar (<https://www.facebook.com/groups/espanolesenberlin/> [15.6.2016]).

neue Destination. Die Selbstbeschreibung der Gruppe zeugt sowohl von der besonderen Imagination Berlins als ‚bebende‘ Stadt, ein Diskurs, der das kreative Potential in den Vordergrund rückt und damit eine schier magnetische Anziehung bei jungen Menschen auszulösen scheint (Bellu et al. 2016). Dazu rekurriert die Selbstbeschreibung auf (selbst-)kulturalisierende Momente ‚südländischer‘ Stereotype, spricht aber gleichzeitig die alltägliche Sphäre an:

„Wohnst du in Berlin? Bist du auf Durchreise? Kamst du vor Jahren für ein paar Monate? Begeistert dich diese Stadt? Wenn sich genug Spanier zusammentun, weiß man, dass immer ‚etwas‘ passiert. Auf das Berlin erzittert!“ (Selbstbeschreibung der Facebook-Gruppe Españoles en Berlin; Übers. d. V.).

In der regen Gruppe wird auf kulturelle, spanischsprachige oder -spezifische Veranstaltungen und Angebote in Berlin eingegangen sowie Kontakte geknüpft, sich vernetzt und verabredet. Darüber hinaus werden Probleme des Alltags, beim Ankommen, mit Arbeitsverträgen und anderen bürokratischen Hürden und ähnliches geklärt, oft gibt es Job- und Wohnungs- bzw. Zimmerangebote oder -gesuche. Häufig wird die Gruppe bereits vor der Mobilwerdung aus Spanien konsultiert, um die Ankunft zu organisieren und erste Anlaufstellen und Kontakte zu sichern. Die Gruppe ist somit eine zentrale Kommunikationsplattform unter jungen Spanier_innen, die als Teil der Neuen Medien die bereits etablierten Netzwerkstrukturen zur Organisation ihres Alltags sowie ihres Migrationsprojekts erweitert.

Dies fügt sich in die Praxis der ‚neuen Migration‘ ein. Anders als die Generation der ‚Gastarbeiter_innen‘ kommen die heutigen spanischen Migrant_innen, die zum Großteil zwischen 25 und 40 Jahren alt und zuweilen hochqualifiziert und ausgebildet sind, meist ohne Arbeitsvertrag und konkrete Perspektive. Geringfügige Beschäftigungen sind dabei oftmals der einzige Ausweg, um die ersten Phasen des zumeist temporär gedachten Aufenthaltes zu überbrücken. Eine dauerhafte Zukunft im Ausland plant nur ein geringer Teil – und macht dies auch abhängig von der Arbeitsmarktlage in Spanien (Espuig 2014: 211). Da die Anerkennung von Berufs- oder Ausbildungsabschlüssen durch fehlende Sprachkenntnisse kommunikative und darüber hinaus bürokratische Hürden aufweisen, werden innereuropäische Migrant_innen in eine Form prekärer Beschäftigungsverhältnisse gedrängt. Einen Anspruch auf soziale Leistungen erhält man in Deutschland erst nach einem dreimonatigen Aufenthalt (Mediendienst Integration 2014).²⁸ Mäßig entlohnte Minijobs sind häufig die einzige Alternative, die Phase des Ankommens und der Arbeitssuche zu überbrücken. Da diese Jobs aber keinen genügenden Arbeitsschutz garantieren, und staatliche Kontrolle zum Beispiel über Arbeitszeit und Bezahlung kaum möglich ist, werden Tür und Tor für ausbeuterische prekäre Arbeitsbedingungen geöffnet: „Die Prekarität ist eine objektive Realität des aktuellen deutschen Arbeitsmarktes“ (Jerez 2016; Übers. d. V.). Dabei handelt es sich vor allem um Arbeiten in der Gastronomie, Lager und Logistik (Espuig 2014: 213), sowie in der Pflege, Fleischindustrie, bei Saisonarbeiten und auf dem Bau.

²⁸ Ende April 2016 legte Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) einen Gesetzentwurf vor, der drastische Kürzungen in der Sozialhilfe für EU-Bürger_innen vorsieht. Demnach sollen diese neben weiteren

Man hat mir gesagt, die Stadt [Berlin] wäre voll mit Möglichkeiten. Wo sind sie?, habe ich mich gefragt. Ich habe nur schlechtbezahlte Jobs bekommen, musste das aber akzeptieren. So ist das, du bist nur eine der Möglichkeiten für die, die dich anstellen (Interview mit Pablo, Marea granate retornadxs, Madrid, 2.12.2015; Übers. d. V.).

In den alltäglichen Handlungen der Migration erwächst dieser Zustand aus Mangel an Alternativen. Gleichzeitig wird er in diesen Lebensweisen temporär akzeptiert, und als Aussicht auf (Selbst-)Verwirklichung wahrgenommen. Prekarisierung ist entgegen der Vorstellung eines Ausnahmephänomens ein zunehmender Normalisierungsprozess in der neoliberalen Gesellschaftsordnung (Lorey 2011). Zugleich ist Prekarität auch als ein Möglichkeitsraum kreativen Potentials zu sehen (Götz/Lemberger 2009), in dem ökonomische Ausbeutungsverhältnisse in komplexen Wechselwirkungen mit Momenten der Ermächtigung einhergehen (Lorey 2011). Die Imagination eines anderen möglichen Lebens in der Migration wird so vor dem Hintergrund globaler Kommunikation und bestehender Netzwerke denkbar (Appadurai 1996):

„Die soziale Praxis der Imagination, so Appadurai, ist heute ein Hauptmotor sozialen Wandels, sozialer und physischer Mobilität; eine beständige Antriebskraft, die Menschen in Bewegung setzt und sie trotz aller Gefahren und Enttäuschungen weiter treibt. Soziale Imagination erzeugt soziale Kreativität: gemeinsame Anstrengungen, sich der Fixierung in nationalen, europäischen oder globalen Ungleichheitsräumen zu widersetzen, entweder vor Ort oder durch Migration“ (Römhild 2010: 39).

Der Migration aus der Krise und eine erneute Prekarisierung andernorts steht demnach kein passives Subjekt gegenüber. Mit Bezug zur Selbstorganisation der spanischen Migrant_innen an ihren Destinationen wird dies deutlich. Über den lebensweltlichen Austausch und niedrigschwelligen Hilfestellungen wie bei *Españoles en Berlin* hinweg findet eine politische Vernetzung statt, die sich auf die sozialen Bewegungen und explizit auf die 15M-Bewegung bezieht. In dieser transnationalen Praxis profitieren die Akteur_innen von ihren Erfahrungen in den Protestzyklen, da sie zum Beispiel in der Auseinandersetzung mit Prekarisierung ähnliche Schritte einleiten:

„Nach und nach ging es mit den Mobilisierungen [des 15M] bergab. Und dann, das Leben in Spanien ist weiterhin hart. Ein Haufen von Menschen, vor allem junge, sind auf der Suche nach Arbeit anderswo. Zum Glück ist das eine mobilisierte Jugend. Eine Jugend, die den 15M erlebt hat, die Erfahrungen gesammelt hat, die vorbereitet ist, die ihre eigenen Kollektive an den Orten kreiert hat, an die sie migriert ist. Zum Beispiel haben wir zum oficina precaria in Berlin regen Kontakt, es gibt ein oficina precaria in Paris. Die marea granate, ein Graswurzelkollektiv, ein bisschen eine Gewerkschaft aller Spanier_innen in den verschiedenen Teilen der Welt, ist ein wichtiger Bezugspunkt. Das heißt, die Bewegung geht weiter, auch anderswo“ (Interview mit Alicia, oficina precaria, Madrid, 25.11.2015; Übers. d. V.).

Einschränkungen nur Anspruch auf Sozialleistungen haben, wenn sie fünf Jahre in Deutschland gearbeitet haben (Zeit online 2016).

4.4 15M in Berlin

So finden sich in Berlin selbst, aber auch an vielen anderen Orten in Europa Selbstorganisationen spanischer (bzw. spanischsprachiger) Migrant_innen, die bereits in ihrem Namen die direkte Konnotation und die Fortführung der Projekte der sozialen Bewegungen aus Spanien in sich tragen.

In Berlin existiert der Zusammenschluss *15M Berlin*, ein politisches Kollektiv zur Organisation von zugewanderten Spanier_innen, dem auch Pedro angehört. Nach eigenen Angaben gründete es sich am 16. Mai 2011 im Zuge des Beginns der Bewegung in Spanien. Die Gruppe umfasst mit hoher Fluktuation in etwa 20 aktive Mitglieder (Stand: 2016), die sich auf regelmäßigen Treffen organisieren. Bei Aktionen und Veranstaltungen haben sie einen großen Bekanntheitsgrad in der spanischsprachigen community Berlins entwickelt. Ihre stets aktuelle Facebook-Seite umfasst über 2500 ‚Gefällt mir‘-Angaben. Sie veranstalten kapitalismuskritische Filmabende und Diskussionen, schaffen Räume zum Austausch und als Anlaufstelle, treten gemeinsam auf linken Demonstrationen auf und sind mit anderen politischen Gruppen in Berlin vernetzt.

Pedro hat mich zu einem öffentlichen Filmabend mit Diskussion, organisiert von 15M Berlin, in einen selbstverwalteten Veranstaltungsraum in Berlin-Friedrichshain eingeladen. Gezeigt wird die Dokumentation *Home*, die mit eindrücklichen Bildern den Klimawandel thematisiert und zum Weltumwelttag 2009 produziert wurde. Im Anschluss diskutieren die Anwesenden in spanischer Sprache über den Klimagipfel COP21 Ende 2015 in Paris und die Aufgaben für eine globale ökologische Bewegung. Man merkt den Teilnehmenden an, dass sie den Ort des Austauschs zu schätzen wissen. ‚Ich war lange auf der Suche nach so einem Diskussionsrahmen hier‘, meint eine junge Frau, die sich ein Getränk aus dem Kühlschrank hinter der Bar nimmt. Es gibt selbstgemachte Empanadas, die gegen Spende verkauft werden. [...] Anscheinend sind auch einige unbekannte Gesichter gekommen. Als ich mich verabschieden will, höre ich, wie Pedro zwei Leute zum Treffen des *oficina precaria* am nächsten Mittag einlädt (Auszug aus meinem Feldtagebuch, Berlin, 22.1.2016).

In dieser kurzen Sequenz wird das vernetzende Potential der spanischen Selbstorganisation sichtbar, die eine politisierende Wirkung erzielen will. *15M Berlin* ist selbst in konkrete, unabhängig agierende Arbeitsgruppen unterteilt, die wiederum offen für Neuankömmlinge ist. Eine davon ist das aus Spanien bekannte *oficina precaria*. Dieses setzt sich mit rechtlichen und bürokratischen Fragen zum Beispiel um Arbeitsverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Krankenversicherung und Wohnen auseinander, und bietet eine selbstorganisierte Anlaufstelle für spanischsprachige Menschen. Ausgebildete Anwält_innen teilen ehrenamtlich ihr Wissen auf den wöchentlichen öffentlichen Treffen, und können schwerwiegende Fälle gleich übernehmen. Dabei soll das Projekt keine reine Beratungsstelle darstellen, sondern durch gegenseitige Informationsweitergabe die Selbstermächtigung aller Beteiligten fördern. Auch juristisch nicht versierte Personen können so durch ihre eigenen Erfahrungen zum Beispiel bei Behördengängen oder mit Wissen über Anlaufstellen als Multiplikator_innen und zur Unterstützung anderer da sein:

Samstagvormittag, in einem Projektraum eines Hausprojekts in Berlin-Lichtenberg. Das oficina precaria Berlin, das Unterstützung bei bürokratischen und rechtlichen Angelegenheiten und Hilfe bei Problemen für spanischsprachige Menschen bietet, hat zu einem offenen Infotreffen vor dem eigentlichen Plenum eingeladen. [...] Offensichtlich sind viele neue Gesichter gekommen, etwa 30 Personen drängen sich um einen Tisch, um möglichst nah an die Heizung zu kommen. [...] Auf dem Tisch liegen Flyer von der Gruppe 15M Berlin. Darauf prangt das Logo mit dem berühmten Slogan „No nos vamos, nos echan“. [...] Pedro führt sehr grundsätzlich in die Arbeitsweise ein. Jeder könne sich mit seinem über eigene Erfahrungen generiertem Wissen einbringen und andere dadurch unterstützen. So bilde sich ein solidarisches Netzwerk, das ganz gleich dem entspricht, was viele beim 15M erlebt hätten (Auszug aus meinem Feldtagebuch, Berlin, 23.1.2016).

Hierbei lässt sich das oben dargestellte Politikverständnis wiederfinden, das die Beteiligten aus der 15M-Bewegung fortführen. Doch die Aktivist_innen von 15M in Deutschland bleiben nicht nur bei politischen und beratenden Tätigkeiten stehen, sondern setzen sich auch aktiv gegen prekarisierende Arbeitsbedingungen und illegalisierte Beschäftigungen von Spanier_innen ein. Aus dem Zusammenhang hat sich die selbstorganisierte, autonome Gewerkschaft *Grupo de Acción Sindical (GAS)* (Gruppe gewerkschaftliche Aktion) gegründet, die seit 2014 Ableger in mehreren deutschen Städten hat.²⁹ Auch sie nimmt Bezug zur Krisenmigration und erweitert den bekannten Spruch von *Juventud sin futuro* auf die hiesige Situation: „No nos vamos, nos echan, y cuando estamos aquí, nos explotan“ (Wir gehen nicht weg, sie werfen uns raus, und wenn wir hier sind, beuten sie uns aus). Sie macht Ausbeutungsformen von Migrant_innen im Arbeitsbereich bekannt, unterstützt die betroffenen Belegschaften und hat sich die konkrete Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Beschäftigten in Deutschland zum Ziel gesetzt. In ihrer Praxis kooperiert sie als Basisgruppe mit deutschen Gewerkschaften, und agitiert gegen ausbeuterische Verhältnisse von migrantischen Arbeitnehmer_innen. Dazu gehören Kampagnen gegen bestimmte Betriebe, aber auch Hilfestellungen zur kollektiven Organisation innerhalb des Arbeitszusammenhangs. So arbeiteten die spanischen Aktivist_innen zum Beispiel unter dem Slogan „Ausgewandert – ausgebeutet. Gleiche Arbeit – gleicher Lohn“ gemeinsam mit der Gewerkschaft ver.di gegen die Bedingungen für ausländische Arbeitnehmer_innen im Pflegebereich als auch im Logistiksektor (Nicolaus 2016).

Dadurch, dass spanische Migrant_innen an anderen Orten selbstorganisierte Netzwerke des 15M reproduzieren, werden die Erfahrungen und politischen Strategien immer wieder aufs Neue manifestiert. In dieser politisierten Form treten sie in Kontakt mit anderen Gruppen der sozialen Bewegungen vor Ort auf lokaler, aber auch nationaler und europäischer Ebene. Dabei stehen sie nicht nur in direktem Austausch mit politischen Gruppen an den Destinationen ihrer Migration, sondern bringen die erfolgreichen Strategien aus Spanien – wie die der 15M-Bewegung – in Diskussionen um mögliche Aktivitäten vor Ort mit ein:

29 Die Arbeit, ihre inhaltlichen Positionen sowie weitere Informationen über die GAS sind auf der allgemeinen Homepage (<http://www.accionsindical.org/> [15.6.2016]) sowie bei 15M Berlin (<http://15mberlin.com/category/grupo-de-accion-sindical-gas/> [15.6.2016]) einsehbar.

„Immer wenn ich mit Aktivisten hier spreche, kommt die Frage: was müssen wir machen, damit es hier auch so eine Bewegung wie in Spanien gibt? Ich sage dann immer...ich weiß nicht, mit der Krise und so...aber es muss die Interessen der Leute direkt berühren. Uns ging es nicht um Ideologien oder die ferne Vorstellung einer anderen Gesellschaft. Das behalten wir im Hinterkopf. Aber wir versuchen die Leute als Nachbarn an konkreten Missständen zu mobilisieren, ganz lokal, im Kleinen. Und da muss man halt auch mal über politische Differenzen hinweg sehen. Das hat uns geholfen, meine ich“ (Interview mit Pedro, 15M Berlin, 20.1.2016; Übers. d. V.).

Die Fortführung des Politikverständnisses manifestiert sich auch in der Praxis. Als sich der Beginn der 15M-Bewegung am 15. Mai 2016 zum fünften Mal jährte, kamen in Berlin wie an vielen anderen Orten weltweit einige Dutzend Menschen auf dem Mariannenplatz in Kreuzberg zusammen. Diese folgten einem Aufruf aus Frankreich, wo im Zuge des Massenprotestzyklus *Nuit Debout* an die 15M-Bewegung angeknüpft werden sollte.³⁰ Organisiert wurde die Veranstaltung von *15M Berlin* in Kooperation mit der neuen Initiative *Nuit Debout Berlin*, die in ihrem Aufruf die transnationalen Verflechtungen deutlich machen und auf die Thematik der Krise verweisen:

„Wir versammeln uns unter freiem Himmel und erschaffen dort einen Raum in dem jede*r die Möglichkeit hat eigene Ideen einzubringen und diese zu entwickeln. Damit knüpfen wir an den Arabischen Frühling, die 15M („Indignados“) in Spanien, Occupy, Syntagma in Griechenland, Taksim in der Türkei, Mexiko (yo soy 132), Rio, Hong Kong und viele andere an – zusammen formen wir eine weitreichende und tiefgreifende sozialpolitische Bewegung. [...] Wir werden den öffentlichen Raum einnehmen und mit unserer Präsenz sowie unserem Handeln alternative Perspektiven schaffen auf die Krisen des 21. Jahrhunderts“ (Aufruf von Global Debout Berlin).³¹

So erhält das Politikverständnis der 15-Bewegung aus Spanien Einzug in Debatten um politische Strategien an anderen Orten. Dies führt zu einer weiteren Form der Transnationalisierung, nämlich in der politisierten Sphäre der sozialen Bewegungen. So gehe ich davon aus, dass mit der Erfahrung eines gesellschaftlichen Umbruchs wie dem 15M, dem Ausweg der Krisenmigration und dabei der ständigen Bezugnahme auf die geschaffenen Strukturen viel mehr stattfindet als eine rein intraspanische Protesterfahrung. Hierbei prägt sich ein grenzenübergreifender Informations- und Wissensaustausch sowie Praxisbezug aus, befördert durch soziale Medien. Insbesondere die Widerstände gegen die Austeritätspolitik an vielen Standorten in Europa stehen so in einem umspannenden Zusammenhang. Sie teilen dabei aber weder eine gemeinsame Organisationsweise, wie zum Beispiel die globalisierungskritischen Bewegungen, noch haben sie unbedingt

³⁰ Von Ende März 2016 bis in den Spätsommer kamen auf dem *Place de la République* in Paris und in anderen französischen Städten jeden Abend hunderte bis tausende Menschen zusammen, die gegen die Umsetzung neoliberaler arbeits- und sozialrechtlicher Reformen protestieren. Im Mai schlossen sich auch die Gewerkschaften den Protesten an und bestreikten in kurzen Abständen relevante wirtschaftliche Sektoren wie Raffinerien sowie die Treibstoff- und Energieversorgung. Am Dienstag, den 14.6.2016, demonstrierten in Paris über eine Millionen Menschen, landesweit gingen etwa 1,5 Millionen auf die Straße. In den Auseinandersetzungen um eine neue Arbeitsmarktreform vermengte sich demnach die (Jugend-)Bewegung *Nuit Debout* mit Gewerkschaften zu einem breiten gesellschaftlichen antagonistischen Block (siehe <https://nuitdebout.fr/> [15.6.2016]).

³¹ Der Aufruf ist über die Facebook-Veranstaltung zum 15. Mai 2016 abrufbar (<https://www.facebook.com/events/1183421978357641/> [15.6.2016]).

gemeinsame Adressat_innen auf der globalen oder europäischen Ebene. Auch wenn sich die 15M-Bewegung wie andere Anti-Austeritätsproteste auf nationale Belange fokussierte und kaum ein Interesse und eine Praxis in transnationaler Koordination entwickelte (Pianta/Gerbaudo 2015: 31f.), zeichnet ihre Rezeption ein weitreichenderes Bild. Die gegenseitige Bezugnahme in den Aktionsformen der unterschiedlichen lokalen Bewegungen greift auf andere Zugänge zurück: Die Erfahrungen aus den Erfolgen aber auch der Momente des Scheiterns in den sozialen Bewegungen Spaniens werden durch die Migration in einen transnationalen europäischen Raum getragen, auf den nicht im Sinne eines missionarischen Auftrags Einfluss genommen wird, sondern der sich vielmehr über alltägliche Interventionen ausdifferenziert. In diesem Sinne

„[...] wiederholt der Zyklus der neuen (Demokratie-)Bewegungen unter veränderten Bedingungen eine transnationale Ansteckung, erzeugt Resonanzen in völlig verschiedenen Kontexten. Sie [...] ist selbst kaum international organisiert. Die Mobilisierung basiert auf lokalen Besonderheiten, ist vor Ort oft stärker organisiert, als es die globalisierungskritische Bewegung war, ist in vielen Ländern über die linken Kreise hinaus stärker in breiten Teilen der Bevölkerung verankert. Sie lernt transnational, verweist aufeinander, nutzt dieselben Symbole und Methodologien, aber jeweils lokal und der Zeit angepasst. Emblematisch spiegelt sich dies in den Camps und ihren direktdemokratischen Vergesellschaftungsformen wieder“ (Candeias/Völpel 2014: 12).

Die Migration fungiert in diesem Feld wiederum als alltägliche Transporteurin und damit als treibende Kraft der Gesellschaften. Die Ausbreitung der sozialen Bewegungen in Europa über nationale Grenzen hinweg und der kontinuierliche politische Protest an vielen lokalen Standorten ist mitunter auch ein Verdienst der weitergetragenen Erfahrungen aus Momenten wie dem 15M. Die (Krisen-)Migrant_innen treten deshalb nicht als bloße prekarierte, strukturell schwächere Subjekte in den Raum transnationaler Auseinandersetzungen, sondern nehmen in ihren Bewegungen eine aktive Rolle in den Transformationsprozessen ein.

5. Ausblick: ‚Europäisierung von unten‘

„Migration muss daher selbst als eine soziale Praxis verstanden werden, die sich aktiv mit den transnationalen Bedingungen sozialer Ungleichheit und Unsicherheit auseinandersetzt. Dass sich Migranten trotz aller politischen Hindernisse zugunsten einer Verbesserung ihrer Lebensumstände und der ihrer Familien selbst in Bewegung setzen, entspricht einem der gegebenen Situation angemessenen Kalkül, die transnational erzeugte Ungleichheit durch transnationale Mobilität zu überwinden. Gerade Migration wird so zu einer grundsätzlichen Form sozialer Kreativität unter prekären Bedingungen: Als Migranten widersetzen sich die Bürger der mediterranen, der post-sozialistischen und der post-kolonialen Welt der neuen Statik einer europäischen Ungleichheitsarchitektur und den nachgeordneten Standorten, die ihnen darin auf dem nationalen Boden ihrer Herkunftsländer zugewiesen werden. Und sie tun dies zwar in einer Vielzahl höchst subjektiver Mobilitätsprojekte, die aber dennoch in gemeinsamen oder jedenfalls vergleichbaren Ungleichheitserfahrungen gründen und so Migration über die Subjektivitäten hinweg zu einem kollektiven sozialen Handeln organisieren“ (Römhild 2010: 38f.).

Die soziale Bewegung 15M „served as a beacon for mobilizations in Europe, the Mediterranean area, and the United States“ (Perugorría/Tejerina 2013: 425). Damit hat sie innerhalb der europäischen und globalen Krisenkonstellation einen neuen Möglichkeitsraum eröffnet. Die (namentliche) Bezugnahme vieler spanischer Migrant_innen auf die Organisationsstruktur zeugt von einer gewissen kollektiven Identifizierung mit den Vorgängen, deren Inhalte und aktivistischen Artikulationsformen durch die Migration in einen transnationalen Raum getragen werden. Die Reorganisation spanischer Migrant_innen unter denselben Netzwerken der 15M-Bewegung verweist auf eine Sicherung sozialer Netzwerke, die hier in einer politisierten Form auftauchen und neben lebensweltlicher Hilfe in der Artikulation politischer Handlungen wie oben gezeigt in einem europäischen Raum transnational wirken. Sie sind damit Vorbild für andere Protesthandlungen und (spontane) Bewegungen – so wie es im Umkehrschluss bereits andere Massenproteste wie der Arabische Frühling, und soziale Proteste in Island, Portugal, Griechenland, Großbritannien, Irland und Italien für die 15M-Bewegung waren:

„Seemingly, there was not a single or final straw breaking the camel’s back; this conjuncture of uncoordinated domestic and international events worked in a synergic fashion, prompting a collective outburst of indignation“ (Perugorría/Tejerina 2013: 428).

Diese Synergieeffekte befruchteten sich gegenseitig. Die Ideen und Visionen, die 2011 auf den Plätzen Spaniens und nachfolgend in den Nachbarschaftsversammlungen und unzähligen Kollektiven entsprossen, die Momente der Solidarität, der Partizipation, der gemeinschaftlichen Organisation aller (reproduktiven) Aufgaben, der Entwicklung von Zielvorstellungen und Aktionsformen, wurden und werden in aktuellen Protesten vielfältig reproduziert. Als das zentrale Camp auf der *Puerta del Sol* geräumt werden sollte,

„kam es zu einer transnationalen Ausbreitung mit Solidaritätsaktionen vor spanischen Botschaften und anderen Aktionen, die vor allem von jungen SpanierInnen organisiert wurden, die im Ausland leben. Das Bemerkenswerte allerdings war, dass ähnliche Camps auch in Griechenland entstanden“ (Durgan/Sans 2012: 140).

Dieses doppelte transnationale Moment der Artikulation von Spanier_innen aus dem ‚Exil‘, aber auch Bezugnahme auf die Form, Inhalte und Praxis des Protestes in anderen lokalen Zusammenhängen erscheinen als besondere Ausprägungen der momentanen Bewegungen. Ich erkenne in diesem Bezugspunkt, vor allem ausgelöst durch die transnationale Migration, eine Art einer ‚Europäisierung von unten‘, die sich sowohl in der Bezugnahme vieler sozialer Bewegungen aufeinander als auch im Alltagshandeln der Migrant_innen, die ihre Erfahrungen transportieren, konstituiert. Ihr mobiles, manchmal temporäres, meist prekäres Dasein beruft sich auf die Erfahrungen einer degradierten Klasse einer ausgebildeten Jugend, die so in alltäglicher Weise solidarisch agiert, Netzwerke der Information ausbildet und ihre politische Kultur fortführt. Sie nehmen dabei im Sinne eines Erprobens der Möglichkeiten prekäre Lebensweisen in Kauf, und bilden somit ein europa- bzw. weltweites loses Netzwerk, das sich aufeinander beziehen kann und sich politisch innerhalb der krisenhaften Verhältnisse bewegt. In dieser eigensinnigen Praxis steigt die bereits erprobte Form eines anderen Zusammenlebens unabhängig von Zugehörigkeiten und Identitäten, oder eines formgebenden elitären europäischen Projekts in eine aktive Vorstellung des Möglichen. Dies stellt sowohl eine selbstermächtigende Praxis dar, als auch die Produktion neuer Formen der Ausbeutung im Zuge einer (Selbst-)Prekarisierung. An anderer Stelle wurde deshalb die Migration selbst als eine soziale Bewegung begriffen, die sich in Auseinandersetzungen um Bürgerschaft artikuliert (vgl. u.a. Bojadžijev/Liebelt 2014; Mezzadra 2005; 2010). Diese tritt in diversen Mobilitätsprojekten der Subjektivitäten zwischen einem Pragmatismus des Alltags und der Imagination eines anderen Lebens auf, verpflichtet sich „allerdings selbst weder einem politischen Programm, noch einer normativen Ethik“ (Römhild 2007: 221).

Eine ‚Europäisierung von unten‘ ist demnach mitunter auch das nicht-intendierte Resultat der alltagsbewältigenden Praktiken der spanischen Migrant_innen als auch in den sozialen Bewegungen und damit der autoritären Krisenpolitik selbst. Die Bewältigung der Krise an den Rändern des europäischen Territoriums überwirft in vielerlei Hinsicht die alte europäische Ordnung und schafft so Räume, in denen die Menschen selbstständig an ihrem eigenen Europa bauen. Die Ausbreitung der sozialen Bewegungen tragen einen großen Teil dazu bei. Dabei geht es weniger um eine tatsächliche transnationale Organisation und Adressierung des europäischen Projekts als politischen Widersacher, wie es an anderer Stelle unter dem gleichen Schlagwort festgehalten wurde (vgl. della Porta/Caiani 2007). Diese seit langem bestehende grenzübergreifende Zusammenarbeit von sozialen Bewegungen, bei denen eine verstärkte Entwicklung von mitunter losen Netzwerken hin zu konkreten, zielgerichteten gemeinsamen Aktivitäten und Koordinationen auszumachen ist (Herkenrath 2011: 13), also ein zunehmend „transnationaler Aktivismus“ (Tarrow 2006) vorherrscht³², ist bei den Anti-Austeritätsprotesten wie der 15M-Bewegung nicht von Belang. Darin ist vielmehr die oftmalige Banalität des alltäglichen Lebens und der subjektiven Geschichten der offensichtlichste Ort, an dem die Verwobenheit von staatlichen Machtkomplexen und menschlichen Bewegungen und Handlungen erkennbar werden. Die Wirkung alltäglicher

32 Zu nennen wären hier unter anderem die Antiglobalisierungsbewegungen, die sich meist rund um politische Gipfeltreffen konstituieren, aber auch transnational organisierte Bündnisse beziehungsweise Netzwerke wie zum Beispiel *Blockupy* (Bruckmiller/Scholl 2016).

sozialer und politischer Praxis wird so zu *dem* relevanten Akteur des gesellschaftlichen Wandels (Trouillot 2001). Der europäische Raum erscheint in den meisten Auseinandersetzungen als ‚unsichtbar‘ (Kaldor/Selchow 2015: 14f.) und ist nicht direktes Ziel politischer Transformation beziehungsweise Intervention und Kritik (Pianta/Gerbaudo 2015: 31). Er wird aber sowohl in den sozialen Bewegungen als auch in der Migration eine normalisierte Bezugsgröße, die in ihren Praktiken alltäglich mitgedacht und angeeignet wird. Somit sollten die alltäglichen Handlungen der Akteure nicht unterschätzt, und entgegen der Vorstellung einer Passivität vor den herrschenden Strukturen der produktive Umgang damit herausgestellt werden. Die ‚Europäisierung von unten‘ meint also die

„kulturelle, soziale und politische Praxis der Europäisierung als Aushandlungsprozess vieler beteiligter Akteure – und nicht nur der offiziellen politischen Protagonisten [...]“ (Römhild 2009a: 262).

Hier folge ich den Arbeiten einer Kritischen Europäisierungsforschung, die „Europa von den Rändern her denken“ (Welz 2005: 28; Welz/Lottermann 2009: 12) will. Insbesondere die kulturanthropologische Forschung hat sich mit alternativen Perspektiven der Europa- und damit Europäisierungsforschung auseinandergesetzt. Dabei geht es Gesa Heinbach zufolge um die Aufgabe,

„neue Begriffe anzubieten oder andere Definitionen für bereits existierende Begriffe zu erarbeiten, die es ermöglichen, *erlebten europäischen Alltag* befriedigend zu beschreiben“ (Heinbach 2009: 234; Herv. i. O.).

Gisela Welz und Annina Lottermann begreifen demzufolge unter Europäisierung die Herstellung Europas über soziale Praxen in lokalen gesellschaftlichen Kontexten – sowohl „im Handeln der Durchschnittsbürger ebenso wie im Berufsalltag von Menschen, die bei EU-Institutionen beschäftigt sind“ (Welz/Lottermann 2009: 12). Darüber hinaus seien auch Migrant_innen mit ihren spezifischen Bildern und Vorstellungen von Europa an seiner perspektivischen Konstruktion beteiligt, so dass Europa von außerhalb der EU mit produziert wird. Eine „Europäisierung von unten“ findet so ihre Artikulation in alltäglicher Praxis und manifestiert sich vor allem in menschlichen Bewegungen (Heinbach 2009: 239) – bezogen auf das hier behandelte Feld also in der (binneneuropäischen) Migration als auch im Protesthandeln der sozialen Bewegungen selbst. Die Migration entwirft und praktiziert dabei ganz selbstverständlich ihr eigenes Europa, das unabhängig von nationalen Grenzen Mobilität und Mobilsein als Norm setzt (Römhild 2009b: 226f).

Damit meint diese Art der Europäisierung weder einen affirmierenden Diskurs zu einer bestehenden institutionalisierten Form eines Europas der Europäischen Union, noch die Vision einer kritischen Konstruktion eines solchen Gebildes der europäischen Integration. So setzt sich die hier gemeinte Europäisierung nicht mit einer „Europäisierung Europas“ (vgl. u.a. Habit 2011; 2015) auseinander, die die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Implikationen im Zuge der europäischen Integration und ihre alltäglichen Auswirkungen in den Blick nimmt. Ulrich Beck und Edgar Grande sehen in der Diskussion um eine Europäisierung häufig einen vertikalen Prozess, der die Öffnung der nationalen Gesellschaften hin zu europäischen Institutionen meint (Beck/Grande 2004). Auch Gisela Welz stellt mit Bezugnahme zum Mainstream der Forschungslandschaft fest:

„Europa ist vielfach zum selbstverständlichen Synonym geworden für die Europäische Union; Europäisierung ist der Prozess, in dem dieses EU-Europa gemacht wird“ (Welz 2005: 19).

Welz setzt sich dabei mit der Ausformung eines Europas auseinander, das sich als kulturelles Artefakt begreift, unter Modernisierungsdiskursen nach Osten und Südosten schiebt und sein Territorium expandiert, gleichzeitig im Inneren den identitären Kitt über geteilte soziale Praxen sucht. Welz verpflichtet sich daher einer analytischen Forschungsstrategie, die die kulturellen Formen und gesellschaftlichen Entwicklungen innerhalb des politischen Projekts der europäischen Integration in den Blick nimmt, die sowohl in den europäischen Institutionen als auch im Alltagshandeln diverser Akteure entsteht:

„Aus der Perspektive der Kulturanthropologie ist die politische Integration Europas ein kultureller Prozess, der oft unmerklich im alltäglichen Funktionieren und Handeln der beteiligten Organisationen und Akteure geschieht“ (Welz/Lottermann 2009: 11).

Die hier eingenommene Perspektive fokussiert auf Letzteres und weist über eine wissenschaftliche Auseinandersetzung um pragmatische Lösungen der Herausforderungen für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Zuge des ‚europäischen Prozesses‘ hinaus. Die hier gemeinte Europäisierung schaut vielmehr auf Prozesse, die sich in Alltagshandlungen in einem europäischen und auf Europa bezogenen Raum ausdrücken. Beck und Grande bringen dabei eine horizontale Dimension der Europäisierung ein, die

„anstelle der institutionellen Architektur die alltagsweltliche, familial-biographische, zivilgesellschaftliche, wirtschaftliche Integration Europas ins Blickfeld [rückt]“ (Beck/Grande 2004: 154).

So wird die stetige Europäisierung zum einen als (unbewusster) Nebeneffekt der Praktiken der einzelnen und kollektiven Akteur_innen denkbar, die weniger in politisch-institutionellen Materialisierungen, sondern im Sinne einer sozialen Sphäre wirkmächtig wird:

„Aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie wird die in Politik und Medien propagierte Selbstsicherheit und Festigkeit Europas aufgelöst; die Europäisierung wird hier vielmehr als ein zirkulärer, wissensbasierter Prozess verstanden, der in Zusammenhang mit globalen Entwicklungen und lokalen gesellschaftlichen Strukturen immer wieder neue Formen ausprägt“ (Poehls/Vonderau 2006: 8).

Gleichzeitig ermöglicht diese Sichtweise, die historischen und kontemporären Verflechtungsgeschichten Europas mit anderen Teilen der Welt und die kontinuierliche Bezugnahme und beiderseitige Abhängigkeitsverhältnisse in den Blick zu nehmen, wie es insbesondere in postkolonialen Forschungen postuliert wird (vgl. u.a. Randeria/Römhild 2013). Sie fokussiert dabei auf die Überwindung eines sowohl in der (sozial-)wissenschaftlichen Forschung als auch im gesellschaftlichen Diskurs vorherrschenden „methodologischen Nationalismus“ (Beck/Grande 2010). Dieser begreift das Denken in nationalen Bahnen als vorausgesetzt, und folgert seine Begrifflichkeiten sowie die Analysen gesellschaftlicher Entwicklungen daraus. Die damit durch die Wissenschaft mitgestaltete Konstruktion starrer kultureller und nationaler Einheiten wird den tatsächlichen Realitäten einer globalisierten, durch direkte Verbindungen und abstrakte

Verhältnisse (Feldman 2011; Tsing 2004) definierten Welt aber nicht gerecht. Analog zum europäischen Prozess findet somit auch eine Kosmopolitisierung statt. Im Zuge derer sind

„die lokalen, nationalen Bedingungen politischen und sozialen Handelns nicht im Gegensatz zu, sondern in einer engen, spannungsreichen Verflechtung mit Prozessen der Europäisierung, Transnationalisierung und Globalisierung zu betrachten“ (Römhild 2010: 25).

Es gilt zu erkennen, wie sich mehrere Ebenen zueinander verhalten und aufeinander einwirken. In den oben dargelegten Transnationalisierungsprozessen wird dies deutlich. Der Anschluss an eine historische Kontinuität der Migration aus Spanien nach Deutschland im Zuge der Krise fügt dem bereits existenten transnationalen Sozialraum ein weiteres Kapitel hinzu. Dies artikuliert sich mitunter in den weitergetragenen Protesterfahrungen des 15M, als auch der stetigen Bezugnahme an anderen Orten. Somit sind hier mindestens drei Ebenen der Transnationalisierung auszumachen, die nur jenseits des Fokus auf die nationale spanische Sphäre zu verstehen sind:

„Diese neuartigen Arrangements oder ‚Assemblages‘ lokaler, nationaler und transnationaler, europäisierter Politiken und Praktiken – sowohl auf der Ebene institutionalisierten wie auch auf der Ebene subjektiven Alltagshandelns der höchst unterschiedlichen, daran beteiligten Akteure – fordern dazu heraus, den Blick über einen bislang noch vielfach vorherrschenden ‚methodologischen Nationalismus‘ hinaus zu ‚kosmopolitisieren‘, d.h. die lokalen, nationalen Bedingungen politischen und sozialen Handelns nicht im Gegensatz zu, sondern in einer engen, spannungsreichen Verflechtung mit Prozessen der Europäisierung, Transnationalisierung und Globalisierung zu betrachten. Aus einer Perspektive, wie sie die anthropologisch-ethnologische Europäisierungsforschung in die Diskussion gebracht hat, gehört dazu vor allem auch der ethnographische Einblick in die Orte und Projekte alltäglichen Handelns, in denen die Entstehung und Wirkung dieser Verflechtungen beobachtet werden können“ (Römhild 2010: 25).

Europäisierung bedeutet damit nicht nur die Politiken der Europäischen Union und damit die Perspektive des Zentrums in den Fokus zu nehmen, sondern den „diese Hegemonie durchkreuzenden Mobilitäten und den imaginären, sozialen, kulturellen Räumen, die sie entwerfen“ (Römhild 2009a: 262), einen konstituierenden Faktor zuzuschreiben, also Europa zu „provinzialisieren“ (Chakrabarty 2000; 2013). Europa erscheint so in den dargestellten Praktiken der sozialen Bewegungen als auch in der Binnenmigration nicht mehr als das Zentrum, von dem alles ausgeht, sondern als stetiger Prozess, an dem eine Vielzahl an Akteur_innen mitwirkt. Dies wird besonders an den Orten und in den Projekten alltäglichen Handelns deutlich, von denen aus das Zusammenwirken und die nicht-intendierten Folgen analysiert werden können. Insbesondere die Migration ist darüber die Kraft, die von den Rändern her konstitutiv auf das europäische Gefüge einwirkt und ihm so seine Form verleiht:

„Denn Migration ist eine der vorrangigen Kräfte, die sich heute der kolonialen Raumordnung der Welt widersetzt – und sie als geographische Matrix unterminiert. [...] Gerade in den europäischen Migrationsmetropolen wird deshalb die Präsenz der bislang auf räumlichen Abstand gehaltenen ‚Anderen‘ schnell zur Konfrontation mit den geleugneten Verflechtungen einer geteilten Geschichte: ein Prozess der unfreiwilligen ‚Kosmopolitisierung‘ Europas“ (Randeria/Römhild 2013: 25f.).

Sabine Hess und Vassilis Tsianos heben in ihrer Abhandlung zur Entwicklung des europäischen Migrations- und Grenzregimes die nicht intendierten Effekte der Praktiken der Migration und auch institutioneller Transformationen hervor. Diese Konturen seien nicht als bloße transformatorische Abläufe auf eine suprastaatliche Ebene zu verstehen, sondern als nebenfolgender Prozess, der stetig und teils improvisiert stattfindet (Hess/Tsianos 2007: 26). Im Anschluss daran verstehen Serhat Karakayalı und Tsianos Europäisierung „nicht als eine simple Verschiebung staatlicher Souveränität auf eine höhere, suprastaatliche Ebene, sondern als Antwort und Reaktion auf die turbulenten Dynamiken der Migration in Europa“ (Karakayalı/Tsianos 2007: 11).

In der Krise werden die Verflechtungslinien auf ähnliche, aber andere Art offensichtlich: die oben gezeigte technokratische Bearbeitung verläuft über ein suprastaatliches Gefüge, in denen wirtschaftsstarke Nationen unter ökonomischen Interessen die Vorreiterrolle einnehmen. Adressat des politischen wie wirtschaftlichen Managements im globalisierten Zusammenhang sind wiederum Staaten, die ihrerseits gezwungen sind, geforderte Maßnahmen zur Behebung der Krise umzusetzen, und einem disziplinierenden Krisenregime unterliegen. Auswirkungen hat dies auf den alltäglichen Zusammenhang der Bevölkerungen, die die konkreten Folgen zu spüren bekommen. Und eindrucksvoll wird dies dann besonders unter dem Hintergrund der Praktiken im Feld. Die politischen Mobilisierungen gegen die Krise und des Status Quo wie die 15M-Bewegung orientierten sich in Ausdruck und Form stark am Vorbild der Protestereignisse des Arabischen Frühlings, jener Massenproteste, die in der vermeintlichen Peripherie außerhalb Europas stattfanden. In der Migration und in den alltäglichen Auseinandersetzungen werden diese Erfahrungen nun transnationalisiert – und das Europa ‚von oben‘ muss sich dazu verhalten. Es handelt sich also um eine Form der „reflexiven Europäisierung“ (Beck 2010), in der die politischen Implikationen zu nicht-intendierten Folgen führen und alltägliche Bewältigungsstrategien hervorrufen, die wiederum auf den Prozess eines anders gelagerten Europa zurückwirken: eine kosmopolitische Europäisierung ‚von unten‘.

6. Fazit

„Was dadurch zum Vorschein kommt, ist nicht eine neue Rationalität, sondern ein neues Szenario unterschiedlicher rationaler Akte – ein Prospekt von Praxisarten, Widerständen, Wollen und Wünschen, die sich der hegemonialen Ordnung verweigern, Fluchtlinien entwerfen und alternative konstituierende Wege erfinden“ (Hardt/Negri 2003: 62).

Was Hardt und Negri hier in Bezug auf eine sich konstituierende Gegenmacht zur hegemonialen Konstellation – die sie *Empire* nennen – entwickeln, wird in den diese Arbeit durchziehenden sozialen Praxisformen und -entwürfen deutlich. Es konnte gezeigt werden, wie sich innerhalb des Möglichkeitsraumes einer Krisensituation verschiedene Formen von Bewegungen artikulieren, die aufeinander verweisen und in Transnationalisierungsprozessen gemeinsam wirkmächtig werden. In den sozialen und transnationalen Bewegungen, die anhand von Vorgängen in den Städten Madrid und Berlin veranschaulicht wurden, entstehen für die Akteur_innen strategische Momente subjektiver Lebensführung. Die 15M-Bewegung lebt so auch einige Zeit nach ihrem Höhepunkt an anderen Orten und in transnationalen Räumen weiter und bietet den Menschen in ihrer eigenmächtigen Artikulation einen Referenzpunkt. Mit ihren mobilen Projekten nehmen sie ihr Schicksal selbst in die Hand, trotzten den Prekarisierungsprozessen und entwerfen so im Nexus Krise, soziale Bewegung und Migration ihr eigenes Europa ‚von unten‘. Alicia, Chiara, Gonzalo, Pablo und Pedro stehen mit ihren Erfahrungen, die in ethnographischer Weise betrachtet wurden, hierfür exemplarisch. Darin verhandeln und praktizieren sie Fragen nach der Art des Zusammenlebens, von Machtverhältnissen, Demokratie und Gesellschaft.

Dies ist aktuell in Anbetracht des zunehmend uneindeutigen Verlaufs gesellschaftlicher, ökonomischer, sozialer und politischer Aushandlungsprozesse ein wichtiges Feld kritischer kulturenthropologischer Forschung, die mit ihrem mikroperspektivischen Ansatz auf die alltägliche Ebene der einzelnen Akteur_innen fokussiert. Durch die Analyse dieser Einblicke in den oben dargestellten Phänomenen wurden für die Akteur_innen handlungsweisende Momente herausgearbeitet und darüber relevante Fragen aufgeworfen. Dabei bleibt natürlich der Fokus auf die mit der Krise einhergehenden Prozesse in Spanien ein für sich stehendes spezifisches Feld, das besondere Kristallisationsmomente bereithält. Dennoch zeichnen sich daraus weitere Stränge wesentlicher Fragestellungen für künftige Forschungen ab, die in dieser Arbeit offenbleiben mussten. Die Konjunktur von (Krisen-)Protesten in Europa in zunehmend polarisierten Gesellschaften, die unterschiedlichen Antworten von Menschen auf die Erosion ihrer Lebenssicherheiten und die Rolle der politischen Organisation kann auch an anderen (transnationalen) Standorten untersucht werden. Es erwies sich als äußerst produktiv, dabei die Phänomene Krise(n), soziale Bewegung(en) und Migration(en) in analytischer Weise zusammenzubringen. So konnten Verflechtungslinien dargestellt, aber auch davon unabhängige Konstellationen herausgearbeitet werden. Dies ist an anderer Stelle nochmals zu überprüfen. Zu fragen wäre darüber hinaus nach dem Einfluss der außereuropäischen Migrationen, um eine neue Ebene der Verflechtungen offen zu legen, da diese sowohl in ihren mobilen Projekten als auch innerhalb der sozialen Bewegungen eine weitere Wirkungsweise entfalten können.

Letztendlich zielt eine derart gelagerte Forschung auf die Analyse bereits praktizierter, alternativer Gesellschaftsentwürfe, die in den Vorstellungen und Praktiken der behandelten Akteur_innen wirkmächtig werden. In Spanien entfalten diverse Kräfte diese Momente im Zuge von Krisennarrationen zwischen Hegemonie und Artikulationen ‚von unten‘. Was bleibt, ist ein stetiger Aushandlungsprozess des Verlaufs der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, der noch lange Gegenstand der Forschung sein wird.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

Adorno, Theodor W. [1956] (1986): Aktualität der Erwachsenenbildung. Zum Deutschen Volkshochschultag. In: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 20.1: Vermischte Schriften I. Frankfurt am Main, 327-331.

Agamben, Giorgio (2004): Ausnahmezustand. Homo Sacer II.1. Frankfurt am Main.

Altenried, Moritz/Schütt, Mariana (2013): Krise und Normalität im Kapitalismus. Versuch einer schwierigen Verhältnisbestimmung. In: Friedrich, Sebastian/Schreiner, Patrick (Hg.): Nation – Ausgrenzung – Krise. Kritische Perspektiven auf Europa. Münster, 79-92.

Amaya, Gabriela (2014): Jahrestag des 15M in Spanien: Als wir uns verliebten. Verfügbar unter: <http://www.pressenza.com/de/2014/05/jahrestag-des-15m-in-spanien/> [15.6.2016].

Antonucci, Lorenza/Hamilton, Myra (Hg.) (2014): Young people and social policy in Europe. Dealing with risk, inequality and precarity in times of crisis. Basingstoke.

Appadurai, Arjun (1990): Disjuncture and difference in the global cultural economy. In: Theory, Culture and Society 7, 295-310.

Appadurai, Arjun (1996): Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis.

Aschmann, Birgit (1999): „Treue Freunde...“? Westdeutschland und Spanien 1945 – 1963. Stuttgart.

Ataç, Ilker/Kron, Stefanie/Schilliger, Sarah et al. (2015): Kämpfe der Migration als Un-/Sichtbare Politiken. Einleitung zur zweiten Ausgabe. In: movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung 1 (2). Verfügbar unter: <http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/01.atac,kron,schilliger,schwartz,stierl--einleitung.html> [15.6.2016].

Balibar, Étienne (2013): Out of the interregnum. Verfügbar unter: <https://www.opendemocracy.net/can-europe-make-it/etienne-balibar/out-of-interregnum> [15.6.2016].

Balibar, Étienne (2016): Europa: Krise und Ende? Münster.

Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Cristina (1994): Nations Unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States. London.

Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Cristina (1995): From Immigrant to Transmigrant. Theorizing Transnational Migration. In: *Anthropological Quarterly* 68/1, 48-63.

Bauman, Zygmunt (2012): Times of Interregnum. In: *Ethics & Global Politics*, Vol. 5, No. 1, 49–56. Verfügbar unter: <http://www.ethicsandglobalpolitics.net/index.php/egp/article/view/17200> [15.6.2016].

Beck, Stefan/Knecht, Michi (2012): Jenseits des Dualismus von Wandel und Persistenz? Krisenbegriffe der Sozial- und Kulturanthropologie. In: Mergel, Thomas (Hg.): *Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*. Frankfurt am Main, 59-78.

Beck, Ulrich/Grande, Edgar (2004): *Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne*. Frankfurt am Main.

Beck, Ulrich/Grande, Edgar (2010): Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne. In: *Soziale Welt* 61, 187-216. Verfügbar unter: http://www.soziale-welt.nomos.de/fileadmin/soziale-welt/doc/Aufsatz_SozWelt_10_3-4.pdf [15.6.2016].

Beck, Ulrich (2010): Reflexive Europäisierung: Die Krise Europas als Herausforderung für die Sozialwissenschaften. Vortrag im Institutskolloquium, 15.12.2010, Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin. Verfügbar unter: <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/forschung/labore/europaeisierungsforschung/decentering-europe/ulrich-beck-reflexive-europaisierung-die-krise-europas-als-herausforderung-fur-die-sozialwissenschaften.mp3/view> [15.6.2016].

Beckers, Sven et al. (2013): Der deutsche Traum. In: *Der Spiegel: Die neuen Gastarbeiter. Europas junge Elite für Deutschlands Wirtschaft*. 09/2013. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-91203388.html> [15.6.2016].

Bellu, Matei/Höfler, Leif/Liebig, Manuel et al. (2016): „Europäisierung von unten“. Migrantische Arbeit zwischen Prekarisierung und Ermächtigung [unveröffentlichtes Manuskript].

Benski, Tova/Langman, Lauren/Perugorria, Ignacia et al. (2013): From the streets and squares to social movements studies: what have we learned? In: *Current sociology* 0(0), 1-21.

Benton, Meghan/Petrovic, Milica (Hg.) (2013): *How free is free movement? Dynamics and drivers of mobility within the European Union*. Brüssel.

Biehling, Hans-Jürgen/Buhr, Daniel (2015): Europäische Welten in der Krise: Nationale arbeits- und sozialpolitische Transformationspfade. In: dies. (Hg.): Europäische Welten in der Krise. Arbeitsbeziehungen und Wohlfahrtsstaaten im Vergleich. Frankfurt am Main, 11-27.

Birke, Peter/Henninger, Max (2012): Krisen und Proteste: Eine Annäherung an ihre jüngste Geschichte. In: dies. (Hg.): Krisen Proteste. Beiträge aus Sozial.Geschichte Online. Berlin/Hamburg, 7-38.

Birsl, Ursula/Bitzan, Renate/Solé, Carlota et al. (2003): Migration und Interkulturalität in Großbritannien, Deutschland und Spanien. Fallstudien aus der Arbeitswelt. Opladen.

Bojadžijev, Manuela (2012): Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration. 2. Aufl., Münster.

Bojadžijev, Manuela/Liebelt, Claudia (2014): Cosmopolitics, oder: Migration als soziale Bewegung: Von Bürgerschaft und Kosmopolitismus im globalen Arbeitsmarkt. In: Nieswand, Boris/Drotbohm, Heike (Hg.): Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende der Migrationsforschung. Wiesbaden, 325-346.

Bonet i Martí, Jordi (2015): The 15-M: A Bet for Radical Democracy. In: Kaldor, Mary/Selchow, Sabine (Hg.): Subterranean politics in Europe. London, 119-140.

Bourdieu, Pierre (1998): Prekarität ist überall. In: ders.: Gegenfeuer. Konstanz.

Brand, Ulrich (2009): Die multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen, Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik. Verfügbar unter:
https://www.boell.de/sites/default/files/multiple_krisen_u_brand_1.pdf [15.6.2016].

Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert et al. (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz.

Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Röbenack, Silke et al. (2006): Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. In: Wirtschafts- und sozialpolitisches Forschungs- und Beratungszentrum, Abt. Arbeit- und Sozialpolitik. Bonn. Verfügbar unter:
<http://library.fes.de/pdf-files/asfo/03514.pdf> [15.6.2016].

Bruckmiller, Aaron/Scholl, Franziska (2016): Blockupy – Ziviler Ungehorsam als Solidarität. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Bd. 29, Heft 1, 76-82.

Caccia, Beppe/Mezzadra, Sandro (2015): Unter dem Himmel des „Interregnums“. Anmerkungen zur politischen Methode der Veränderung heute. Verfügbar unter: <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/unterm-himmel-des-interregnums/> [15.6.2016].

Calvo, Kerman (2013): Fighting for a voice. The Spanish 15-M/Indignados movement. In: Flesher Fominaya, Cristina/Cox, Laurence (Hg.): Understanding European movements. New social movements, global justice struggles, anti-austerity protests. London u.a., 236-253.

Candeias, Mario (2011): Interregnum – Molekulare Verdichtung und organische Krise. In: Demirović, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian et al. (Hg.): VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg, 45-62.

Candeias, Mario/Völpel, Eva (2014): Plätze sichern! ReOrganisierung der Linken in der Krise. Zur Lernfähigkeit des Mosaiks in den USA, Spanien und Griechenland. Hamburg.

Carling, Jørgen (2007): Unauthorized Migration from Africa to Spain. In: International Migration 45(4), 3-37.

Castel, Robert (2000): Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz.

Caspari, Lisa (2015): Die spanische Prüfung. Wahl in Spanien. In: Zeit Online vom 21.12.2015. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-12/analyse-wahl-spanien> [15.6.2016].

Cava-Aguilar, Julio Martínez/Pino, Mario Espinoza (o.J.): The Spanish revolt: defying the crisis from below. Verfügbar unter: <http://teachingthecrisis.net/the-spanish-revolt-defying-the-crisis-from-below-2/> [15.6.2016].

Chakrabarty, Dipesh (2000): Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference. Princeton.

Chakrabarty, Dipesh (2013): Europa provinzialisieren: Postkolonialität und die Kritik der Geschichte. In: Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Römhild, Regina (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, 2. Aufl. Frankfurt am Main/New York, 134-161.

Charnock, Greig/Purcell, Thomas/Ribera-Fumaz, Ramon (2011): ¡Indígnate!: The 2011 popular protests and the limits to democracy in Spain. In: Capital & Class, 36(1), 3–11.

Corsín Jiménez, Alberto/Estalella, Adolfo (2011): #spanishrevolution. In: Anthropology today 27(4), 19-23.

Corsín Jiménez, Alberto/Estalella, Adolfo (2013): The atmospheric person. Value, experiment, and “making neighbors” in Madrid’s popular assemblies. In: HAU: Journal of Ethnographic Theory 3(2), 119-139.

Corsín Jiménez, Alberto/Estalella, Adolfo (2014): Assembling neighbors. The City as Hardware, Method, and „a Very Messy Kind of Hardware“. In: Common Knowledge 20(1), 150-171.

Corsín Jiménez, Alberto/Estalella, Adolfo (2017): Political exhaustion and the experiment of street: Boyle meets Hobbes in Occupy Madrid. In: Journal of the Royal Anthropological Institute (N.S.), 110-123.

Cuevas, José Manuel Romero (2012): Fortbestand der Kritik: Krise und Protestbewegung in Spanien. In: Forschungsgruppe ‚Staatsprojekt Europa‘ (Hg.): Die EU in der Krise. Zwischen autoritärem Etatismus und europäischem Frühling. Münster, 94-104.

Della Porta, Donatella/Diani, Mario (1999): Social Movements. An Introduction. Oxford.

Della Porta, Donatella/Caiani, Manuela (2007): Europeanisation from below? Social movements and Europe. In: Mobilization 12(1), 1-20.

Della Porta, Donatella (2015): Social Movements in Times of Austerity. Bringing Capitalism Back into Protest Analysis. Cambridge/Malden.

Demirović, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian et al. (Hg.) (2011): VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg.

Demirović, Alex/Sablowski, Thomas (2012): Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa. Berlin.

Demirović, Alex (2013): Multiple Krise, autoritäre Demokratie und radikaldemokratische Erneuerung, in: Prokla 171, Nr. 2, 193-215.

Dhaliwal, Puneet (2012): Public squares and resistance: the politics of space in the Indignados movement. In: Interface 4 (1), 251-273.

Dießelmann, Anna-Lena (2015a): Ausnahmezustand im Sicherheits- und Krisendiskurs. Eine diskurstheoretische Studie mit Fallanalysen. Siegen.

Dießelmann, Anna-Lena (2015b): Der Ausnahmezustand. Zur schleichenden Implementierung und Legitimität von sonder- und außerrechtlichen Maßnahmen. In: Lemke, Matthias/Schwarz, Oliver/Stark, Toralf et al. (Hg.): Legitimitätspraxis. Politikwissenschaftliche und soziologische Perspektiven. Wiesbaden, 39–57.

Dörre, Klaus (2010): Prekarität. In: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe, 2. Bde., München, Band 2, 849-850.

Drossou, Olga et al. (2012): Über das Dossier. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Krise und Migration. Die neue griechische Migration nach Deutschland. Dossier. Berlin, 5. Verfügbar unter: http://www.boell.de/sites/default/files/Dossier_Krise_und_Migration.pdf [15.6.2016].

Durgan, Andy/Sans, Joel (2012): „Niemand repräsentiert uns“: Die Bewegung 15. Mai im spanischen Staat. In: Birke, Peter/Henninger, Max (Hg.): Krisen Proteste. Beiträge aus Sozial.Geschichte Online. Berlin/Hamburg, 133-153.

Edwards, Gemma (2014): Social movements and Protest. Cambridge.

Eser, Patrick (2013): Kulturen der Ausgrenzung? Der binnennationale Konflikt in Spanien im Kontext von Krise und Globalisierung. In: Friedrich, Sebastian/Schreiner, Patrick (Hg.): Nation – Ausgrenzung – Krise. Kritische Perspektiven auf Europa. Münster, 198-208.

Espinar, Ramón (2012): Revolts of the youth: challenges and perspectives. Verfügbar unter: http://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Final_PaperForumVII_Espinar.pdf [15.6.2016].

Espinar, Ramón/Abellán, Jakobo (2012): „Lo llaman democracia y no lo es“ – Eine demokratietheoretische Annäherung an die Bewegung des 15. Mai. In: PROKLA – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 42(166), 135-150.

Espuig, Fabià (2014): Einwanderung aus Spanien nach Deutschland. Mythen und Realitäten. In: Tölle, Hartmut/Schreiner, Patrick (Hg.): Migration und Arbeit in Europa. Köln, 208-216.

Fabel-Lamla, Melanie/Tiefel, Sandra (2003): Fallrekonstruktionen in Forschung und Praxis: Einführung in den Themenschwerpunkt. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung 4 (2), 189-198. Verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-279527> [15.6.2016].

Federici, Silvia (2016): „Die Krise geht weiter“. Im Gespräch mit Leo Kühberger. In: Kaltenegger, Ernest/Kühberger, Leo/Stuhlpfarrer, Samuel (Hg.): Alle Verhältnisse umzuwerfen...Gespräche und Interventionen zu Krise, globaler Bewegung und linker Geschichte. Wien, 112-129.

Feldman, Gregory (2011): If ethnography is more than participant-observation, then relations are more than connections: The case for nonlocal ethnography in a world of apparatuses. In: Anthropological Theory 11 (4), 375-395.

Fenske, Uta/Hülk, Walburga/Schuhen, Gregor (Hg.) (2013): Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne. Bielefeld.

Fernández, Adolfo (o.J.): Schulerfolg durch Elternselbstorganisation: das Beispiel des spanischen Elternvereins. Verfügbar unter: <https://heimatkunde.boell.de/2008/02/18/schulerfolg-durch-elternselbstorganisation-das-beispiel-des-spanischen-elternvereins> [15.6.2016].

FOESSA (2014): VII informe sobre exclusión y desarrollo social en España. Madrid.

FOESSA (2015): Empleo Precario y Protección Social. Verfügbar unter: <http://www.pensamientocritico.org/FOESSA0915.pdf> [15.6.2016].

Forschungsgruppe ‚Staatsprojekt Europa‘ (Hg.) (2012): Die EU in der Krise. Zwischen autoritärem Etatismus und europäischem Frühling. Münster.

Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Arnold, Sina et al. (2014): Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität – Erste Ergebnisse. Berlin.

Freund, Bodo (2010): Portugiesische Restaurants und Cafés in Hamburg: Beginn eines ethnischen Gewerbes? In: Pinheiro, Teresa (Hg.): Portugiesische Migrationen. Geschichte, Repräsentation und Erinnerungskulturen. Wiesbaden, 131-150.

Friedrich, Sebastian/Pierdicca, Marika (2014): Migration und Verwertung. Rassismus als Instrument zur Segmentierung des Arbeitsmarktes. In: Tölle, Hartmut/Schreiner, Patrick (Hg.): Migration und Arbeit in Europa. Köln, 125-138.

Fuster Morell, Mayo (2012): The Free Culture and 15M Movements in Spain: Composition, Social Networks and Synergies. In: Social Movement Studies 11(3-4), 386–392.

Gallo, Pedro/Gené-Badia, Joan (2013): Cuts drive health system reforms in Spain. In: Health Policy 113 (1-2), 1-7.

Garcés, Marina (2016): Die Philosophin Marina Garcés. Spanisches Denken. Im Gespräch mit Barbara Eisenmann. Verfügbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/spanisches-denken-die-philosophin-marina-garces.1184.de.html?dram:article_id=351604 [15.6.2016].

Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited-Ethnography. In: Annual Review of Anthropology Vol. 42, 95-117.

Gili, Margalida/Roca, Miquel/Basu, Sanjay et al. (2013): The mental health risks of economic crisis in Spain: evidence from primary care centres, 2006 and 2010. In: The European Journal of Public Health 23 (1), 103-108.

Glaser, Barney/Strauss, Anselm [1967] (2008): *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern.

Glick-Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (1992): *Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration: A new analytic Framework*. In: *Annals of the New York Academy of Sciences, Volume 645: Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*, 1-24.

Goethe, Johann Wolfgang von [1796] (1901): *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. Bd. 4, Bücher 7-8. In: Schüddekopf, Carl (Hg.): *Goethes Werke*. I. Abt, Bd. 23. Weimar.

Götz, Irene/Lemberger, Barbara (2009): *Prekär arbeiten, prekär leben. Einige Überlegungen zur Einführung*. In: dies. (Hg.): *Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen*. Frankfurt am Main, 7-28.

Götz, Irene (2011): *Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989*. Köln.

Gramsci, Antonio (1991): *Gefängnisschriften*, Bd. 2. Berlin. Gramsci, Antonio (1996): *Gefängnishefte*, Bd. 7. Hamburg.

Haas, Tobias/Huke, Nikolai (2015): *Spanien: „Sie wollen mit allem Schluss machen“*. In: Biehling, Hans-Jürgen/Buhr, Daniel (Hg.): *Europäische Welten in der Krise. Arbeitsbeziehungen und Wohlfahrtsstaaten im Vergleich*. Frankfurt am Main, 165-190.

Habermas, Jürgen (1973): *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt am Main.

Habit, Daniel (2011): *Die Inszenierung Europas? Kulturhauptstädte zwischen EU-Europäisierung, Cultural Governance und lokalen Eigenlogiken*. Münster.

Habit, Daniel (2015): *Die EUropäisierung Europas. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Formationen, Logiken und Techniken des Regierens von und in Europa*. In: Götz, Irene/Moser, Johannes/Ege, Moritz/Lauterbach, Burkhard (Hg.): *Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader*. Münster/New York, 111-135.

Hannerz, Ulf (1996): *Transnational connections. Culture, people, Places*. New York.

Hardt, Michael/Negri, Antonio (2003): *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt am Main/New York.

Heimeshoff, Lisa-Marie/Hess, Sabine/Kron, Stefanie et al. (Hg.): *Grenzregime II. Migration, Kontrolle, Wissen. Transnationale Perspektiven*. Berlin/Hamburg.

Heinbach, Gesa (2009): Die Europäisierung des Kosmopolitismus-Begriffs. In: Welz, Gisela/Lottermann, Annina (Hg.): Projekte der Europäisierung. Kulturanthropologische Forschungsperspektiven. Frankfurt am Main, 233-244.

Herkenrath, Mark (2011): Die Globalisierung der sozialen Bewegungen. Transnationale Zivilgesellschaft und die Suche nach einer gerechten Weltordnung. Wiesbaden.

Hess, Sabine/Tsianos, Vassilis (2007): Europeanizing Transnationalism! Provincializing Europe! – Konturen eines neuen Grenzregimes. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, 2. Aufl. Bielefeld, 23-38.

Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hg.) (2010): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa. Berlin/Hamburg.

Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie et al. (Hg.) (2016): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg.

Hessel, Stéphane (2011): Empört euch! Berlin.

Horváth, István (2008): The culture of migration of rural romanian youth. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, Volume 34, Issue 5: Special Issue: The new face of East-West Migration in Europe, 771-786.

Huke, Nikolai/Schlemermeyer, Jan (2012): Warum so staatstragend? Die Krisen der repräsentativen Demokratie in der Euro-Krise als Chance für radikalen Reformismus und gesellschaftliche Emanzipation. In: PROKLA, Heft 168, Nr. 3, 455-465.

Huke, Nikolai (2017): „Sie repräsentieren uns nicht.“ Soziale Bewegungen und Krisen der Demokratie in Spanien. Münster.

Industrie- und Handelskammer (IHK) Berlin (2016): Tourismusreport Berlin Frühjahr 2016. Dok-Nr.21914. Verfügbar unter: <https://www.ihk-berlin.de/blob/bihk24/produktmarken/branchen/Tourismus/downloads/2272078/97000bc8ff633e846bf7d0d4c3fa9c1/Tourismusreport-data.pdf> [15.6.2016].

Instituto Nacional de Estadística (INE) (2016): Defunciones según la Causa de Muerte, Año 2014. Publiziert am 30.3.2016. Verfügbar unter: <http://www.ine.es/prensa/np963.pdf> [15.6.2016].

Ipsos Public Affairs (2011): Cantidad y calidad de apoyos al Movimiento 15M. Madrid.

Isin, Engin/Nielson, Greg Marc (Hg.) (2008): Acts of Citizenship. London.

Isin, Engin (2012): *Citizens without Frontiers*. New York.

Janoschka, Michael (2015): Politics, citizenship and disobedience in the city of crisis: a critical analysis of contemporary housing struggles in Madrid. In: *DIE ERDE* 146 (2-3), 100-112.

Jerez, Andreu (2016): ¿Es Alemania la solución al desempleo en España? In: *El Confidencial* vom 7.3.2016. Verfügbar unter: http://www.elconfidencial.com/mundo/2016-03-07/es-alemania-la-solucion-al-desempleo-en-espana_1163413/ [15.6.2016].

Johnston, Hank (2014): *What is a social movement?* Cambridge.

Kaldor, Mary/Selchow, Sabine (2015): Introduction. In *Search of Europe's Future*. In: dies. (Hg.): *Subterranean politics in Europe*. London, 1-30.

Karakayalı, Serhat/Tsianos, Vassilis (2007): Movements that matter. Eine Einleitung. In: *Transit Migration Forschungsgruppe* (Hg.): *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, 2. Aufl. Bielefeld, 7-17.

Kasperek, Bernd/Speer, Marc (2015): Of Hope. Ungarn und der lange Sommer der Migration. Verfügbar unter: <http://bordermonitoring.eu/ungarn/2015/09/of-hope/> [15.6.2016].

Katsiaficas, George (2016): „Die Wellen globaler Aufstände werden jedes Mal umfassender“. Im Gespräch mit Leo Kühberger. In: Kaltenegger, Ernest/Kühberger, Leo/Stuhlpfarrer, Samuel (Hg.): *Alle Verhältnisse umzuwerfen... Gespräche und Interventionen zu Krise, globaler Bewegung und linker Geschichte*. Wien, 141-156.

Köhler, Holm-Detlev (2010): Spanien in Zeiten der globalen Wirtschaftskrise. In: *APuZ* 36-37 (2010). Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/32536/spanien-in-zeiten-der-globalen-wirtschaftskrise?p=all> [15.6.2016].

Kreienbrink, Axel (2004): *Einwanderungsland Spanien. Migrationspolitik zwischen Europäisierung und nationalen Interessen*. Frankfurt am Main.

Kreienbrink, Axel (2010): Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland. In: *Länderprofile Migration. Daten – Geschichte – Politik: Spanien*. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/57893/migrationsgeschichte> [15.6.2016].

Kreienbrink, Axel (2012): Auswanderungslenkung und „asistencia al emigrante“: das Instituto Español de Emigración im franquistischen Spanien. In: Oltmer, Jochen (Hg.): *Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa*. München, 103-118.

Lange, Miguel Montero (2014): Innereuropäische Mobilität am Beispiel der neuen spanischen Arbeitsmigration nach Deutschland. In: Pfeffer-Hoffmann, Christian (Hg.): Arbeitsmigration nach Deutschland. Analysen zur Neuen Arbeitsmigration aus Spanien vor dem Hintergrund der Migrationsprozesse seit 1960. Berlin, 18-110.

Le Monde (2011): Mobilisation naissante contre la crise en Espagne, 17.5.2011. Verfügbar unter: http://www.lemonde.fr/europe/article/2011/05/17/mobilisation-naissante-contre-la-crise-en-espagne_1523262_3214.html [15.6.2016].

Lenz, Ramona (2010): Mobilitäten in Europa. Migration und Tourismus auf Kreta und Zypern im Kontext des europäischen Grenzregimes. Wiesbaden.

Lessenich, Stephan (2014): Interview zum Soziologiekongress. In: Leusch, Peter: Der Begriff Krise ist eigentlich unbrauchbar. Deutschlandfunk vom 9.10.2014. Verfügbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/soziologiekongress-der-begriff-krise-ist-eigentlich.1148.de.html?dram:article_id=299913 [15.6.2016].

Lewandowska, Emilia/Elrick, Tim (2007): Der Einfluss von Migration auf die Herkunftsgemeinden. Fallstudien polnisch-deutscher Migrationen. In: Nowicka, Magdalena (Hg.): Von Polen nach Deutschland und zurück. Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa. Bielefeld, 249-270.

Liebig, Manuel (2015): Das Postmigrantische. Ein neues Konzept für eine Kritische Migrationsforschung? Studentische Hausarbeit, veröffentlicht im Labor Migration. Verfügbar unter: https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/forschung/labore/migration/hausarbeit_postmigrantisch_manuel-liebig.pdf/view [15.6.2016].

Lindley, Anna (2014): Exploring crisis and migration: concepts and issues. In: dies (Hg.): Crisis and Migration. Critical perspectives. London/New York, 1-23.

Lorey, Isabell (2011): Gouvernementale Prekarisierung. Verfügbar unter: <http://eipcp.net/transversal/0811/lorey/de> [15.6.2016].

Lorey, Isabell [2010] (2012): Konstituierende Kritik. Die Kunst, den Kategorien zu entgehen. In: Mennel, Birgit/Nowotny, Stefan/Raunig, Gerald (Hg.): Kunst der Kritik. Wien, 47-64. Verfügbar unter: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/schluesstexte/lorey/> [15.6.2016].

Lorey, Isabell (2014): The 2011 Occupy Movements: Rancière and the Crisis of Democracy. In: Theory, Culture & Society, Vol. 31 (7/8), 43-65.

Lutz, Helma (2005): Der Privathaushalt als Weltmarkt für weibliche Arbeitskräfte. In: Peripherie Nr. 97/98, 25. Jg., 65-87.

Malaboca Kollektiv (2015): „Hätte man mir vor zehn Jahren gesagt, dass ich so etwas mal machen würde, hätte ich das niemals geglaubt.“ Interview mit Sara. In: dies.: Preguntando cambiamos. Strategien sozialer Bewegungen in Barcelona und Madrid. Bremen, 5-9.

Marot, Jan (2015): Spanien beschönigt Massenauswanderung. In: der Standard vom 17.7.2015. Verfügbar unter: <http://derstandard.at/2000019267402/Spanien-beschoenigt-Massenauswanderung> [15.6.2016].

Massey, Douglas/Arango, Joaquin/Hugo, Graeme et al. (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal. In: Population and Development Review, Vol. 19, No. 3, 431-466.

Mayert, Andreas (2014): EU-Binnenmobilität vor dem Hintergrund einer unvollkommenen Währungsunion. In: Tölle, Hartmut/Schreiner, Patrick (Hg.): Migration und Arbeit in Europa. Köln, 92-107.

Mediendienst Integration (2014): Rechte und Pflichten eingewanderter EU-Bürger in Deutschland. Verfügbar unter: https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Fragen_zu_Rechten_und_Pflichten_eingewanderter_EU_Bu_erger_3.pdf [15.6.2016].

Melucci, Alberto (1996): Challenging Codes. Cambridge/New York.

Mergel, Thomas (2012): Krisen als Wahrnehmungsphänomene. In: ders. (Hg.): Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen. Frankfurt am Main, 9-24.

Mezzadra, Sandro (2005): Lo sguardo dell'autonomia/Der Blick der Autonomie. In: Kölner Kunstverein et al. (Hg.): Projekt Migration. Köln, 26-29/794-795.

Mezzadra, Sandro/Neilson, Brett (2008): Die Grenze als Methode, oder die Vervielfältigung der Arbeit. In: transversal 06/08. Verfügbar unter: <http://eipcp.net/transversal/0608/mezzadraneilson/de> [15.6.2016].

Mezzadra, Sandro (2010): Autonomie der Migration. Kritik und Ausblick. Verfügbar unter: <http://www.linksnet.de/de/artikel/25757> [15.6.2016].

Mezzadra, Sandro/Neilson, Brett (2013): Border as Method, or the Multiplication of Labour. Durham.

Minguijón Pablo, Jaime/Pac Salas, David (2013): La primavera española del movimiento 15M. In: Política y gobierno 20(2), 359-389.

Mohr, Katrin (2005): Stratifizierte Rechte und soziale Exklusion von Migranten im Wohlfahrtsstaat, in: Zeitschrift für Soziologie Jg. 34, H. 5, 383-398.

Nassehi, Armin (2012): Der Ausnahmezustand als Normalfall. Modernität als Krise. In: ders. (Hg.): Krisen lieben. Kursbuch 170. Hamburg, 34-49.

Neumaier, Otto (2013): Kritik der Krise. In: Fenske, Uta/Hülk, Walburga/Schuhen, Gregor (Hg.): Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne. Bielefeld, 49-69.

Nicolaus, Noel David (2014): Zwischen citizenship und commoning. Recht auf Stadt in Zeiten der Eurokrise. In: sub\urban. Bd. 2, Heft 3, 113-125. Verfügbar unter: <http://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/154/254> [15.6.2016].

Nicolaus, Noel David (2016): Neue Migrationen aus mediterranen Krisenregionen. Vortrag auf der Tagung „Mobilität_Migration_Gesellschaft. Umkämpfte Politiken der Klassifikation“, 9.-11.6.2016, Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin [unveröffentlichtes Manuskript].

Oberndorfer, Lukas (2012): Hegemoniekrise in Europa – Auf dem Weg zu einem autoritären Wettbewerbsetatismus? In: Forschungsgruppe 'Staatsprojekt Europa' (Hg.): Die EU in der Krise. Zwischen autoritärem Etatismus und europäischem Frühling. Münster, 49-71.

Observatorio Metropolitano (2014): La apuesta municipalista. La democracia empieza por lo cercano. Madrid. Verfügbar unter: https://www.traficantes.net/sites/default/files/pdfs/TS-LEM6_municipalismo.pdf [15.6.2016].

Papagiannopoulos, Ilias/Agridopoulos, Aristotelis (2016): Einleitung: Griechenland und Europa in Zeiten der Krise. In: dies. (Hg.): Griechenland im europäischen Kontext. Krise und Krisendiskurse. Wiesbaden, 1-11.

Perugorría, Ignacia/Tejerina, Benjamín (2013): Politics of the encounter: Cognition, emotions, and networks in the Spanish 15M. In: Current Sociology 61 (4), 424-444.

Peters, Freia/von Borstel, Stefan (2011): Die neuen Gastarbeiter. "In Deutschland ist alles viel besser als zuhause". In: Die Welt vom 30.10.2011. Verfügbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article13687575/In-Deutschland-ist-alles-besser-als-zu-Hause.html> [15.6.2016].

Pianta, Mario/Gerbaudo, Paolo (2015): In Search of European Alternatives: Anti-Austerity Protests in Europe. In: Kaldor, Mary/Selchow, Sabine (Hg.): Subterranean politics in Europe. London, 31-59.

Pries, Ludger (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalstaaten. Frankfurt am Main.

Poehls, Kerstin/Vonderau, Asta (2006): Turn to Europe. Einleitung. In: dies. (Hg.): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. Berlin, 7-9.

Poehls, Kerstin (2012): Weniger wollen. Alltagswelten im Kontext von ‚Krise‘ und Post-Wachstums-Debatte. In: *vokus*, 22 (2), 5-18.

Pogrebinschi, Thamy (2015): Mehr Partizipation – ein Heilmittel gegen die ‚Krise der Demokratie‘? In: Merkel, Wolfgang (Hg.): Demokratie und Krise. Wiesbaden, 127-154.

Pinheiro, Teresa (2011): Tagungsbericht: 50 Jahre spanische Einwanderung in der BRD, 26.10.2010 - 27.10.2010. Chemnitz. Verfügbar unter: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-3471> [15.6.2016].

Raschke, Joachim (1985): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss. New York/Frankfurt am Main.

Rass, Christoph A. (2012): Die Anwerbeabkommen der Bundesrepublik Deutschland mit Griechenland und Spanien im Kontext eines europäischen Migrationssystems. In: Oltmer, Jochen (Hg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa. München, 53-70.

Randeria, Shalini/Römhild, Regina (2013): Das postkoloniale Europa: Verflochtene Genealogien der Gegenwart – Einleitung zur erweiterten Neuauflage. In: Conrad, Sebastian/dies. (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, 2. Aufl. Frankfurt am Main/New York, 9-31.

Riesgo, Vincente (1999): Selbsthilfepotentiale nutzen und Migrantenvereine fördern: Das Beispiel der Spanier in Deutschland. In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Integration und Intergrationsförderung in der Einwanderungsgesellschaft. Bonn, 123-132.

Rodríguez, Emmanuel (2013): Hipótesis Democracia. Quince tesis para la revolución anunciada. Madrid. Verfügbar unter: <https://www.traficantes.net/sites/default/files/pdfs/Hipotesis%20democracia-TdS.pdf> [15.6.2016].

Rodríguez, Emmanuel (2016): „Es ist ein Aufschrei gegen die Finanzdiktatur“. Der Soziologe und Historiker Emmanuel Rodríguez. Spanisches Denken. Im Gespräch mit Barbara Eisenmann. Verfügbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/spanisches-denken-es-ist-ein-aufschrei-gegen-die.1184.de.html?dram:article_id=352534 [15.6.2016].

Romanos, Eduardo (2013): Collective learning processes within social movements. Some insights into the Spanish 15-M/Indignados movement. In: Flesher Fominaya, Cristina/Cox, Laurence (Hg.): Understanding European movements. New social movements, global justice struggles, anti-austerity protests. London u.a., 203-219.

Römhild, Regina (2007): Alte Träume, neue Praktiken: Migration und Kosmopolitismus an den Grenzen Europas. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas. Bielefeld, 211-222.

Römhild, Regina (2009a): Reflexive Europäisierung. Tourismus, Migration und die Mediterranisierung Europas. In: Welz, Gisela/Lottermann, Annina (Hg.): Projekte der Europäisierung. Kulturanthropologische Forschungsperspektiven. Frankfurt am Main, 261-276.

Römhild, Regina (2009b): Aus der Perspektive der Migration. Die Kosmopolitisierung Europas. In: Hess, Sabine et al. (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 225-238.

Römhild, Regina (2010): Prekarität und Kreativität in Europa. Die soziale Erosion des Nationalstaats und die Mobilisierung sozialer Praxis in der Perspektive einer politischen Anthropologie. In: Zeitschrift für Volkskunde, 2010/I, 23-44.

Römhild, Regina (2014): Limitiertes Gastmahl. Überlegungen zu Ernährung und Gastronomie in den Grenzen der Migrationsgesellschaft. In: Bendix, Regina/Fenske, Michaela (Hg.): Politische Mahlzeiten. Berlin, 263-272.

Römhild, Regina/Bojadžijev, Manuela (2014): Was kommt nach dem „transnational turn“? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In: Labor Migration (Hg.): Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung. Berlin, 10-24.

Roitman Rosenmann, Marcos (2012): Los indignados, el resaca al política. Madrid.

Rucht, Dieter (2002): Anstöße für den Wandel – Soziale Bewegungen im 21. Jahrhundert. Vortrag im Rahmen der Gründungsversammlung für „Die Bewegungstiftung – Anstöße für soziale Bewegungen“, Haus der Demokratie, Berlin, 2. März. Verfügbar unter: https://www.wzb.eu/sites/default/files/zkd/zcm/rucht02_vortrag_wandel.pdf [15.6.2016].

Santamaría, Antonio (2011): La rebelión de los indignados: reflexiones a pie de acampada. In: El Viejo Topo. Nr. 282-283, 21-25.

Sanz Díaz, Carlos (2010): „Illegale“, „Halblegale“, „Gastarbeiter“: die irreguläre Migration aus Spanien in die Bundesrepublik Deutschland im Kontext der deutsch-spanischen Beziehungen 1960 – 1973. Berlin.

Sanz Díaz, Carlos (2012): Umstrittene Wege. Die irreguläre Migration spanischer Arbeitnehmer in die Bundesrepublik Deutschland. In: Oltmer, Jochen (Hg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa. München, 119-132.

Schmitt, Carl (1922): Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. München.

Schoenes, Katharina/Schultes, Hannah (2014): Was ist neu an „neuer Migration“? Ein Werkstattbericht. In: DISS-Journal 28, Zeitschrift des Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. Verfügbar unter: <http://www.diss-duisburg.de/2014/11/was-ist-neu-an-neuer-migration/> [15.6.2016].

Schreiner, Patrick (2013): Die „Nation“ als neoliberale Existenzgemeinschaft. Gescheiterte Heilslehren, gebrochene Versprechen und ökonomisch-soziale Krisen. In: Friedrich, Sebastian/ders. (Hg.): Nation – Ausgrenzung – Krise. Kritische Perspektiven auf Europa. Münster, 43-52.

Schoepp, Sebastian (2011): Spaniens verlorene Generation. In: Süddeutsche Zeitung vom 19.11.2011. Verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/karriere/parlamentswahlen-in-spanien-wir-sind-die-neuen-gastarbeiter-1.1194231> [15.6.2016].

Siouti, Irini (2013): Transnationale Biographien. Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgegeneration griechischer Arbeitsmigranten. Bielefeld.

Spielhaus, Riem (2014): Studien in der postmigrantischen Gesellschaft. Eine kritische Auseinandersetzung. In: Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.): Kongressdokumentation. 4. Bundesfachkongress Interkultur_DIVERCITY_Hamburg_26.-28.10.2012. Hamburg, 96-100. Verfügbar unter: <http://www.bundesfachkongress-interkultur-2012.de/dokumentation/> [15.6.2016].

Statista (2016): Anzahl der Zuwanderer nach Deutschland nach Herkunftsländern im Jahr 2014. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/157446/umfrage/hauptherkunftslaender-der-zuwanderer-nach-deutschland-2009/> [15.6.2016].

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (2010): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2013): Erfolgsfall Europa? Folgen und Herausforderungen der EU-Freizügigkeit für Deutschland, Jahresgutachten 2013 mit Migrationsbarometer. Verfügbar unter: http://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2013/04/Web_SVR_Jahresgutachten_2013.pdf [15.6.2016].

Taibo, Carlos (2011): Nada será como antes. Sobre el movimiento 15-M. Madrid.

Taibo, Carlos et al. (2011): La rebelión de los indignados, Movimiento 15 M: Democracia real, ¡ya!. Madrid.

Tarrow, Sidney (2006): The new transnational contention. New York/Cambridge.

Terizakis, Georgios (2016): Krise und Transformation des politischen Systems Griechenlands: Konzeptuelle und forschungsleitende Überlegungen im Anschluss an Wolfgang Streeck. In: Agridopoulos, Aristotelis/Papagiannopoulos, Ilias (Hg.): Griechenland im europäischen Kontext. Krise und Krisendiskurse. Wiesbaden, 15-37.

Thiel, Thorsten (2015): Die Krise der Demokratie in Europa – und die Krise der Erforschung der Krise. In: Brömmel, Winfried/König, Helmut/Sicking, Manfred (Hg.): Europa, wie weiter? Perspektiven eines Projekts in der Krise. Bielefeld, 101-123.

Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution. Reading.

Tilly, Chris (2011): The impact of the economic crisis on international migration: a review. In: Work, employment and society, 25(4), 675-692.

Trouillot, Michel-Rolph (2001): The Anthropology of the State in the Age of Globalization. Close Encounters of the Deceptive Kind. In: Current Anthropology 42, 1, 125-138.

Tsianos, Vassilis/Hess, Sabine (2010): Ethnographische Grenzregimeanalyse: Eine Methodologie der Autonomie der Migration. In: Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hg.): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa. Berlin/Hamburg, 242-264.

Tsianos, Vassilis/Kasperek, Bernd (2015): Zur Krise des europäischen Grenzregimes: eine regimetheoretische Annäherung. In: Widersprüche. Heft 138, Nr. 4, 8-22.

Tsing, Anna Lowenhaupt (2004): Friction. An Ethnography of Global Connection. Princeton.

Tsobanoglou, George O./Petropolous, Nicholas (Hg.) (2014): The social impacts of the Eurozone debt crisis. Athen.

Verdú, Vicente (2011): "El 15-M es emocional, le falta pensamiento". In: El país vom 17.10.2011. Verfügbar unter: http://politica.elpais.com/politica/2011/10/17/actualidad/1318808156_278372.html [15.6.2016].

Verwiebe, Roland/Müller, Matthias C. (2006): Gelungene Integration in den Arbeitsmarkt? Die flexiblen Biografien transnational mobiler Europäer zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Berliner Journal für Soziologie 16/1, 101-121.

Vobruba, Georg (2015): Ambivalenzen der Krise. Währung, Konflikt und europäische Integration. In: Brömmel, Winfried/König, Helmut/Sicking, Manfred (Hg.): Europa, wie weiter? Perspektiven eines Projekts in der Krise. Bielefeld, 43-60.

Vogel, Berthold (2008): Prekarität und Prekariat – Signalwörter neuer sozialer Ungleichheiten. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 33-34, 12-18. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/31024/prekaritaet-und-prekariat-signalwoerter-neuer-sozialer-ungleichheiten?p=all> [15.6.2016].

Wacquant, Loic (2007): Territoriale Stigmatisierung im Zeitalter fortgeschrittener Marginalität. Territoriale Fixierung und Stigmatisierung. In: Das Argument, 271, H. 3, 399-409.

Wandler, Reiner (2014): Ja, sie können es wirklich. Linke Sieger der Europawahl in Spanien. In: taz vom 31.5.2014. Verfügbar unter: <http://www.taz.de/!5041080/> [15.6.2016].

Welz, Gisela (2005): Ethnographien europäischer Modernen. In: Binder, Beate/Göttsch, Silke/Kaschuba, Wolfgang/Vanja, Konrad (Hg.): Ort – Arbeit – Körper. Ethnographien europäischer Modernen. Münster u.a., 19-32.

Welz, Gisela/Lottermann, Annina (2009): Projekte der Europäisierung. Einleitung. In: dies. (Hg.): Projekte der Europäisierung. Kulturanthropologische Forschungsperspektiven. Frankfurt am Main, 11-16.

Yildiz, Erol/Hill, Marc (Hg.) (2015): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld.

Zeit online (2016): Nahles will EU-Ausländern Hartz IV streichen. Sozialhilfe, 28.6.2016. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/politik/2016-04/andrea-nahles-eu-buerger-sozialleistungen> [15.6.2016].